Allgemeines
Conversations-Taschenlexikon.

Oder

Real-Encyklopädie

der

für die gebildeten Stände nothwendigen Kenntnisse und Wissenschaften.

In alphabetischer Ordnung.

Einunddreißigstes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig.
Verlag von Gottfr. Basse.
1830.

Hindostan, Halbinsel diesseits des Ganges, Vorder-Indien, 60,291 QM. großes Land im südöstlichen Asien, mit 134 Mill. Einw.; grenzt im N. an Tibet, im O. an Birma, Aschem und den bengalischen Meerbusen, in S. und W. an den indischen Ocean, den arabischen Meerbusen und Beludschistan, und in NW. an Kabulistan. Darin die Gebirge: im N. der Himaleh, das große Grenzgebirge gegen Tibet, im NW. der Hindukosch, im NO. der Garrow auf der Grenze von Aschem; im Innern der Halbinsel die beiden Ketten der Ghauts. Hauptflüsse: der Ganges mit dem Junma, Kamgonya und Gogra; der Sindu oder Indus, der Burramputter, Nerbutta, Mahanudi, Godaverri, Krishna und Koleram. Das Land wird von den in Stämme getheilten Hindus, im N. und W. von Afghanen und Beludschen, dann von Parsen, Mongholen, Armeniern, Malaien, Chinesen und Europäern bewohnt. — Ackerbau, Viehzucht, Kunstfleiß in Verfertigung von Kattun, Musselin, Shawls, Leinwand, Corduan, Färbereien u. a.; Handel mit Baumwolle, seidenen und baumwollenen Zeugen, Färbeholz, Gewürzen, Reiß, Arak, Indigo, Betel, Kampher, Opium, Gummilack, Diamanten u. s. w. — Ostindien enthält folgende Theile: 1) britisches Hindostan; 26,048 QM. groß, mit 83 Mill. Ew. 2) Gebiet der britischen Bundesgenossen, Hyderabad, Auhd, Mysore, Kochin, Trawankor, das Reich der Berar-Maratten u. a., zusammen 25,904 QM. groß, mit 40 Mill. Ew. 3) das Reich der unabhängigen Puhna-Maratten, des Scindiah.

4) das Reich Nepaul oder Nepal. 5) das Reich der Seiks oder Sikhs. 6) die Länder der Niederländer, Franzosen, Portugiesen und Dänen.

Hindus, die Ureinwohner Ostindiens, eine uralte Nation, menschenfreundlich, gutmüthig, fleißig und durch Wissenschaften und Künste schon in jenen Zeiten verfeinert, als die meisten ihrer asiatischen Nachbarn noch auf der ersten Stufe der Bildung standen, die Griechen noch im Dunkel verborgen lagen und die Völker von Europa sämmtlich noch die gemeinsten Kunstbedürfnisse des menschlichen Lebens entbehrten. Sie bilden ein zahlreiches Volk, welches seit Jahrtausenden auch unter fremder Herrschaft seine Nationalität behauptet hat, indem es noch jetzt seine eigenthümliche Sprache, Schrift, Verfassung, Religion, Sitten, Gebräuche und Lebensart besitzt.

Hintergrund, s. Grund.

Hinterkasteel, auf Schiffen, ein Viereck über dem Oberverdecke nach hinten (dem Spiegel) zu, das vom Spiegel bis zum großen Maste geht und leichte Kanonen führt. Ueber demselben ist noch ein anderes Stockwerk, die Hütte, wo die Offizierzimmer und das Conferenzgemach sich befinden.

Hintersassen, auch **Kothsassen** oder **Kossathen**, werden in gewissen Gegenden diejenigen Bauern genannt, welche so wenig Acker besitzen, daß sie nicht einmal Zugvieh darauf halten können; daher sie nur zu Handdiensten verpflichtet sind. Dann heißen auch noch **Hintersassen** sogenannte Schutzverwandte, die gar keine liegende Gründe besitzen.

Hippel (Theodor Gottlieb v.), geb. 1741 zu Gerdauen in Ostpreußen, wo sein Vater Schulrector war; endete 1796 sein thätiges und nützliches Leben. Er hinterließ ein Vermögen von 140,000 Thlrn. Sein Leben und Karakter waren voll Sonderbarkeiten und

Widersprüche: Schwärmerei, Neigung zum Aberglauben bei einem hellen, aufgeklärten Verstande, eine an Andächtelei grenzende Frömmigkeit und warmer Tugendeifer bei starker Leidenschaft und Sinnlichkeit, eine fast schwärmerische Freundschaft bei Verschlossenheit gegen seine liebsten Freunde, Herrschsucht und Strenge bei Heiterkeit und einem feinen Betragen, waren ihm vor Allem eigen. Alles aber war bei ihm jenen Triebfedern seines Lebens untergeordnet.

Hippias, Beherrscher der Athener, Sohn des großen Pisistratus, nach dessen Tode er mit seinem Bruder Hipparch die Regierung Athens gemeinschaftlich besorgte, bis dieser am Feste der Panathenäen, auf dem heiligen Zuge nach dem Minervatempel, beim Ausbruche einer von zwei jungen Griechen, Harmodius und Aristogiton, geleiteten Verschwörung ermordet wurde. Die Schlacht bei Marathon (490) vernichtete mit des Darius Heer zugleich des Hippias Wünsche und Hoffnungen; er selbst fiel an diesem heißen Tage mit dem Schwerte in der Hand. — Den Namen Hippias führte auch ein Sophist.

Hippiatrik, die Pferde- oder Roßarzneikunst.

Hippocentauren, nach den Mythologen Zwittergeschöpfe aus der Begattung eines Centauren mit einer Stute entstanden. Nach der Wortabstammung höchst wahrscheinlich ein Reiter, der vom Pferde herab einen Stier durchbohrt, da diese Benennung aus den Wörtern ἱππος, κενταν und ταυρος zusammengesetzt ist.

Hyppodromus (von ἱππος, Pferd, und δρομος Lauf, Roßlauf) hieß bei den Griechen und Römern der öffentliche Platz, wo die Wettrennen zu Roß und zu Wagen gehalten wurden: Rennbahn.

Hippogryph, Roßgreif, ist der Name eines fabelhaften Thieres, das man sich als einen Greif dachte, dessen Körper in ein Roß endigte. Es war ein Symbol Apollo's, man weiß nicht genau,

ob des Musen- oder Sonnengottes. Buonarotti meint, die Griechen hätten dieses Symbol mit dem Cultus Apollo's vom Orient aufgenommen, ohne dessen Bedeutung eigentlich zu kennen; und dies ist nicht unwahrscheinlich. Wenn das Symbol ursprünglich dem Sonnengotte gehörte, so gab es doch hin und wieder ein Dichter auch dem Musengotte statt des Pegasus, und so ruft unser Wieland im Oberon: »Noch einmal sattelt mir den Hippogryphen« u. s. w.

Hippokrates, der berühmteste griech. Arzt, Stifter einer eigenen Schule der Arneikunde, ja des ersten Versuchs einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Medicin überhaupt. Er war auf der Insel Kos, in der Stadt gl. Namens, 456 vor Chr. geboren und ein Abkömmling des berühmten Geschlechts der Asklepiaden, welche ihren Ursprung von Äskulap herleiten, so daß Hippokrates in der Reihe der siebzehnte gewesen wäre. Sein Vater, Heraklides, war auch Arzt, der seinen Sohn selbst unterrichtete. Mit gründlicher Kenntniß der Physik und Philosophie verbesserte er die Arzneikunde; und seine Schriften (namentlich die von den Landseuchen, seine Aphorismen, von der Lebensordnung, von der Luft rc.) sind noch jetzt für Aerzte von praktischem Nutzen. Galenus war einer seiner vorzüglichsten Ausleger. — **Hippokratisches Ansehn** heißt das todtenbleiche Gesicht eines Kranken, bleichgelb, mit tief liegenden Augen, eingefallenen Wangen, spitziger Nase rc., so wie es schon Hippokrates beschrieben hat.

Hippokrene (Roßquell), ein Quell, welcher von dem Helikon, diesem den Musen heiligen Berge in Böotien, mit begeisterndem Wasser herabsprudelte und deshalb selbst den Musen und dem Apollo heilig war. Wer aus ihm trank, fühlte sich zu Gesang begeistert. Er sollte aus dem Hufschlage des Pegasus entstanden sein.

Hippolytus, s. Phädra.

Hippolytus a Lapide (wahrer Name: Bogislav Phil. v. Chemnitz), schwedischer Historiograph, geb. 1605, starb 1678 auf seinem Rittersitze Hallstädt. Er schrieb 1640, als Oesterreichs Waffen in Deutschland zu sinken anfingen, seine berühmt gewordene Abhandlung »de ratione status in imperio nostro romano-germanico, und suchte den siegenden protestantischen Reichsfürsten, welche mit Schweden verbunden waren, zu beweisen, daß die Kaiser wider Letztere sich Vieles capitulationswidrig herausgenommen hätten; und weil ihnen Frankreichs und Schwedens Beistand die Macht gaben, sich unumschränkter in der Landeshoheit wider den Kaiser im westphälischen Frieden und wider ihre Landstände und Unterthanen in Folge jener Emancipation zu stellen, so gaben unsere akademischen Reichs- und Provinzialhistoriker dem Buche eine Wichtigkeit, die dasselbe an sich nicht verdiente, weil es die Auflösung des Reichsverbandes einzuleiten strebte.

Hippopotamus, das Nilpferd, Flußpferd, ein merkwürdiges, auch den Alten schon bekanntes Thier, plump, mit unförmlichem Kopfe, auf 3000 Pfund schwer, mit ungeheurer Schnauze, dicker, fast undurchdringlicher Haut rc. Es läuft, trotz seiner Plumpheit, doch sehr hurtig, besitzt große Fertigkeit im Schwimmen und bewohnt die Ströme des Innern von Afrika und den Nil. Sein Wiehern hört man eine Viertelmeile weit.

Hirschberg, 1) preuß. Gebirgsstadt im schles. Reg. Bezirk Liegnitz, am Bober und Zacken; 940 H. 6850 Ew. Zuckersiederei Schleier-, Kattun-, Tuch-, Leinwand- und Strumpfwebereien, Papierfabriken, Kattun- und Leinwanddruckereien, Leinwandhandel. Der Hirschberger Kreis ist 11 QM. groß, mit 49,500 Ew. 2) **Hirzberg**, preuß. Stadt in dem westphäl. Reg. Bez. und Kreise Arensberg; 112 H. 800 E. 3) reußische Stadt in der Pflege Hirschberg

an der Saale, gehört der Lobenstein=Ebersdorfschen Linie; Schloß, 168 H. 1300 Ew. Baumwollenweberei. 4) Doczy, Dohna, Doiks, Dogs, Dobcy, österreich. Stadt im böhm. Bunzlauer Kreise, an der Grenze des Leitmeritzer Kreises, zwischen Bergen; 244 H. 1500 Ew. Kattunmanufakturen, Strumpfstrickerei. 5) Dorf und Jagdschloß im baierischen Oberdonaukreise, unweit der Altmühl; 40 H. 250 Ew.

Hirschfeld (Christian Cay Lorenz), Professor der Philosophie und schönen Wissenschaften zu Kiel, mit dem Titel als Justizrath, geb. 1742 zu Nüchel, einem Dorfe bei Eutin, wo sein Vater Prediger war; er starb 1792.

Hirt (Aloys), königl. preuß. Hofrath, ordentl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften, Professor bei den Akademien der bildenden Künste und der Baukunst, und seit der Errichtung der Universität zu Berlin auch Professor der Archäologie, einer der berühmtesten jetzt lebenden Archäologen, ward 1759 in Donaueschingen geboren.

Hirtenbrief, der Brief eines geistlichen Hirten, das Kreisschreiben eines Bischofs an die ihm untergeordneten Geistlichen, kirchliche Gegenstände betreffend.

Hirtengedicht, s. Idylle.

Hirzel, 1) (Hans Kaspar), Oberstadtarzt und Mitglied des großen Rathes zu Zürich, geb. daselbst 1725, st. 1803. — 2) Hans Kaspar Hirzel der Sohn, Archiater, Stifter der Hülfsgesellschaft in Zürich, ein als Arzt und Geschäftsmann sehr verdienter Mann, geb. 1751, starb 1817. — 3) (Heinrich), geb. 1766 in Zürich.

Hispanien nannten die Römer die ganze pyrenäische Halbinsel, jetzt Spanien und Portugal. Die Griechen bezeichneten es mit dem Namen Iberien; den Namen Hesperien (Abendland) aber gaben ihm die römischen Dichter.

Historie, s. Geschichte.

Historienmaler, Historienmalerei, s. Malerei und Historisch.

Historiker, s. Geschichtforscher und Geschichtschreiber.

Historische Wissenschaften und **historische Literatur**, s. Geschichte, Geographie, Chronologie, Numismatik, Genealogie, Heraldik, Diplomatik, Alterthumskunde.

Histrionen waren bei den Römern Schauspieler, die eigentlich durch Tanz und Gesticulationen das ausdrücken mußten, was ein anderer sprach; dann nahm man es überhaupt für Gaukler, Possenreißer.

Hobbes (Thomas), einer der scharfsinnigsten, aber auch wegen seiner, dem religiösen und politischen Glauben seiner Zeit durchaus widersprechenden Ansichten sehr verrufener Schriftsteller, war der Sohn eines Predigers, geb. zu Malmesbury in England 1588. Als Philosoph verfolgte er die empirische Tendenz, welche in England herrschend wurde, bis zur Ausschließung des Metaphysischen und bis zum völligen Materialismus. Er beschränkt die Philosophie auf das Brauchbare und völlig Begreifliche. Sein System enthält aber bei vielem Scharfsinnigen auch viele Paradoxien. Er starb unverheirathet zu Hardwicke 1679.

Hochamt ist die feierliche Messe, welche in katholischen Kirchen vor dem hohen Altare an Sonn- und Festtagen, auch in besondern Fällen, z. B. bei der Feier eines Siegesfestes, gehalten zu werden pflegt. Es wird zuweilen auch **hohe Messe** oder **Hochmesse** genannt. s. Messe.

Hoche (Lazare), Heerführer im franz. Freiheitskriege, geboren 1768 zu Montreuil bei Versailles, der Sohn eines Aufsehers der Jagdhunde des Königs, kam mit 14 Jahren als Stalljunge in den

königl. Marstall. Nachdem er noch im Kampfe der innern Parteien dem Directorium seinen Arm zu leihen sich bereit gezeigt hatte, starb er plötzlich den 15. Sept. 1797 in Wetzlar, wahrscheinlich an Gift. Hoche war ein geborner Soldat, stolz und ehrgeizig wie Cäsar; aber auch oft groß und hochherzig wie dieser.

Hochheim, 1) nassauisches Amt im Rheingau; 2⅕ QM. groß, mit 11,400 Ew. 2) Stadt darin, nahe an der Mündung des Main in den Rhein; 420 H. 1800 Ew. Weinbau. In der Nähe der Gesundbrunnen Weilbach oder Faulborn.

Hochkirch oder Hohkirch, Schlacht bei, 14. Oct. 1758 (ein Dorf in der Oberlausitz unweit Bautzen, auf der Straße nach Löbau und Zittau).

Hochland (schottisches), der nördliche Theil Großbritanniens, oder der durch die Grampian-Berge vom Niederlande geschiedene Theil des Königreichs Schottland, dessen wilde, felsige Küsten von vielen Baien und Seearmen durchschnitten sind.

Hochverrath (perduellio, crimen majestatis ex primo capite), die Verletzung der Unterthanentreue durch ein gegen den Staat selbst, dessen legitimes Oberhaupt, die Integrität des Gebiets oder die anerkannte Verfassung gerichtetes feindliches Unternehmen.

Hodiz (Albert Joseph, Graf v.), ein durch seinen seltsamen, überall nach phantastischem Schimmer jagenden Kunsttrieb berühmter mährischer Gutsbesitzer. Er war 1707 geboren.

Hodometer, der Wegemesser; hodometrisch, was den Wegemesser betrifft, oder, nach dem Wegemesser.

Hof, 1) Stadt im baierischen Obermainkreise, an der Saale; 650 H. 7200 Ew. Leinen-, Baumwollen- und Wollenzeugweben, Lederfabriken, Bierbrauerei, Papiermühle, Handel; in der Nähe Marmorbrüche. Das Landgericht Hof ist 4½ QM. groß, und hat

17,700 Einw. 2) s. Stadt am Hof. 3) Marktflecken im Viertel unter dem Wiener Walde im Lande Oesterreich unter der Ens, an der Leitha und am Leithaberge; 864 H. 1850 E. 4) Marktflecken im Viertel unter dem Mannhartsberge im Lande Oesterreich unter der Ens; Jagdschloß, 163 H. 1000 E. 5) österreich. Dorf im Neustädter Kreise des illyrischen Laibacher Guberniums; Eisenschmelzöfen und Hammerwerke. 6) Dworec, österreichische Stadt im mährischen Ollmützer Kreise; 242 H. 1650 E.

Hof, ein leuchtender Kreis, oft von Regenbogenfarben, der sich, besonders in nördlichen Gegenden, um Sonne und Mond bisweilen sehen läßt. Die Naturforscher nehmen an, daß, weil die Höfe, wenn Schnee und gefrorene Dünste in der Luft sind, am häufigsten gesehen werden, diese Erscheinung aus der prismatischen Brechung des Sonnenlichtes durch die Schnee- und Eiskrystalle zu erklären sei. Thomas Young nimmt bei seiner Erklärung der concentrischen Höfe besonders darauf Rücksicht, daß die Luft voll Schneetheilchen ist, die in allen Richtungen sich befinden. Eine große Anzahl derselben läßt das Sohnenlicht durchfallen, bricht es aber so, daß es sich in seine sieben Farben spaltet. Andre Schneetheilchen, die undurchsichtiger oder dichter auf einander gehäuft sind, werfen das Farbenbild auf entferntere Regionen des Dunstkreises zurück, und es ist begreiflich, daß der blaue Kreis, der der äußere des innern Hofes ist, nun der innere des äußern Hofes werden muß. Wo sich die Kreise kreuzen, entsteht durch Vermischung der Farben ein weißes Licht.

Hofer (Andreas), Sandwirth im Passeyr, Oberanführer de[r] Tiroler in ihrem Aufstande 1809, im Kriege zwischen Oestreich un[d] Frankreich, geb. 1767 in dem Wirthshause zu St. Leonard in Pas[s]seyr, am Sand genannt, handelte mit Wein und mit Pferden nac[h] Italien. Hofer ward am 20. Febr. 1810 zu Mantua erschossen

Er ging dem Tode mit Standhaftigkeit entgegen. Der Name dieses für sein Vaterland und für Oestreich begeisterten, so fromm und mild gesinnten Landmanns wird stets als das Symbol von Tirols Treue in der Geschichte mit hoher Achtung genannt werden.

Hoffmann (Friedrich), 1) berühmter Arzt, geb. am 19. Febr. 1660 zu Halle a. d. Saale. Nach einem thätigen Leben starb er am 12. Nov. 1742 daselbst. 2) (Christoph Ludwig), Geheimerath und Director des Medicinalcollegiums, Leibarzt des Kurfürsten von Mainz, geb. 1721 zu Rheda in Westfalen, gest. den 28. Jul. 1807 zu Eltwiel am Rhein. 3) (Ernst Theodor Amadeus, oder eigentlich E. T. Wilhelm), einer der originellsten Erzähler, geb. den 24. Jan. 1776 zu Königsberg in Ostpreußen, starb am 24. Jul. 1822. Von einer franz. Uebersetzung von H.s »Phantasiestücken« in 4 Bänden, von Hrn. Löwe-Weimars, und mit einer Notiz über H. von Sir W. Scott versehen, ist die erste Lieferung in 4 Bdn. 1829 in Paris erschienen. 4) (Ernst Emil), großherz. hessischer Commerzienrath, Sohn des Geh. Raths Hoffmann zu Darmstadt, geb. 1785. 5) (Henri), in Paris als Literator, Dichter und Journalist bekannt, geb. 1760 zu Nancy, studirte daselbst und ging 1785 nach Paris, wo er vermischte Gedichte herausgab, die Beifall fanden.

Hoffmannsegg (Johann Centurius, Graf v.), Entomolog und Botaniker, Ritter des rothen Adlerordens, Dr. der Arzneikunde, Mitglied der Akad. d. Wiss. zu Berlin, München u. a., geb. zu Dresden 1766. 1816 nöthigten Privatverhältnisse den Grafen, in Dresden seinen Aufenthalt zu wählen. Hier hat er seitdem sein Gartengrundstück und Landgut zu einem botanischen Institute umgeschaffen, das von den gewöhnlichen Handelsgärten eben so durch Reichthum als durch wissenschaftlichen Plan sich unterscheidet.

Hoffmannswaldau (Christian Hoffmann v.), geb. 1618

zu Breslau, wo sein Vater kaiserl. Kammerrath war, gest. daselbst 1679 als Präsident des Rathscollegiums und kaiserl. Rath.

Hofnarren. Im Mittelalter und bis ins 18. Jahrh. gab es an geistlichen und weltlichen Höfen ein Amt für die Lustigmacher; diese hießen Hofnarren (Fou du roi en titre d'office), wenn sie als Lustigmacher wirkliche Bestallung hatten, denn manche Lustigmacher bekleideten Hof- und Kriegsstellen und führten jenen Titel nicht. Ehedem zeichneten diese bestallten Narren sich durch eine eigne Tracht aus; dazu gehörte 1) der beschorene Kopf; 2) die Narrenkappe, Gugel, Kugel, Kogel, Kaggel, Kagel (vom latein. Cuculus), eine sonst beiden Geschlechtern gemeine Gattung des Kopfputzes von kugelförmiger Gestalt, und bisweilen einem türkischen Bund oder Turban ähnlich. Da indeß die Gugel den Narren vielleicht nicht genug charakterisirte, weil auch Gelehrte, Mönche und gemeine Leute solche trugen, so fügte man 3) Eselsohren hinzu, welche seit dem 15. Jahrh. ein Schmuck der Narren waren; 4) daß aber auch schon im 15. Jahrh. der Hahnenkamm auf den Kappen zum Putz der Narren gehörte, erhellt aus vielen Zeichnungen; 5) der Narrenkolben (Marotte) gehört unter die uralten Waffen oder Ehrenzeichen der Narren, war vermuthlich anfangs nichts anders als die Pflanze, welche noch jetzt den Namen Narrenkolben, Rohrkolben (Typha L.) führt, in Sümpfen wächst, und erst braune, dann schwarze, walzenförmige, dicke Kolben hat. Sie führt daher auch den Namen Narrenscepter. Nachher machte man sie von Leder, in Form einer Herculeskeule, mit einem Riemen, daß sie der Narr an der Hand oder am Arme konnte hängen lassen, entweder damit zu necken, oder sich gegen Angreifende zu vertheidigen. Außer dem schlichten Narrenkolben hatte man auch zierliche und künstlich gearbeitete, an denen gemeiniglich ein Narrenkopf befestigt war. 6) Der große Halskragen und 7) die Schellen,

die, so wie der Kragen, früher ein allgemeiner Putz gewesen waren, gegen die Hälfte des 15. Jahrh. aber ein eigenthümlicher Putz der Narren wurden, welche sie theils am Ende der Eselsohren, theils auf der Kappe, wo sonst der Hahnenkamm war, theils am Gürtel, theils statt der Rockknöpfe, theils am Schienbein, an den Knien, den Ellbogen, den Schuhspitzen rc. trugen. Erasmus von Rotterdam glaubt, man habe den Narren deshalb eine so seltsame Tracht gegeben, damit sie von Niemand beleidigt würden, wenn sie etwas Närrisches sagten oder thäten, welches sonst einem verständigen Manne nicht ungestraft hingehen würde; die Schellen wären also gleichsam eine Warnungsglocke. Daß indeß in einer solchen Tracht nicht stets der größte Narr des Hofes stack; daß sich bisweilen unter einer Kappe mehr Verstand, Witz und Weisheit, als in einem ganzen geheimen Rathscollegium fand, und daß sich oft unter die Schellen des Narren die geächtete Wahrheit flüchtete, bedarf wohl keiner Erinnerung. Dr. Lamprechter, Rath bei Carl V., pflegte zu sagen: »Ein jeder Fürst muß zween Narren haben: einen, den er vexirt, den andern, der ihn vexirt.«

Hofwyl, früher Wylhof, ein Landgut von etwa 200 Morgen, berühmt durch agronomische Versuche, bedeutende Anlagen, und vorzüglich durch ein großes Erziehungsinstitut, liegt auf einem Hügel zwischen den Dörfern Seedorf und Buchsen, und wird auf der südlichen Seite durch einen Wald, über dessen Gipfel man fernher die Spitzen der Schneeberge des Oberlandes hervorragen sieht, von den schönen Umgebungen der Stadt Bern getrennt.

Hogarth (William), Maler und Kupferstecher, geb. zu London 1697. Hogarth starb 1764. Seine Werke wollen studirt sein, indem der geistreiche Künstler fast in jedes, noch so kleine Beiwerk, in jeden einzelnen Zug, komisch-satyrische Bedeutung und Anspielung legte.

Hogendorp (Gysbert Karl, Graf v.), niederländ. Staatsminister, Mitglied der Ständeversammlung, Großkreuz des Löwenordens ꝛc., geb. zu Rotterdam 1762. Seit 1815 ist Graf Hogendorp Mitglied der zweiten Kammer der Ständeversammlung und gehört zu der Oppositionspartei, die sich zu Gunsten der Rechte des Volks und der Verfassung bei mehreren Verhandlungen gegen die Maßregeln der Minister Van Maanen, Appelius und Six erhoben hat. Auf seinen Platz in der ersten Kammer verzichtete Hogendorp, der ein wahrer Volksfreund und ein beredter Vertheidiger der Handelsfreiheit ist, darum, weil hier die Verhandlungen nicht öffentlich gepflogen werden, dies aber, seiner Ueberzeugung nach, nothwendig ist, wenn das innerste Wesen einer Repräsentativverfassung nicht verletzt werden soll.

Hoheit, Hoheitsrechte. Hoheit nennt man im Staatsrechte die ausgezeichnete Würde, welche dem Regenten als Inhaber der Staatsgewalt zukommt (sie geht auch als Titel auf die Familie der regierenden Personen über); dann die Regierung (z. B. in dem Ausdrucke sächsische Landeshoheit) und die Staatsgewalt, deren Ausübung dem Regenten zusteht. Daher nennt man auch Hoheitsrechte in der Mehrzahl 1) die Rechte der Regierung überhaupt, 2) die aus dem Wesen der Staatsgewalt selbst, ohne besondern Erwerbungsakt der Regierung entspringenden Rechte (zum Unterschiede von Regalien oder erworbenen Regierungsrechten), in so fern sie von dem Regenten, besonders einer monarchischen Verfassung, ausgeübt werden; mithin alle die Rechte, welche in Beziehung auf den Staat selbst Staatsgewalten, oder Gewalten, heißen. Vermöge der doppelten Beziehung des Staats nach innen und nach außen, werden sie in innere oder äußere Hoheitsrechte eingetheilt. Die innern werden nach der Verschiedenheit der Zwecke des Staats, welche ursprüngliche (z. B. das Recht)

oder abgeleitete, untergeordnete, und Bedingungen zur Erreichung der erstern sind (z. B. das Finanzwesen), in ursprüngliche (hierher gehören Polizei- und Justizhoheit) oder abgeleitete (z. B. Militär- und Finanzhoheit) eingetheilt.

Hohenheim (Franziska, Reichsgräfin von), Herzogin von Würtemberg und Tekh, Gemahlin des Herzogs Karl Eugen, geb. den 10. Jan. 1748 zu Adelmannsfelden in der schwäbischen Herrschaft gl. N. Nach des Herzogs Tode zog sie sich auf ihren Witwensitz zu Kirchheim unter Tekh zurück, wo sie 1811 starb, von Vielen betrauert, denen sie Wohlthäterin und Freundin gewesen war.

Hohenlohe, deutsches Fürstenthum an der Tauber, Wörnitz, Kocher und Jaxt; 22 QM. groß, mit 64,000 E. Der bei weitem größere Theil gehört zum würtemberg. Jaxtkreise, der kleinere Theil, 1 QM. groß, mit 2900 Ew., zum baierischen Rezatkreise.

Höhenrauch, Heerrauch, gleicht in der Farbe dem gelbgrauen Dampfe und Rauche verbrannter Moorerdschollen, die noch nicht aller Nässe entlastet sind. Beide Arten Dämpfe sind durchsichtiger, als der Nebel. Die Entstehung des Höhenrauchs ist noch unerklärt. Man nahm ihn lange überall in Europa im sehr trocknen Sommer 1783, nach dem Erdbeben in Calabrien und Sicilien, im Februar jenes Jahres gewahr; 1804 nach den Ergießungen des Hekla auf Island bemerkte man ihn abermals, aber er dauerte nicht so lange, und auch im Jahr 1819 am 11. und 18. Mai.

Hohenstaufen. Der Ursprung dieses alten Kaisergeschlechts wird gewöhnlich von alten Genealogen ohne historischen Beweis von der altrömischen Anicia gens hergeleitet; eben so ungewiß ist es, daß es von den Karolingern und Merowingern herstammen, oder mit den Grafen von Kalw oder den Pfalzgrafen von Tübingen verwandt gewesen sein soll. Wahrscheinlich war es im 9. Jahrh. ein unbedeu-

tendes Geschlecht schwäbischer Edler, die sich nach und nach zu Reichthümern und Ansehen erhoben. Friedrich wird (obgleich nicht erwiesen) als Stammvater um 988 genannt, Heinrich soll unter Kaiser Heinrich III. schon eine eigene Kanzlei zu Waldhausen besessen haben; dessen Sohn Friedrich (n. And. Konrad) von Büren (einem Dorfe in der Gegend von Hohenstaufen), der erste völlig erwiesene, lebte um 1056, zog auf den Hohenstaufen hinauf und zeugte mit Hildegard, außer Otto, Bischof von Salzburg, und mehreren anderen Söhnen, Friedrich von Staufen, Herrn zu Hohenstaufen, der wegen tapfern und treuen Benehmens 1079 von Heinrich IV. dessen Tochter Agnes zur Gemahlin und das Herzogthum Schwaben erhielt, jedoch hierüber mit den Zähringern und Guelfen in eine fast 20jährige Fehde gerieth. Dessen ältester Sohn, Friedrich der Einäugige, folgte ihm nach seinem Tode (1105) im Herzogthum Schwaben, der jüngere Konrad aber erhielt von Kaiser Heinrich V. das Herzogthum Franken. Nach dem Tode Heinrichs V. hatten beide Hoffnung, die Kaiserkrone zu erhalten, der Erzbischof Adalbert von Mainz und der Legat Gerhard leiteten aber aus Haß gegen den früheren Kaiser und wegen der Verwandtschaft der H. mit diesem, die Wahl auf Lothar, Herzog von Sachsen, und ein wüthender 10jähriger Krieg entspann sich nun mit diesem und den H., den die Verbindung Lothars mit Heinrich dem Stolzen, Herzog von Baiern, zu dessen Gunsten endigte, indem der Frieden zu Mühlhausen 1135 den Zwist beilegte. Konrad entsagte dem Titel als italienischer König, den er seit 1123 führte, und erhielt, wie sein Bruder, seine sämmtlichen Besitzungen zurück. Nach Lothars Tode 1137 wurde Konrad dessenungeachtet zum deutschen König erwählt, da man die Macht seines Mitbewerbers, Heinrichs des Stolzen, fürchtete; hierdurch ward aber die Feindschaft zwischen den Gibellinen, den Anhängern der H., und Guelfen, den

Anhängern des baierisch-sächsischen Hauses, immer mehr erregt, die später, besonders in Italien, 300 Jahre lang Kriege entzündete. Der Sohn Kaiser Konrads III., Friedrich von Rothenburg, erhielt nach dem Tode des Ersteren (1152), da er erst 7 Jahre alt war, die Kaiserkrone nicht, vielmehr ward sie Konrads Bruder, Friedrich, als Friedrich I., zu Theil, der dagegen seinem Vetter das Herzogthum Schwaben gab. Vergebens suchte dessen Sohn, Heinrich VI., ebenfalls Kaiser, die deutsche Krone erblich an sein Haus zu bringen, und kaum konnte er die Anerkennung seines unmündigen Sohnes, Friedrichs II., als römischen Königs erhalten. Sein Vatersbruder, Philipp von Schwaben, führte die Vormundschaft, hatte aber gegen mehrere, vom Papste ihm entgegen gestellte Gegenkönige zu kämpfen, so mit Berthold von Zähringen, mit Otto IV., Sohn Heinrichs des Löwen, und seine Ermordung durch Otto von Wittelsbach half Letzterm zum ungestörten Besitz des Thrones. Allein als Otto seine kaiserlichen Rechte in Italien geltend machen wollte, erregte er den Zorn Papsts Innocenz III. Dieser bewog den Sohn Heinrichs VI., Friedrich II., der, obgleich schon gewählter röm. König (s. oben), doch ruhig in seinem mütterlichen Erbtheil Sicilien verweilte, seine Ansprüche auf die deutsche Krone wieder aufzunehmen. Otto ward bei Bovines 1214 geschlagen und machte durch seinen Tod 1218 den H. Platz. Konrad IV. folgte seinem Vater, Friedrich II., 1250, nachdem sein älterer Bruder, Heinrich, schon erwählter römischer König, sich durch Empörung des Vaters und Kaisers Zorn zugezogen hatte und im Gefängniß gestorben war. Auch Konrad ward von dem Papst mit Bann verfolgt und durch den Gegenkönig Wilhelm von Holland geängstigt. Er starb in Italien 1254, wahrscheinlich an ihm von seinem unehelichen Halbbruder, Manfred, beigebrachtem Gift. Dieser Manfred bemächtigte sich der sicilianischen Krone, wurde jedoch von Karl von

Anjou, dem der Papst dieses Reich 1266 geschenkt hatte, daraus vertrieben. Dessen ungerechte und grausame Regierung erregte den allgemeinen Haß, man rief Konradin, den einzigen Sohn Konrads IV., herbei und dieser säumte nicht zu erscheinen. Er schlug zwar Karl von Anjou, ward aber, als er ihn zu hitzig verfolgte, 1268 gefangen und mit einigen deutschen Edeln hingerichtet. So erlosch der hohenstaufische Mannsstamm. Die H. waren durch Geist, Beförderung der Wissenschaften und durch richtigen Blick in die Zukunft meist über ihre Zeit erhaben, gingen aber, da sie ihr unvorsichtig voraus eilten, unter. Den Papst haßten sie und strebten stets, ihre Staaten von dem Einfluß der Geistlichkeit zu befreien. Astronomie, Physik, Philosophie und besonders Geschichte und Poesie begünstigten sie, und wahrscheinlich wären diese Wissenschaften weit früher in Deutschland zur Blüthe gekommen, wenn ihre Pläne, die Kaiserkrone für ihr Haus erblich zu machen, gelungen wären. Ihre Allodialbesitzungen kamen nach Erlöschen des Hauses theils an Baiern, theils an Baden und Würtemberg. Die Herzogthümer Franken und Schwaben gingen ein. Den Titel von erstern erhielt der Bischof von Würzburg.

Hohenthal. Sächsische gräfliche Familie, durch den reichen Kaufmann, Peter Hohmann zu Leipzig, aus Süd-Deutschland, gegründet. Dieser Hohmann wurde 1717 von Kaiser Karl VI. in den Adelstand, mit dem Beisatz: Edler Panner von Hohenthal, erhoben, seine Söhne erhielten 1733 und 1736 die Reichsfreiherrnwürde und deren Nachkommen 1790, unter dem Reichsvicariat, das Grafendiplom. Die Familie theilte sich in zwei Linien: A. Königsbrück, die ältere (ausgestorben mit H. 2); B. die jüngere, zerfällt in: a) Dölkau, mit dem Majorat Wartenburg und b) Hohenprießnitz. Bemerkenswerth sind: 1) (Peter, Graf von), geb. 1725 zu Leipzig, Oberconsistorial-Vicepräsident. Besorgte die Herausgabe der leipziger

Intelligenzblätter, schrieb anonym mehreres über Oekonomie, gründete die sächsische ökonomische Gesellschaft und st. 1794 zu Herrnhut. 2) (Peter Karl Wilhelm, Graf von), des Vor. Sohn, geb. 1754 zu Trossin bei Torgau; studirte 1771—74 zu Leipzig, trat 1775 als Assessor der Landesregierung zu Dresden in sächsische Staatsdienste und endete 1825 zu Dresden sein thätiges und höchst verdienstvolles Leben als Conferenzminister, wirklicher geheimer Rath, Obersteuerdirector, Großkreuz des Civilverdienstordens, Präsident der Bibelgesellschaft und Domherr zu Kamin. Er setzte die von seinem Vater begonnene Herausgabe des Intelligenzblattes, worin er Fragmente und Nekrologe lieferte, fort, schrieb, außer der Herausgabe eines Anhangs zum dresdner Gesangbuche von 1795, Dresden 1811 (eingeführt in den gräflich H. Ortschaften); »Reinhard's System der christlichen Moral,« 5 Bde., Wittenberg 1815; »Lebensbeschreibung des kursächsischen geheimen Cabinetsministers Freiherrn von Gutschmidt, Gotha 1803, so wie mehrere juristische Abhandlungen. 3) (Karl Anton Friedrich, Graf von), geb. 1774 zu Dresden; st. 1800 als Hof- und Justizrath daselbst; schrieb: »Systematische Darstellung der Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte,« Regensburg 1789; »Systematische Darstellung des Natur-, allgemeinen Staats- und Völkerrechts,« ebend. 1789; »Pütters Anleitung zum deutschen Staatsrecht, aus dem Lateinischen übersetzt,« 2 Thle., Leipzig 1791 und 92; »Welche Regierungsform ist der bürgerlichen Glückseligkeit am angemessensten?« Regensburg 1791. 4) (Karl Ludwig August, auf Dölkau, Graf v.), geheimer Rath. 5) (Christian Gottlieb, Graf von), geb. etwa 1775; Kammerherr und Besitzer von Hohenprießnitz und mehrerer anderer ansehnlicher Güter; ist jetzt durch mannichfache Verhältnisse, besonders durch das eigne, nur Güterankauf und Stiftung von Majoraten verordnende Testament H.s 2), obgleich es ihn

begünstigte, in große Geldverlegenheit und Zerrüttung seiner Vermögensumstände gerathen.

Hohenwarth (Sigismund Anton, Graf von), Fürst zu Gerlachstein, Erzbischof zu Wien, geb. 1730 zu Gerlachstein, war der Erzieher des Kaisers Franz. Er starb den 1. Juli 1820.

Hohenzollern, 1) (Geogr.), deutsches Fürstenthum zwischen der Donau und dem Neckar; $23\frac{3}{4}$ QM. groß, mit 52,900 E., ist zwischen den beiden Häusern Hechingen und Sigmaringen getheilt. a) Antheil des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen oder die Grafschaft Hohenzollern-Hechingen auf dem Schwarzwalde, zwischen Würtemberg und Sigmaringen; $5\frac{1}{2}$ QM. groß, mit 14,900 Einw. Das Land bringt jährlich 120,000 Gulden auf, hat 300,000 Schulden, und stellt zum Bundesheere 145 Mann. Die Hauptstadt ist Hechingen. b) Hohenzollern-Sigmaringen, zwischen Würtemberg, Baden und Hechingen, besteht aus den Grafschaften Sigmaringen und Vöhringen und mehreren Herrschaften, und ist $18\frac{1}{4}$ QM. groß, mit 38,000 Ew. Von dem Lande werden 370 Mann zum Bundesheere gestellt und jährlich 300,000 Gulden Einkünfte erhoben; die Schuldenlast beträgt $\frac{1}{2}$ Mill. Gulden. Die Hauptstadt ist Sigmaringen. In diesem Fürstenthume liegen folgende Standesherrschaften: Trochtelfingen und Jungenau, dem Fürsten Fürstenberg gehörig, die Thurn- und Taxisschen Herrschaften Straßberg und Ostrach. c) Altes Stammschloß des Hauses Hohenzollern auf einem 2844 Fuß hohen Bergkegel bei der Stadt Hechingen. 2) (Gesch.). Das Haus H. ist eins der ältesten noch blühenden Geschlechter, und sein Ursprung verliert sich in dem Dunkel des 8. Jahrh., wo seine Stammväter, reiche Güterbesitzer in Schwaben, das Amt als Grafen des Gaues bekleideten und zugleich die Burg H. inne hatten. Erwiesen ist, daß Thassilo, Graf von Zollern,

um 800 starb. Manche Genealogen gehen noch weiter zurück und nennen Isenbard als Vater und Welf I. als Bruder des Thassilo. Dies, so wie die Behauptung, daß die H. von dem im 5. Jahrh. lebenden König der Franken, Pharamund, oder gar von dem Trojaner Antenor stammten, daß sie mit dem italienischen Hause Colonna gleichen Ursprung hätten, daß sie aus jenem oder jenes Haus aus ihnen entsprossen sei, daß die italienischen Häuser Landi und Colatto, die deutschen ausgestorbenen Grafen von Pfullendorf und von Sigmaringen von Thassilo ihren Ursprung herleiteten, ist jedoch unerwiesen. Nach Thassilo folgten, jedoch auch nicht völlig erwiesen, in directer Linie, Danko (Dankmar), st. 866; Rudolf I. (nach And. Danko's Bruder), Otto, Wolfgang, Friedrich I. (um 980), Friedrich II. (um 1030), Burkhardt, Friedrich III., beständiger Gefährte Kaiser Heinrichs V., nach Einigen auch Pfalzgraf, der um 1165 lebte. Dessen beiden Söhne gründeten, nach der gewöhnlichen, jedoch nicht unbestrittenen Meinung, die beiden Hauptlinien des Hauses H., die schwäbische. welche die Stammgüter besitzen, und die fränkische, aus der später das Haus Brandenburg und Preußen hervorging. I. Die schwäbische (eigentlich Hohenzollerische) Linie, ward von dem älteren Sohne des Grafen Rudolf II., Friedrich IV., gegründet. Der Sohn von diesem, Eitel Friedrich I., wird von Ein. als der Stammvater auch der Burggrafen von Nürnberg angegeben, indem durch den Tod seines Oheims, Konrads, Burggrafen von Nürnberg, dies an ihn zurückgefallen und er Friedrich III., der nach Ein. sein Sohn war, damit belehnt haben soll. Sein anderer Sohn, Eitel Friedrich II., folgte ihm in Zollern. Diesem folgten in directer Linie: Eitel Friedrich III., Friedrich V. (st. 1315), Friedrich VI. (blieb bei Sempach oder st. n. Ein. 1412), Friedrich VII. (wurde 1421 gefangen und sein Schloß von den Reichsstädten zerstört, st. 1422 auf einer

Reise nach dem gelobten Lande), Jodocus Nikolaus (baute die zerstörte Burg H. 1454 wieder auf, stand als Rath in würtembergischen Diensten und st. 1488), Eitel Friedrich IV., bei Kaiser Maximilian I. geheimer Rath, Oberhofmeister, Ritter des goldenen Vließes und Kammerrichter, brachte das Erbkämmereramt an sein Haus, vertauschte die schweizerische Herrschaft Räzuns, die mit seiner Großmutter durch Heirath an sein Haus gekommen war, gegen Haigerloch, und st. 1512 zu Trier. Eitel Friedrich V., Jugendfreund Karls V., mit ihm zu Brüssel erzogen, st. 1525 zu Pavia an Gift. Dessen Sohn, Karl I., ließ Karl V. in Spanien erziehen; er erhielt nach Erlöschen der Grafen von Werdenberg 1529 die Grafschaften Sigmaringen und Vöhringen, und war Präsident des Reichshofraths. Er verordnete, daß seine Söhne theilen sollten, traf 1575 in der Erbvereinigung zu Sigmaringen mehrere, besonders auf Wappen und Titel Bezug habende Einrichtungen und st. 1576. A. Sein ältester Sohn, Eitel Friedrich VI., stiftete die Linie H. Hechingen. Er war 1545 geb., bekam die eigentliche Grafschaft Zollern und baute das Schloß zu Hechingen, wornach er seine Linie nannte; st. 1605. Sein Sohn, Johann Georg, leistete dem Kaiser als Kammerrichter und Reichshofrath große Dienste und ward deshalb zum Fürsten, jedoch mit der Bestimmung, daß seine Söhne, mit Ausnahme des Erstgebornen, nur den Grafentitel fortführen sollten, erhoben; st. 1624. Sein Sohn, Eitel Friedrich, k. k. Obrist, wurde 1653 in das Reichsfürstencollegium zu Regensburg eingeführt und st. 1662 an einer bei Budweis erhaltenen Wunde. Er st. ohne männliche Erben, und sein Bruder, Philipp Friedrich, Domherr zu Köln und Straßburg, folgte ihm, heirathete nach erhaltener päpstlicher Dispensation und st. 1671. Sein ältester Sohn, Friedrich Wilhelm, geb. 1663, stand in kaiserl. Kriegsdiensten, stieg bis zum Feldmarschall, war Commandant von Freiburg,

erhielt 1692 vom Kaiser den Fürstentitel für alle seine Nachkommen, schloß in demselben Jahre einen Erbvertrag mit Brandenburg und st. 1732. Ihm folgte sein Sohn, Friedrich Ludwig, geb. 1688 zu Straßburg, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, diesem dessen Sohn, Joseph Wilhelm Franz, geb. 1717; st. 1798. Ihm folgte der Sohn seines ältesten Bruders, Hermann Friedrich Otto; er verlor die niederländischen Mediatbesitzungen, erhielt jedoch zur Entschädigung 1803 Hirschlatt und Mariä-Gnadenthal, trat 1806 zum Rheinbund und ward souverain; st. 1810. Sein Sohn, Friedrich Hermann Otto, succedirte ihm; er war französischer Obrist, trat 1813 zu den Alliirten und regiert noch jetzt. B. Der zweite Sohn Karls I., Karl II., erhielt 1576 nach dessen Tode die Grafschaft Sigmaringen und Vöhringen und stiftete so die Linie Hohenzollern-Sigmaringen. Er war geb. 1547 und st. 1606. Ihm succedirte sein Sohn, Johann (geb. 1578); 1638 unter gleichen Bedingungen wie H. Hechingen in den Fürstenbund erhoben erhielt er vom Kurfürsten von Baiern, dessen Geheimerrathspräsident er war, die Herrschaft Schwabeck, und st. 1638. Weder ihm noch seinen Nachkommen gelang es, auf dem Reichstage Sitz und Stimme zu erhalten. Sein Sohn, Meinhard I., folgte ihm, und st. 1681. Sein Sohn, Maximilian I., geb. 1636, succedirte ihm, und st. 1689. Sein Bruder, Franz Anton, stiftete die gräfliche Nebenlinie Hohenzollern-Haigerloch, von der ausdrücklich, als die jüngeren Söhne der H. 1692 ebenfalls in den Fürstenstand erhoben wurden, bestimmt war, daß ihre Glieder Grafen bleiben sollten. Auf Maximilian I. folgte Meinhard II., sein Sohn, geb. 1673; st. 1716. Ihm folgte dessen Sohn, Joseph Friedrich, geb. 1702. Diesem folgte ums Jahr 1770 in directer Linie Karl Friedrich, geb. 1726; st. 1785, und Anton Aloysius Meinhard Franz, geb. 1762; er verlor durch die französische Re-

volution die Feudalrechte und Lehn über die Herrschaften in den Niederlanden, bekam aber durch den Reichsdeputationsreceß die Herrschaft Glatt und die Klöster Inzighofen, Klosterbeuern und Holaschein dafür; 1806 trat er dem Rheinbund bei, erhielt zugleich die Herrschaften Achberg und Hohenfels, die Klöster Klosterwald und Heckthal und die Souverainität über die in seinem Gebiet gelegenen reichsritterschaftlichen, fürstenbergischen und thurn und taxisschen Besitzungen. 1813 trat H. Sigmaringen den Alliirten bei, ward 1814 durch den wiener Congreß als souveraines Mitglied des deutschen Bundes bestätigt und erhielt auch die niederländischen Herrschaften, jedoch unter modificirten Verhältnissen, zurück. II. Schon oben ist angegeben, daß gewöhnlich angenommen wird, daß Konrad, 2ter Sohn Friedrichs von H., im J. 1200, die jüngere fränkische oder burggräflich-nürnbergische Linie des Hauses H. gegründet habe. Wahrscheinlich fiel ihm die Burggrafschaft durch Heirath mit einer Tochter des Grafen von Vohburg zu, aus welchem Geschlecht schon früher mehrere dieselbe besessen hatten. Gewöhnlich wird Heinrich III. für einen Sohn Konrads gehalten, doch nennen andere Geschichtsforscher diesen Heinrich wieder einen Sohn Eitel Friedrichs (s. unter Hohenzollern I.), dem sein Vater die ihm von seinem Oheim Konrad wieder zugefallene Burggrafschaft Nürnberg übertragen habe. Wie dem auch sein mag, allgemein werden Konrad und Friedrich II. als Heinrichs Söhne angeführt; letzterer st. nach 1273 kinderlos und vermachte einen Theil seiner Besitzungen den deutschen Rittern und den Geistlichen; ersterem, der 1260 gestorben war, folgte Friedrich III., der 1297 st., ihm sein 2. Sohn Friedrich IV., nachdem der Aeltere, Johann I., 1300 jung gestorben, und st. selbst 1332. Nun folgten in directer Linie Johann II. (st. 1357), Friedrich V. (st. 1398). Dessen Sohn war Friedrich VI., der durch Tapferkeit und Treue gegen

Kaiser Sigismund, außer seinen fränkischen Besitzungen, das Kurfürstenthum Brandenburg erst pfandweise, dann als wirklicher, damit belehnter und erblicher Kurfürst erwarb; st. 1440. Sein älterer Sohn, Johann der Alchymist, erhielt die fränkischen Besitzthümer, sein jüngerer, Friedrich mit den eisernen Zähnen (st. 1471), aber die Marken und die Kur. Nachdem der erstere ohne Söhne 1464 gestorben war, fielen die fränkischen Besitzungen an die Kurlinie. Friedrich II. folgte sein Bruder Albrecht (st. 1486), ihm A. sein Sohn Johann Cicero in der Kur; B. der andere Sohn, Friedrich der Aeltere, in Ansbach; C. der dritte, Sigismund, in Bayreuth (Kulmbach). Da nach des letztern bald erfolgtem Tode seine Lande an Friedrich, Markgrafen von Ansbach, fielen und dessen Linie auch später wieder ausstarb, so wollen wir diese Linie hier früher nehmen, als die ältere Kurlinie. Der Stammvater von diesen, Friedrich, hatte 10 Söhne, von diesen kamen aber nach seinem baldigen Tode (st. 1534) nur 2 zum Besitz von Land und Leuten, die andern starben theils jung, theils wurden sie Geistliche. A. Der älteste, Kasimir, erhielt Kulmbach und Bayreuth, und hinterließ einen Sohn, den höchst unruhigen Albrecht Alkibiades, der indessen schon 1555 st. B. Der 2., Georg der Fromme (st. 1582), dem sein Sohn Georg Friedrich folgte, der indessen 1603 starb, ohne Söhne zu hinterlassen, und die fränkischen Fürstenthümer fielen daher laut dessen Testament an die Kurlinie zurück. Der 3. Bruder, Albrecht, war indessen 1512 Großmeister des deutschen Ordens in Preußen, später Lutherisch geworden, hatte geheirathet und Preußen als weltliches Fürstenthum 1525 von Polen zum Lehn erhalten. Er st. 1568 und hinterließ einen einzigen Sohn, Albert Friedrich. Dieser ward 1573 im 20. Jahre blödsinnig, und daher führten anfangs sein Oheim, der Markgraf Georg, später die Kurfürsten von Brandenburg, für ihn die Re-

gierung, an die das Herzogthum Preußen nach seinem Tode 1618 auch fiel. — Die ältere Linie, welche die Kur besaß, gründete, wie gesagt, Johann Cicero (st. 1499); ihm folgte Joachim Nestor (st. 1535), dann sein Sohn Joachim II., der 1539 die evangelische Lehre in seinen Staaten einführte und 1571 st.; dann dessen Bruder, Johann, bisher seit 1535 Fürst in der Neumark; st. am 10. Tage nachdem er Kurfürst geworden war und wird daher oft nicht als solcher aufgezählt. Sein Sohn, Johann Georg (st. 1598), und dann dessen Sohn, Joachim Friedrich (st. 1608) folgten ihm. Johann Georg hatte seinem jüngern Sohn, Christian, 1596 die Neumark ohne Wissen des damaligen Kurprinzen vermacht, dieser gab sie jedoch nicht heraus, versprach dagegen, im Fall ihm die fränkischen Fürstenthümer, wie es schien, zufallen sollten, diese den zwei ältesten seiner jüngeren Brüder zu geben. Wirklich erhielt er durch den Tod seines Vetters die fränkischen Fürstenthümer und er hielt sein Versprechen. Dadurch zerfiel wieder das Haus Brandenburg in: a) die Kurlinie; b) die Linie Bayreuth, von des Kurfürsten erstem Bruder, Christian, gestiftet und c) die Linie Ansbach, von dessen zweitem Bruder Joachim Ernst entsprungen. Auch hier wollen wir die beiden letztgenannten Linien, als später wieder ausgestorben, früher abhandeln, als die erstere. C. Die Markgrafen von Bayreuth stiftete also Christian und st. 1655. Nach seinem Tode zerfiel das Fürstenthum Bayreuth wieder in 2 Linien, und a) der Sohn des, bevor er noch zur Regierung kam, verstorbenen ältesten Sohnes, Erdmann August (geb. 1615, gest. 1650), Christian Ernst, erhielt nämlich die Regierung über Bayreuth (st. 1712). Sein Sohn, Georg Wilhelm, geb. 1678, folgte ihm, trat in kaiserliche Kriegsdienste, stieg bis zum Feldmarschall, ward vor Landau verwundet und st. 1726. Mit seinem Tode fiel das bayreuthische Gebiet wieder ganz an b) die

anfangs appanagirte Linie Brandenburg-Kulmbach, die Georg Albert, 2. Sohn des oben gedachten Markgrafen Christian, geb. 1619, gegründet hatte. Er war erst in kaiserlichen, dann in pfälzischen Diensten, übernahm aber nach dem Tode seines Vaters die Vormundschaft über seinen unmündigen Neffen, Georg Wilhelm, und dessen Land. Er residirte, als dieser die Regierung angetreten hatte, auf einem Schlosse bei Bayreuth und st. 1666. Von seinen beiden Söhnen trat Christian Heinrich 1706 alle seine und der Seinigen Ansprüche auf das Bayreuther Oberland an Preußen ab; sein Sohn, Georg Friedrich Karl, geb. 1688, folgte ihm aber nichts desto weniger nach Aussterben des Hauptstammes der bayreuther Linie 1726 in der Regierung, regierte bis 1735, wo sein Sohn, Friedrich, ihm folgte. Dieser, der Schwager Friedrichs d. Gr., regierte bis 1763, wo ihm sein Brudersſohn, Friedrich, succedirte. Mit diesem erlosch endlich 1769 die bayreuthische Linie, und das Land fiel an den Markgrafen von Ansbach. — Diese Linie der Markgrafen von Ansbach stiftete, wie schon oben erwähnt ist, Joachim Ernst, Sohn des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg; st. 1655. Ihm folgte sein 3. Sohn Albrecht; st. 1667. Dessen Sohn, Johann Friedrich, folgte ihm und st. 1686. Sein ältester Sohn, Christian Albrecht, geb. 1675, starb, als er eben von seinen Reisen zurückgekehrt und 1694 die Regierung antreten wollte. Ihm folgte sein Bruder, Georg Friedrich, geb. 1678; st. 1703 an einer bei Kuttensee erhaltenen Wunde. Dessen Sohn, Wilhelm Friedrich, succedirte ihm, starb jedoch 1723. Ihm folgte sein Sohn, Karl Friedrich Wilhelm, unter Vormundschaft, dann selbst regierend und auf diesen nach dessen Tode dessen 2ter Sohn, Christian Friedrich Karl Alexander, dem 1769 Bayreuth anfiel, der aber zu Gunsten Preußens 1792 gegen ein Jahrgehalt resignirte, worauf die fränkischen Besitzungen wieder an

die Kurlinie fielen. — Wir kehren nun wieder zu der Kurlinie, deren Aufzählung wir oben unterbrochen haben, zurück. Auf Joachim Sigismund (st. 1608) folgte dessen Sohn, Johann Sigismund (st. 1619), der die lutherische Religion verließ und die reformirte annahm, dann in directer Linie Georg Wilhelm (st. 1640), Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, und Friedrich III. Dieser nahm von dem von Polen unabhängig gewordenen Herzogthum Preußen den Titel König von Preußen an, und von nun an wuchs der neu entstandene Staat Preußen durch ihn und seinen Sohn, Friedrich Wilhelm I., dessen Sohn, Friedrich II. den Einzigen, dessen Neffen, Friedrich Wilhelm II., und dessen Sohn Friedrich Wilhelm III., den jetzt regierenden König, zur Macht ersten Ranges. Wie dies geschah, so wie auch den Länderzuwachs Brandenburgs als Kurfürstenthum, s. unter Brandenburg und Preußen (Gesch.).

Hoherpriester, in der deutschen Bibel, das Oberhaupt der jüdischen Priesterschaft.

Hoheslied, oder Lied der Lieder, die Ueberschrift einer Reihe von Wettgesängen der Liebe, die zwar im biblischen Kanon unter den Salomonischen Schriften stehen, und auch, was Sitte, Colorit und Sprache betrifft, alle Spuren der Weichheit, Pracht und Ueppigkeit des Salomonischen Zeitalters an sich tragen; aber doch, wegen der merkbaren Hinneigung ihrer hebräischen Sprachformen zur aramäischen Mundart, von Eichhorn und Andern für Erzeugnisse einer spätern Zeit erklärt werden.

Höhlen, Grotten, Schlotten, die von der Natur hervorgebrachten hohlen Räume in der festen Erdrinde. Man findet sie besonders in dem Kalkstein der Uebergangs- und Flötzzeit, in dem Gyps, zuweilen in dem Sandstein und in den vulkanischen Felsarten.

(Basalt, Trachyt, Lava, Tuff); endlich muß auch der Drusenhöhlen auf Gängen gedacht werden, welche Krystalle enthalten.

Hohlmünzen, s. Bracteaten.

Holbach (Paul Thierry, Baron v.), Mitglied der Akademien von Petersburg, Mannheim und Berlin, geb. zu Heidelsheim in der Pfalz 1723, starb zu Paris 1789, wo dieser scharfsinnige Kunstkenner und gelehrte Mineralog zu den ausgezeichnetsten Männern gehörte.

Holbein (Hans), berühmt als Maler und Formschneider, geb. 1498 (n. A. 1495) zu Augsburg; starb zu London 1554 an der Pest.

Holbein (Franz v.), Director des Theaters in Hannover, bekannt als Schauspieler und dramat. Schriftsteller, geb. 1779 zu Zizzersdorf bei Wien.

Holberg (Ludwig, Freiherr von), Schöpfer der neuern dänischen Literatur und Volksschriftsteller, geb. 1684 zu Bergen in Norwegen. Er starb 1754 und vermachte den bedeutendsten Theil seines Vermögens der Ritterakademie zu Soröe. Holberg war seinem Charakter nach Engländer, seinem Geschmack und seiner Bildung nach Franzose; er war immer mit Auswahl gekleidet, stets munter und fein in seinen Scherzen. In seiner Lebensweise war er äußerst mäßig. Eine seiner Eigenheiten war auch, daß er gern mit Frauen umging, ohne verheirathet zu sein.

Holkar, der Geschlechtsname eines der mächtigsten Marattenfürsten, dessen Länder im westlichen Hindostan nördlich von Punah liegen.

Holland, s. Niederlande (Königreich der).

Holländer, ein nach holländ. Art eingerichtetes Stampfwerk in den Papiermühlen, welches die Lumpen vermittelst einer mit eisernen Schienen beschlagenen Walze vollkommner zermalmt und reinigt, als es durch Stampfen geschehen kann. — **Holländerei**,

eine auf holländische Art eingerichtete Milch- und Kuhwirthschaft. Oft versteht man aber auch nur diejenigen Gebäude und Anstalten auf einem Gute darunter, wo die Milch zu Butter und Käse verarbeitet wird. Der Name kommt daher, weil ausgewanderte Holländer zuerst den Gutsbesitzern ihr Vieh abpachteten.

Holländische Literatur und Sprache, s. Niederländische Literatur und Sprache.

Holländische Schule, s. Niederländische Schule.

Hölle, von hohl und Höhle, ursprünglich ein hohler, verborgener Ort. Besonders führt diesen Namen der enge und dunkle Raum zwischen dem Ofen und der Wand in den Familien, die sich mit wenigem Raum behelfen müssen. Auch wird dieses Wort von den untersten, tiefsten Räumen der Erde im Gegensatze des Himmels gebraucht. So wie sich der Mensch das Göttliche, das Reine und Vollkommene als über sich und die Erde erhaben, als im Himmel und im Lichte wohnend, denkt, so versetzt er das Ungöttliche, das Unreine Schlechte in die Tiefe, in den Abgrund, in die Nacht und Finsterniß; daher ist es gekommen, daß man sich den Wohnort der bösen Geister als ein unterirdisches, entweder in den innern nächtlichen Schlünden der Erde, oder in den Tiefen, über welche die Erde schwebt, befindliches Behältniß vorgestellt und die Hölle genannt hat.

Höllenstein oder **Silberätzstein**, **lapis infernalis, causticum lunare** (Chirurgie), besteht aus den salpetersauern Silberkrystallen, welchen man durch die Schmelzung ihr Krystallwasser genommen hat.

Holstein, dänisches, zum deutschen Bunde gehöriges Herzogthum, zwischen der Nieder-Elbe, der Nord- und Ostsee, Schleswig, Lauenburg und Lübeck; 163½ QM. groß, mit 394,800 Einw., mit Lauenburg aber 182½ QM. groß und 431,800 E. Das Land ist

größtentheils niedrig und fruchtbar, und muß auf der Westseite durch Dämme gegen den Einbruch der Fluth geschützt werden. Darin die Flüsse: Elbe, Stör, Bille, Eider und Alster, der Plönersee, der Holsteiner Kanal. — Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Schifffahrt und Handel. Das Land ist in das eigentliche Herzogthum mit 14 Aemtern, in die Herrschaft Pinneberg, Grafschaft Ranzau und in die beiden Landschaften Süd- und Norderdithmarsen getheilt. Von Holstein werden zum deutschen Bundesheere 3900 Mann gegeben. Die Hauptstadt ist Glückstadt.

Hölty (Ludwig Heinrich Christoph). Dieser echt lyrische Dichter, vorzüglich in der Elegie und Idylle, war geb. zu Mariensee bei Hannover 1748; st. den 1. Sept. 1776.

Holzarten. Unter den in Deutschland jetzt einheimischen Bäumen liefern die Tanne (Pinus abies), die Fichte (P. picea) und Kiefer (P. sylvestris) ein weiches, grobaderiges, meist weißes oder röthliches und elastisches Holz, welches zu schönen Arbeiten nicht brauchbar, aber zu gemeinen Geräthen sehr dienlich ist. Zu den weichern, in verschiedenen Graden minder festen, deutschen Holzarten gehört das weiße, feinaderige und feinporige Lindenholz, das schon festere, meist röthliche Erlenholz und das weiße geschmeidige (wegen seiner Zähigkeit zu Korb- und Siebmacherarbeiten dienliche) Weidenholz, welchem das Holz der Pappel am ähnlichsten, das nur härtere Haselnußholz aber (Corylus avellana) an Weiße, Feinheit und Elasticität gleich ist. Diese und andere weiche Holzarten sind, in trockenem Zustande, mehr oder weniger leicht, worin sich, als eins der leichtesten, das Lindenholz auszeichnet. Unter den härtern, dichtern und daher schwerern inländischen Holzarten sind am meisten im Gebrauch: 1) Das Eichenholz; 2) Buchenholz (Fagus); 3) Weißbuchenholz (Carpinus betulus), von Einigen Hornbaum genannt; 4) Elzbeerholz

(Crataegus torminalis); 5) Pflaumenbaumholz (Prunus domestica); 6) Kirschbaumholz (Prunus cerasus); 7) Ahornholz: a) Maßholder (Acer campestris), b) Ahorn (A. pseudoplatanoides) und Spitzahorn (A. platanoides); 8) Birn- und Apfelbaumholz (Pyrus communis et malus); 9) Ibenholz (Taxus baccata, Iben- und Eibenbaum, Taxus). Noch viele andre, in Deutschland einheimische Bäume (als die Ulme, Esche, Birke, wilder und zahmer Kastanienbaum, Nußbaum, die Akazie, Stechpalme, der Maulbeer-, Cornelkirschen-, Aprikosenbaum u. s. w.) liefern ein brauchbares, aber weniger gebräuchliches, auch meist weniger vorzügliches Holz. Verschiedene Sträucher aber, wenn sie besser gepflegt und zu Bäumen gezogen würden, z. B. der Wachholderstrauch (Juniperus communis). der Weißdorn (Crataegus oxyacantha) und Kreuzdorn (Rhamnus catharticus) würden, besonders der letztere, vortreffliche Holzarten darbieten. Das Wurzelholz (von den größern Wurzeln verschiedener Bäume) ist schön figurirt oder geflammt, und wird daher unter dem Namen Masern zu feinen Sachen verarbeitet und von den Tischlern zum Furniren (Belegung mit dünnen Holzplatten) benutzt. Von ausländischen Holzarten sind folgende die gebräuchlichsten und vorzüglichsten: 1) Ebenholz. 2) Grün-Ebenholz, unechtes Packholz, falsch Grenadillen-, Franzosenholz, Quajakholz (Quaiacum aspalathum), kommt von Madagascar, aus Westindien. Olivenfarbig, oft gelb geadert, mit grauem Splinte, außerordentlich hart und zugleich harzig; färbt beim Bearbeiten die Hände, wie das schwarze Ebenholz; zu feinen Drechslerarbeiten vorzüglich geeignet. 3) Roth-Ebenholz, Grenadillenholz (Ebenum, nach Andern Anthillis oretica), soll in Westindien, auf Madagascar und Candia wachsen. Sehr hart, aber gut zu bearbeiten, hat auf olivenfarbigem Grunde schöne braune Adern und ist sehr polirfähig. 4)

Buchsbaumholz (Buxus). Der eigentliche Buchsbaum (bei uns wächst er nur als Strauch) ist im südlichen Europa zu Hause. Das Holz ist gelblich, zum Theil mit grauen Adern durchzogen, sehr fest, ohne sichtbare Poren wie Elfenbein, und kommt an specifischer Schwere dem Ebenholz nahe, so daß es im Wasser zu Boden sinkt; unter den ausländischen Holzarten das bekannteste; wird häufig auf der Drehbank verarbeitet, mitunter auch zu feinen Tischlerarbeiten benutzt. 5) Mahagoniholz (Swietenia mahagony). 6) Cedernholz (Juniperus bermudiana), ein röthliches, weiches und leichtes, zum Drechseln brauchbares Holz, von angenehmem Geruch und bekannt durch seinen Gebrauch zur Einfassung der feinern, besonders englischen, Bleistifte. Von diesem sogenannten Cedernholze ist aber die echte Ceder (Pinus cedrus), der berühmte Baum des Libanon, zu unterscheiden, wovon das Holz, nämlich der alten Bäume, ebenfalls röthlich von Farbe und wohlriechend von einem Harze ist, wovon es durchdrungen wird und wodurch es zugleich dem Würmfraße widersteht.

Holzsäure (acidum pyrolignosum, acide pyroligneux) wurde erst in der neuern Zeit vorzüglich bekannt durch englische Chemiker, welche ihre Wissenschaft mit der Kenntniß dieser Säure bereicherten, und sie in vielen Zweigen der technischen Künste vortheilhaft anzuwenden lehrten. Sie wird aus der Destillation des Holzes gewonnen, bei der Verkohlung des Holzes, in einem hierzu besonders eingerichteten Ofen, setzt sich die Holzsäure, die sonst in den Meilern verloren ging, in diesen an. In neuern Zeiten hat man in England bei der Versorgung der Schiffe mit Lebensmitteln von dieser neuen Erfindung den ausgedehntesten Gebrauch gemacht, wodurch die zeither von dem häufigen Genusse des gesalzenen Fleisches entstandenen Nachtheile vermieden werden. Stolze hat gefunden, daß

durch oft wiederholte Behandlung mit Holzsäure Leichname sich in Mumien verwandeln lassen. Diese Säure dient, außer ihrer Anwendung als fäulnißwidriges Mittel, auch den Cattundruckern statt des essigsauren Bleies, um ihr Eisenwasser zu bereiten.

Holzschneidekunst, die Kunst, auf Holzplatten Figuren zu schneiden, so daß sie nach aufgetragener Druckerschwärze auf Papier abgedruckt werden können; die Umrisse und Schraffirungen, welche sich auf dem Papiere darstellen, bleiben auf der Holzplatte erhaben, und das auf dem Papiere weiß Bleibende wird auf der Holzplatte mit den Handgriffen der Formschneider ausgeschnitten oder ausgestochen. Die Abdrücke von diesen Holzplatten (Holzschnitte) haben mehr Kraft, aber nicht so viel Zartheit, als die Kupferstiche, bes. ist die Punktirmanier der Kupferstecher für den Holzschnitt sehr schwer erreichbar, und auch die über das Kreuz gehende Schraffirung ist sehr schwierig und wird daher selten angewendet. Doch lassen sich von einer Holzplatte bei weitem mehr Abdrücke machen, als von einer Kupferplatte. Spuren der H. finden sich schon bei den ältesten Völkern nach ihren alten Nachrichten. Die Chinesen schnitten schon um 1100 v. Chr. ihre Sprachzeichen in Holz und druckten sie ab. Die Indier hatten schon um d. J. 138 v. Chr. Holzschnitte. Auch die hölzernen und elfenbeinernen Buchstaben, welche die Griechen und Römer brauchten, um damit den Kindern das Lesen zu lehren, die Stempel, welche man zu Justinians Zeiten zum Prägen der Blechmünzen gebrauchte, die hölzernen und metallenen Stempel, welche man zu Karls d. Gr. Zeiten zur Namensunterschrift gebrauchte, und die hölzernen Formen, welcher sich die Büchermaler zu den Anfangsbuchstaben bedienten, werden, obschon mit Unrecht, hierher gezählt. Mehr wurde die H. durch die Kartenmacher ausgebildet, als zu Anfange des 14. Jahrh. die gedruckten Spielkarten aufkamen. Vorzüglich wurde sie nun zu Ver-

fertigung der Heiligenbilder benutzt und gab auch Veranlassung zur Erfindung der Buchdruckerkunst, indem man Buchstaben, die das Bild erklärten, unter dasselbe setzte, und bald auf den Einfall kam, diese Buchstaben zu vereinzeln und zum Zusammensetzen von Schriften zu benutzen. Diese Heiligenbilder hießen nun im strengern Sinne Holzschnitte. Eines der merkwürdigsten Werke, bei dem Holzschnitte mit gleichfalls in Holz geschnittenen Unterschriften zuerst angewendet wurden, ist die Biblia pauperum. Der älteste Holzschnitt, dessen Jahrzahl man als echt annehmen kann, ist von 1423 und stellt den großen Christoph vor. Aus der frühern Periode, wo die H. größtentheils Verzierungen zu den Büchern lieferten, sind bekannt Johann Meidenbach, Wilhelm Pleydenwurf, Johann Schnitzer, Sebald Gallendorfer, Hans von Culmbach und Michel Wohlgemut, der Lehrer Albr. Dürers. Zu Ende des 15. und zu Anfange des 16. Jahrh. gelangte die H. zu höherer Vollkommenheit durch Hieronymus Reich, Albrecht Dürer, Lucas Kranach, Holbein, Altorfer, Johannes Burgmayer. In dieser Zeit verfertigte man auch Holzschnitte en camaïeu, wozu 2, 3 oder 4 Platten genommen worden, die genau in einander paßten. Johann Ulrich Pilgrim machte den Anfang damit, und vorzüglich zeichnete sich Johann Burgmayer in Augsburg in dieser Manier aus. Die Umrisse seiner Holzschnitte waren schwarz, die Dinten braun oder röthlich. Der Italiener Hugo da Carpi, dem seine Landsleute die Erfindung dieser Manier zuschreiben, gab erst später (1520—30) seine helldunkeln Blätter heraus. Bald wurde die H. durch die leichtere und gefälligere Kupferstecherkunst verdrängt, bis sie zu Ende des 18. Jahrh. durch Sueur, Jackson, Moretti, Canossa, Roger, Caron, Papillon Beugnet, Dugoure, Zanetti en camaïeu, die Gebrüder Unger und Gubitz in Berlin, Pfnorr in Darmstadt und durch die Engländer Nesbit, Branston, Clennol und Hole und den in

Leipzig lebenden Briten Wooz hervorgesucht und besonders in neuester Zeit auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht wurde. Man hat seit Anfang des 18. Jahrh. die Platten, auf die Holzschnitte geschnitten sind, dadurch vervielfältigt, daß man über dieselben eine weiche Masse formte, diese an der Luft erhärten ließ, sie dann abnahm und in dieselbe einen Metallstoff entweder aus Schriftzeug (Blei, mit Spießglanz), oder aus Messing bestehend, goß und diese dünne Schicht dann auf Holzklötzchen heftete. Dieses Verfahren nennt man abklatschen.

Holzwaaren, mancherlei Geräthe und Gefäße, Zierrathen und Spielsachen von Holz, als Schachteln, Kasten, Laden, Gelten, Mulden, Fässer, Geigen, Trommeln, Trompeten, Pfeifen und allerlei andres Spielzeug für Kinder, theils in der natürlichen Farbe, theils gemalt; kommen von Sonnenberg, von Neustadt an der Heyda, von Nürnberg, Fürth, Berchtesgaden, Tyrol rc., wo sie in Walddörfern von den Bauern des Abends verfertigt und nach allen Gegenden verführt werden.

Homann (Johann Baptista), Begründer des nach seinem Namen benannten Landkartenverlags, geb. 1664 in dem mindelheimischen Dorfe Kamlach; st. 1724.

Homburg, 1) Hessen-Homburg, unabhängige deutsche Herrschaft an dem Bergrücken, die Höhe oder Taunus genannt; 2¼ QM. groß, mit 9000 E. Sämmtliche Länder des Landgrafen von Hessen-Homburg sind 7⅘ QM. groß, haben 21,400 E. und bestehen aus der Landgrafschaft Homburg, der Herrschaft Meisenheim und aus einigen Aemtern im preuß. Staate. Die Einkünfte betragen 100,000 Rthlr., die Staatsschulden 300,000 Rthlr. Zum deutschen Bundesheere werden 200 Mann gestellt. 2) Landgrafschaft zwischen Nassau, Kurhessen und dem Großherzogthum Hessen, am

Taunus; $1\frac{1}{2}$ QM. groß, mit 7500 Ew. 3) **Homburg vor der Höhe** (Taunus), Hauptstadt darin; Schloß, 388 H. 3000 E. Sitz der Landesbehörden; Strumpf-, Leinwand- und Flanellwebereien. In der Nähe der Stadt ein Sauerbrunnen und ein Salzbrunnen.

Home (Henry), philosophischer Denker und classischer Schriftsteller der Engländer, besonders im Gebiete der Aesthetik, Moral und Religionsphilosophie, geb. 1696 zu Kalmes in Berwickshire, st. 1782. Am berühmtesten machten ihn seine »Elements of criticism« (3 Bde., 1762 und öfter; deutsch: »Grundsätze der Kritik,« von Meinhard, Leipzig 1765, und in mehreren Aufl.). Das Werk enthält eine Summe von psychologischen Beobachtungen über das Schöne in Beziehung auf die Gemüthskräfte, durch welche wir dasselbe auffassen und darstellen, durch die eingewebten Beispiele aus englischen Dichtern und Schriftstellern sehr anziehend vorgetragen, allein nur wenige allgemeine Bemerkungen über den guten Geschmack und die Grundsätze, von welchen die Kritik ausgehen soll.

Homer, dieser berühmte griechische und einer der ältesten Dichter, hat das Eigene, daß man eigentlich von seinem Geburtsorte, von seinem Leben und seinen Schicksalen fast gar nichts Bestimmtes weiß und daß die Erzählung von seiner Blindheit eben so wenig, als die von seiner Gelehrsamkeit und seinen großen Reisen genau erwiesen werden kann. Wahrscheinlich war er aus Jonien und lebte zehn Jahrh. v. Chr., durchwanderte als herumziehender Barde viele kleinasiatische Städte und veredelte, indem er bei öffentlichen Feierlichkeiten Gedichte absang, seine Anlagen zur Dichtkunst. Den Stoff nahm er aus dem alten Heldenzeitalter und so besang er in dem einen berühmten Gedichte **Ilias** die Belagerung von Troja durch die Griechen; in einem andern, der **Odyssee**, die Abenteuer des Ulysses. Ob er aber die Gedichte in der Form, in welcher sie auf uns gekommen sind, ge-

sungen habe, darüber sind die Meinungen der Gelehrten höchst schwankend, obgleich alle dahin übereinkommen, daß jene Gedichte die vollendetsten in der epischen Gattung sind. (Vgl. auch den Art. Rhapsodie.) Voß hat sie auch für Deutsche höchst vortheilhaft übertragen. — Noch ist hier eines berühmten alten Kunstwerkes: Die Vergötterung Homers (Apotheosis Homeri) zu erwähnen, das zuerst von Athan. Kircher (im 17. Jahrh.) und unter den neuesten von Millin (Galerie mythologique T. 2.) beschrieben worden ist. Es wurde in der Mitte des 17. Jahrh. zu Frattochia, einem Landsitze der Familie Colonna, nicht weit von Rom, entdeckt, bei welcher Familie es bis Anfang des jetzigen Jahrh. blieb und nun im britischen Museum zu London (welches dasselbe um 1000 Pf. Sterl. an sich brachte) aufbewahrt wird. So ungewiß die Gelehrten über das Zeitalter sind, dem dies Bildniß zugehören mag, so ist man doch darüber einverstanden, daß es griechische Arbeit sei; es ist aus einem Stücke Marmor gehauen.

Homeriden werden diejenigen Sänger genannt, welche in derselben Form, demselben Geiste, wie Homer, dichteten und auch eine besondere Rhapsodenfamilie bildeten.

Homiletik, die Wissenschaft, Kanzelvorträge richtig abzufassen; die Kanzelredekunst, die Predigerkunst — ein Haupttheil des theolog. Studiums. Homiletisch, nach den Regeln der Kanzelredekunst. Homiletische Versuche, Versuche im Predigen. Homiletische Argumente, Kanzelbeweise, pflegt man spottweise leere Beweise für ungegründete Behauptungen (wie sie hie und da Kanzelredner vorzubringen pflegen) zu nennen. — Homiletiker, ein Lehrer der Kanzelberedsamkeit; auch ein Kanzelredner selbst.

Homilie (griech.), der Kanzelvortrag über einen biblischen Text; besonders die Predigt, welche, ohne ein ausgehobenes Thema

abzuhandeln, bloß einen solchen Text erklärt und lehrreich anwendet. Homiliarium, Sammlung solcher Homilien.

Homilius (Gottfried August), Musikdirector an den drei Hauptkirchen und Cantor an der Kreuzschule zu Dresden, einer der größten Organisten und Kirchencomponisten neuerer Zeit, geb. am 2. Febr. 1714 zu Rosenthal an der böhmischen Grenze; starb am 1. Jun. 1785.

Hommel, der Name mehrerer großen Rechtsgelehrten in Sachsen. 1) (Ferdinand August), geb. zu Leipzig 1697, starb 1766. 2) (Karl Ferdinand), beständiger Decan und Ordinarius derselben Facultät, geb. zu Leipzig 1722, starb 1781.

Homocentrisch, was einerlei Mittelpunkt hat. Zwei Kreise sind homocentrisch, wenn sie aus einerlei Mittelpunkt gezogen sind.

Homogen, s. Heterogen.

Homöopathie (ähnliches Leiden), eine hypothetische Theorie in der Medicin, welche in der neuern Zeit viel Aufsehen, und keinen geringen Streit unter den Aerzten veranlaßt. Ihr Schöpfer oder besser ihr Wiederhersteller und Erweiterer war der Dr. Hahnemann durch sein »novum organon,« 1810. Er verwarf den bisher in der praktischen Arznei allgemein angenommenen Grundsatz des Galen: »contraria contrariis curantur« — Entgegengesetztes wird durch Entgegengesetztes geheilt — und baute seine Theorie auf einen andern alten Ausspruch: »similia similibus curantur« — ähnliche Krankheiten werden durch ähnliche Krankheiten geheilt. — Die erste Veranlassung, diesen Grundsatz durch Versuche zu erhärten und zu beweisen, gab ihm die Beobachtung, daß die China im gesunden Zustande ein ähnliches krankhaftes Befinden hervorbringe, als das ist, welches sie specifisch heilt. Hahnemann ging weiter, und stellte eine Menge Versuche mit vielen Arzneistoffen an; fand in allen sein Prin=

cip bewährt, und glaubte es endlich so fest gegründet zu haben, daß sich keine Zweifel dagegen erheben ließen. In der 2. Auflage seines neuen Organons in der Heilkunst (1819) legte er ausführlich seine Lehre den andern Aerzten zur Prüfung vor. Von vielen Seiten erging eine scharfe Kritik, und seine Gegner führten nicht wenige Erfahrungen an, die dem Hahnemann'schen Grundsatze widersprachen. Z. B. durch das Aderlaß kann eine acute Entzündung gehoben werden; ein Aderlaß müßte also, nach der Meinung des Dr. Hahnemann, bei einem gesunden Menschen eine ähnliche Krankheit hervorbringen, was doch erfahrungswidrig ist. Innerhalb ihrer gehörigen Grenzen enthält allerdings die Homöopathie viel Wahres; doch über sie hinausgeführt, leitet sie auf Einseitigkeiten in der medicinischen Praxis so gut, wie das entgegengesetzte Heilprincip des Galen, wenn es für das einzig gültige erachtet wird. Dessenungeachtet können die Gegner der homöopathischen Lehre ihr das große Verdienst nicht abstreiten, daß sie die Veranlassung zu einer genauen Erforschung der Einwirkungen der Arzneikörper auf den menschlichen Organismus war. Sie wies vorzüglich auf die Nothwendigkeit, sich durch Erfahrungen an gesunden Körpern richtigere und umfassendere Kenntnisse von den Wirkungen der Arzneistoffe zu erwerben; weil die Homöopathie, ihrem Grundprincipe gemäß, die charakteristischen Eigenheiten der Arzneikräfte und die Erscheinungen, welche sie im Organismus veranlassen, kennen muß, um das künstliche Leiden, was Arzneimittel im gesunden Körper stets erregen, mit den natürlichen vergleichen zu können, in wie fern beide sich ähnlich sind oder nicht. Hahnemann stellte diese Versuche mit großer Beharrlichkeit, und mit Bloßstellung seiner Gesundheit an sich selbst an; die Resultate seiner Forschung gab er lateinisch unter dem Titel: »Bruchstücke über die positiven Kräfte der Heilmittel,« Leipzig 1805, heraus. Eine andere Eigenheit der Homöopathie ist,

daß sie weniger die Ursachen, als die ganze Summe der krankhaften Symptome berücksichtigt, und nach den Indicationen, welche aus dem Complex der Zeichen hervorgehen, ihr Heilverfahren einrichtet; sie neigt sich daher mehr zum Empirismus, und kann in unwissenden Händen zu dem gröbsten werden: ein junger Arzt der homöopathischen Lehre braucht nur das anschauliche Bild einer Krankheit aufzufassen, und dann in der homöopathischen Heilmittellehre nachzusehen, welcher Arzneistoff ein Leiden mit ähnlichen Erscheinungen hervorbringt; sein Heilgeschäft ist mit dem Auffinden jenes Mittels beendet, ohne die Mühe gehabt zu haben, sich um mannichfache Bedingungen und Verhältnisse, deren Kenntniß und allseitige Würdigung allein eine rationelle Kurmethode möglich macht, zu kümmern. Von den andern Heiltheorien unterscheidet sie sich ferner auffallend durch die Anwendung der nach der Idee des obersten Heilprincips gefundenen Mittel. Sie reicht nie mehr als ein Mittel auf einmal, und gibt die zweite Dosis desselben, oder wechselt nicht eher, als die erste völlig ihre Wirkungen geäußert. Sie wendet die Arzneien in einer bisher unerhörten quantitativen Kleinheit an; sie spricht von dem Million-, Billion-, Trillionsten Theil eines Grans, während die andern Aerzte ihren Kranken einen ganzen und mehrere verschreiben; sie heilt oder will doch heilen mit Arzneikörpern von dem Gewichte eines Sonnenstaubes, während die größten Praktiker sie in der Menge eines Skrupels anwenden.

Homoiusianer heißen solche, welche der Meinung zugethan sind, daß Christus nur ähnlichen Wesens mit Gott, aber nicht von gleichem Wesen mit demselben sei.

Homolog (gr.), homologisch, gleichlautend, gleichnamig. Homologische Winkel (Meßkunst), gleichliegende Winkel, die einerlei Lage haben.

Homologation, die gerichtliche Bestätigung einer Verhandlung; besonders in der neu-französischen Rechtssprache gebräuchlich.

Homomallisch werden die Pflanzen genannt, die nur auf eine Seite sich kehren — einseitig.

Homonym (homonymus, gr.), was mit anderen einen gleichen Namen führt. Homonymie, Gleichnamigkeit, Gleichheit der Wörter, die verschiedene Bedeutungen haben.

Homophagie (gr.), die Gewohnheit, rohes Fleisch zu essen. Homophag, ein Rohfleischesser.

Homophasis, i. d. Logik, wenn ich etwas Ungewisses durch ein anderes Ungewisses beweisen will.

Homophonie (gr.), Homotonie, die Uebereinstimmung, der Zusammenklang mehrerer Töne, der Gleichlaut.

Homotonisch, gleichstimmig, einhellig; dann auch anhaltend, lange dauernd.

Homo trium literarum (lat.), ein Mensch von drei Buchstaben, nämlich fur, ein Dieb.

Hompesch (Ferdinand, Freih. v.), letzter Großmeister des Johanniterordens, geb. 1744 zu Düsseldorf; starb 1803 zu Montpellier.

Hondekoeter (Melchior), der Sohn des ebenfalls als Maler berühmten Egidius H., geb. zu Utrecht 1636, starb daselbst 1695.

Honigpräparate. In der Pharmacie wird der Honig theils durch Kochen mit Wasser oder auch vermittelst des Einweichens gereinigt (mel despumatum), theils werden demselben andre Arzneistoffe hinzugesetzt; so entstehen verschiedene Präparate, in welchen der Honig den Hauptbestandtheil ausmacht. Die Verbindung von Honig und Essig gibt den Sauerhonig (Oxymel simplex); wird Zeitlosen- oder Meerzwiebelessig genommen, so heißt das Präparat

Oxymel colchicum oder squilliticum. Ueberdies setzt man zu dem Honig ein Decoct des Süßholz (mel liquiritiae), den Aufguß von Rosenblättern (mel rosatum), Veilchen, Rosmarin ic. hinzu, oder verdünnt ihn bloß mit Wasser (hydromel). — Honigthau, eine zuckerartige Substanz auf den Blättern gewisser Gesträuche und Bäume, die man sonst für einen Thau aus den Wolken hielt. Es gibt zwei Arten desselben; die eine ist örtlich, und ein von Blattläusen ausgespritzter Saft, die andere allgemein, wenn nämlich bei einer plötzlichen Veränderung der Lufttemperatur, wo nach einer heftigen Wärme eine plötzliche kalte Luft oder ein Sonnenregen eintritt, das Verfliegen der Ausdünstungen gehindert wird und diese als verdichtete Säfte liegen bleiben.

Honneurs, diejenigen kriegerischen Ehrenbezeigungen, die von Kriegern nach bestimmten Regeln Allen erwiesen werden, denen eine bestimmte Achtung dadurch bewiesen werden soll. Sie bestehen in Abfeuern des Geschützes und Gewehrs, Paradirung, Präsentiren des Gewehrs, Salutiren oder Begrüßungen mit klingendem Spiel, gesenkter Fahne und Degen, Ehrenwachen u. dergl. Auch einer Festungsbesatzung wird, nach tapfrer Gegenwehr, der Auszug aus der Festung mit kriegerischen Ehren in der Capitulation gewöhnlich zugestanden; sie zieht nämlich aus mit klingendem Spiel, fliegenden oder wehenden Fahnen, Ober- oder Untergewehr, brennender Lunte, geladenem Rohr u. dergl. Der Auszug geschieht, wenn es sich thun läßt, aus der Bresche bis auf das Glacis der Festung, wo alsdann die Waffen niedergelegt zu werden pflegen. s. Salutiren.

Honorar, der Ehrensold, die Ehrengebühr, welche Einem für besondere Bemühungen in seinem Amte, Dienste ıc. gereicht werden; daher auch besonders das, was ein Schriftsteller für seine literarischen Arbeiten von dem Verleger erhält ıc.

Hontheim (Johann Nicolaus von), aus einem alten patricischen Geschlecht in Trier, geb. 1701, st. 1790.

Honthorst (Gerhard), ein vorzüglicher Maler der niederländischen Schule, geb. 1592 zu Utrecht, st. um 1665.

Hony soit, qui mal y pense, s. Hosenband.

Hood (Samuel), englischer Admiral, geb. 1735 zu Butleigh, wo sein Vater Pfarrer war; starb 1816 in einem Alter von 92 Jahren. -- Sein Sohn, **Sir Samuel Hood**, engl. Contreadmiral, geb. 1753, ein kühner Seeofficier, lebt noch als Pair.

Hooft (Pieter Corneliszoon), geb. zu Amsterdam 1581, Sohn des großen Patrioten, des Bürgermeisters Cornelis H.; st. 1647.

Hooka (Huka), eine ostindische Tabakspfeife mit sehr langem Rohre, das durch ein mit wohlriechendem Wasser angefülltes Glas geht, wodurch der Rauch abgekühlt und wohlriechend gemacht wird.

Hopletik (gr.), die Lehre von der Bewaffnung. Der **Hoplomach**, der mit schweren Waffen (mit voller Rüstung) kämpft; auch ein Fechtmeister; die **Hoplomachie**, eben dieser Kampf; dann auch der Unterricht darin; die Taktik. Die **Hoplomanie**, die Leidenschaft für Waffen und Krieg; die Wuth zu streiten.

Hopital (Michel de l'), Kanzler von Frankreich, geb. 1506 zu Aigueperse in Auvergne, behauptet als Dichter, als Magistratsperson und als Gesetzgeber die erste Stelle in der politischen und literarischen Geschichte des 16. Jahrh. in Frankreich; starb 1573 auf seinem Landhause bei Estampes. Dufey (Verf. einer guten Uebers. und Erläuter. des Beccaria) gab 1824 zu Paris die »Oeuvres complètes de Michel l'Hopital, précédées d'un essai sur la vie de l'auteur« (7 Bde., m. Kpf.) heraus.

Horatier, drei Brüder, die durch den Zweikampf mit den Curiatiern den Streit zwischen den Römern und den Albanern zum

Vortheil der erstern entschieden. Dionys v. Halikarnaß erzählt, die Mütter der Horatier und Curiatier wären zwei Schwestern gewesen, deren jede an einem Tage 3 Söhne geboren habe. Dieses sonderbaren Umstandes wegen wurden auch alle 6 von den Albanern und Römern gewählt — die Curiatier von erstern, die Horatier von letztern, — um durch einen Zweikampf mit einander das Schicksal der einen und der andern Partei zu entscheiden. Der Kampf geschah zwischen beiden Heeren auf einer großen Ebene, und war lange zweifelhaft, weil beide Theile mit gleicher Tapferkeit fochten. Endlich fielen 2 Horatier, und die Albaner stießen schon ein lautes Freudengeschrei aus. Indessen war der eine Horatier noch unverwundet, alle 3 Curiatier aber mehr oder minder verwundet. Nun bediente sich der noch lebende Horatier einer List, um seine Gegner zu trennen, nahm eine verstellte Flucht, und als die Curiatier ihm einer nach dem andern folgten, je nachdem es ihnen die empfangenen Wunden erlaubten, so erlegte er einen nach dem andern und verschaffte also seinem Vaterlande den Sieg und die Oberherrschaft über Alba. Mit den Waffen der Ueberwundenen beladen, kehrte er sodann in einer Art von Triumph nach Rom zurück, wo er aber durch eine unbesonnene That seine Lorbeeren befleckte. Seine Schwester war nämlich mit einem der getödteten Curiatier als Braut verlobt, und da sie nun aus der Beute, die ihr Bruder trug, seinen Tod nur zu gewiß erkannte, so überließ sie sich ganz der Verzweiflung, und überhäufte ihren Bruder mit den härtesten Vorwürfen. Dieser, vor Zorn wüthend, ermordete sie auf der Stelle. Dafür wurde er vor den Richterstuhl des Königs gefordert. Dieser lehnte indessen die Entscheidung von sich ab, und trug sie zwei Bevollmächtigten auf, welche ihn zum Tode verurtheilten. Allein der Vater des Horatius bediente sich seines väterlichen Rechts, wie Livius erzählt, und begehrte, mit der Vorstellung,

daß nun alle seine Kinder für den Staat aufgeopfert wären, und daß man diesen einzigen ihm nicht auch nehmen dürfe, die Aufhebung des Todesurtheils. Sie mußte ihm nach den Gesetzen gewährt werden. Damit aber der Verbrecher nicht ohne Strafe bleiben möchte, so wurde er verurtheilt, unter das Joch wegzugehen, und dadurch zugleich für ehrlos erklärt. Das Joch blieb zum Andenken auf der Stelle, wo er diese schimpfliche Strafe erlitten hatte, aufgerichtet stehn.

Horatius Cocles, ein Römer, der durch seine Tapferkeit die Stadt Rom rettete, als Porsenna sie belagerte. Dieser hatte sich schon eines Theils der Stadt bemächtigt, und die Römer in die Flucht geschlagen, so daß ihn nur noch die Sublicius=Brücke über der Tiber an der völligen Eroberung der Stadt hinderte. In dieser verzweifelten Lage beschloß Horatius mit zwei andern Römern, dem Sp. Lartius und T. Herennius, den engen Paß nach der Brücke gegen die feindliche siegreiche Armee zu vertheidigen, indem er den Römern zurief, die Brücke so bald als möglich abzutragen. Dieses geschah, und die drei Römer hielten die Feinde glücklich ab, bis sie endlich, als sie ihren Zweck erreicht hatten, sich ins Wasser stürzten, und zu den Ihrigen zurück schwammen. Die Römer nahmen den Horatius, als den Urheber dieses tapfern Entschlusses, wie im Triumph auf, errichteten ihm im Tempel Vulcans eine eherne Bildsäule, und machten ihm reichliche Geschenke. Vom Staate erhielt er so viel Äcker, als in einem Tage umgepflügt werden konnte, und obgleich ein großer Mangel an Lebensmitteln war, so entzog sich doch Jeder lieber etwas von seinem wenigen Vorrathe, um es ihm zu geben. Den Beinamen Cocles hatte er, weil er einäugig war.

Horaz. Quintus Horatius Flaccus, ein berühmter römischer Dichter in dem Zeitalter Augusts, geb. zu Venusium 65 Jahr vor Chr. Der Sohn eines Freigelassenen, zu Rom erzogen, zu Athen

weiter ausgebildet, konnte er, unabhängig von bürgerlichen Geschäften, im Umgange mit den gebildetsten Männern Roms, sein hohes Dichtertalent um so eher ausüben, da er auch, im Besitze eines Landgutes, von keinen Nahrungssorgen gedrückt wurde. Seine Oden, seine poetischen Briefe (von welchen Wolf einen interessanten Versuch einer Uebersetzung gegeben hat) und Satyren (mit deren trefflicher Uebersetzung Wieland die Deutschen beschenkt hat) waren die Erzeugnisse seiner Muse, die bis jetzt die Lieblingsunterhaltung der Gebildeten geblieben sind. Er starb im 8ten Jahre v. Chr.

Horeb (arab. Dsjabel Musa), eine Spitze desselben Gebirges in Nordarabien, zu welchem der nicht weit entfernte Sinai gehört. Nach ihm nannte eine kleine Partei der Hussiten einen Berg zwischen Ledez und Lipnicze in Böhmen, wo sie sich versammelten, Horeb, und sich selbst Horebiten.

Horen, bei Homer Luft- und Windgöttinnen, die Pförtnerinnen des Himmels. Der alte jonische Sänger gibt keine Anzahl und keine Namen von ihnen an. Eine alte Sage aber berichtet, die Athener hätten deren zwei gekannt: Thallo, die Hora der Blüthe und des Frühlings, und Karpo, die Hora des fruchtbringenden Herbstes. Beide findet man anderwärts auch als Chariten oder Grazien genannt, die indeß eine Zeit lang mit den Horen, wenn nicht als dieselben, doch als eng verschwisterte Göttinnen gegolten haben. Beide waren da aber nicht bloße Pförtnerinnen des Himmels, sondern Göttinnen der Jahreszeiten; der Begriff von den Horen hatte sich also verändert, aber doch nicht so, daß sich die spätere Bedeutung nicht mit Leichtigkeit aus den frühern ableiten ließe. Selbst der Begriff von Schönheitsgöttinnen, welcher mit den Chariten und Horen in der Folge der Zeit verbunden wurde, entwickelte sich ungezwungen daraus. Hora bedeutet nämlich 1) ursprünglich Luft; mit diesem Be-

griffe verband sich 2) der Begriff der Zeit, der bei Homer häufig vorkommt (hora bei den Römern die Stunde); hiernächst 3) das Jahr. Immer ist hier noch von keiner Jahreszeit die Rede; wenn Homer diese bezeichnen will, setzt er hinzu: die Hora des Frühlings, Winters rc. Sodann findet sich in engerer Bedeutung 4) Hora als Jahreszeit des Frühlings oder Sommers, und weil diese die schönste ist, 5) als die Zeit der Blüthe des Menschen, der Jugend, Schönheit. Wie die Horen und Chariten gemeinschaftlich als Göttinnen der Jahreszeiten gedacht werden konnten, läßt sich leicht einsehen, wenn man weiß, daß die Chariten der Abstammung nach die Erfreuenden, Freude Spendenden, bedeuten. Nur muß man auch hier nicht an die spätern Chariten denken, sondern an die frühern attischen: Hegemone, die Führerin, nämlich des Jahres, und Anxo, die Vermehrende, Wachsthum Befördernde.

Horiah und Kloska, zwei bekannte Rebellenanführer in Ungarn, welche 1784 die schrecklichsten Gewaltthätigkeiten, hauptsächlich gegen den Adel, den sie auf einmal und gänzlich vertilgen wollten, ausübten und wobei an 400 Personen aufs grausamste umgebracht wurden. 1785 wurden die Rebellen endlich gefangen und beide erhielten durch das Rad ihren Lohn.

Horizont, ein großer Kreis, der die Erd- und Himmelskugel in zwei gleiche Theile, oder in die obere und untere Halbkugel theilt. Man unterscheidet einen wahren und einen scheinbaren Horizont. Der letztere ist der Kreis, der jedesmal unsere Aussicht begrenzt, wenn wir auf irgend einem Punkte der Erdoberfläche stehen, oder der Gesichtskreis; der erstere hingegen ist jener große Kreis unter uns, den wir in der Tiefe des Erdhalbmessers um die ganze Kugel herum gezogen uns vorstellen. Könnten wir uns so hoch über unsern Standpunkt erheben, um mit unsern Blicken die Hälfte der Erdkugel zu übersehen, so

würden scheinbarer und wahrer Horizont zusammenfallen. Wegen der großen Entfernung der Himmelskugel von der Erde wird jedoch für den Beobachter auf der Erde der scheinbare und wahre Horizont am Himmel als übereinkommend angenommen, indem beider Unterschied fast für nichts zu achten ist. 2) Im logischen Sinne bezeichnet der Horizont den ganzen Umfang (Sphäre) menschlicher Erkenntniß. Was für Menschen nicht erkennbar ist, liegt unter, nicht über ihrem Horizonte. So wie jeder Mensch seinen eignen Horizont hat, so hat er auch seinen logischen.

Hormayr, 1) (Joseph, Freiherr v.), Ritter des Stephansordens, Geh. Rath und tirolischer Kanzler, aus einem altadeligen, ursprünglich bairischen Geschlechte, geb. 1705 zu Innsbruck, starb 1778 daselbst. 2) (Joseph, Freiherr v.), zu Hortenburg, Ritter des Leopoldordens, k. k. wirkl. Hofrath und Historiograph, Enkel des Vorigen, geb. zu Innsbruck den 20. Jan. 1781; trat 1829 in bairische Dienste.

Horn, eine ziemlich harte, durchscheinende Substanz, welche vielen Thieren in mancherlei Gestalt zur Vertheidigung dient und am Hinterhaupte festgewachsen ist. Es ist weicher als Knochen, hat aber fast dieselbe Struktur, nur einen größern Gehalt an Gallerte. Es wird zu technischen Zwecken benutzt. Da wir jedes Horn jetzt durch Dampf zu erweichen verstehen, so wird der Abfall von Spänen beim Drehen, in große Formstücke, die sich hernach erhärten, gepreßt und könnte noch mehr, als bisher geschieht, von unsern Künstlern, welche die neueren chemischen Entdeckungen benutzen, zu nützlichen, weit gefälligeren Formen angewandt werden.

Horn oder **Hornes** (Philipp II. von Montmorenci-Nivelle, Graf von), war der Enkel von Jean de Nivelle, der, von seinem Vater enterbt, seine Baronie und die väterlichen Lehen verloren hatte,

und 1522 geboren. Er wurde den 4. Juni 1568 mit seinem Bruder, Floris von Montmorenci, enthauptet.

Horn, 1) (Karl, Graf von), schwedischer Generalfeldmarschall und Statthalter zu Ingermannland; wurde, da er Narwa gegen die Russen 1577 tapfer vertheidigt, 1580 gegen den Czar Basilowitsch geschickt und schloß später den 4jährigen Waffenstillstand mit demselben. 2) (Eberhard, Graf von), des Vorigen Sohn, geb. 1582; diente König Karl IX. in den liefländischen Kriegen, so wie später in dem Kriege gegen den König von Polen und den falschen Demetrius, wo er überall siegte. Gustav Adolf ernannte ihn hierauf zum Feldmarschall in dem russischen Kriege, in welchem er 1616 bei der Belagerung von Pleskow blieb. 3) (Gustav, Graf von), des Vorigen Bruder, geb. 1592; studirte in Deutschland, nahm schwedische Dienste und focht zuerst gegen die Russen, machte dann Reisen durch Italien, Deutschland, Frankreich und Holland, unterhandelte dann 1619 die Heirath Gustav Adolfs mit Marie Eleonore, Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, focht hierauf tapfer in Polen, Liefland und an der dänischen Grenze, ward deshalb von Gustav Adolf zum Ritter geschlagen und zum Senator ernannt. Als General befehligte er im 30jährigen Kriege in der Schlacht von Leipzig den linken schwedischen Flügel, nahm dann in Franken viele Städte, ging nach der Schlacht von Lützen nach Schwaben und vereinigte sich hier mit dem Herzog Bernhard von Weimar. Bei Nördlingen jedoch 1634 geschlagen ward er gefangen, 1642 aber gegen 3 Generale ausgewechselt, befehligte nun die Expedition gegen Dänemark und nöthigte die Dänen zum Frieden. Nach Schweden zurückgekehrt, ward er Feldmarschall, erhielt Liefland und Schonen als Gouvernement und st. 1672. 4) (Gustav, Graf von), geb. 1614, Sohn von H. 1); machte eine Reise durch Europa, nahm 1634 schwedische

Dienste als Rittmeister, wurde 1640 bei Plauen gefangen, bald ausgewechselt, ward hierauf Generalmajor und 1646 dem Kurfürsten von Baiern bei Schließung eines Waffenstillstandes als Geißel hinterlassen. 1650 ward er Generallieutenant und Gouverneur in Ingermannland, 1654 Senator. Er erhielt 1656 ein Commando gegen die Polen, ward hierauf Gouverneur von Liefland, Finnland, Esthland und Ingermannland, focht tapfer als Feldzeugmeister gegen die Dänen, ward 1663 Feldmarschall und Gouverneur von Bremen und Verden und st. 1666. 5) (Georg), geb. 1620 zu Greussen in der Oberpfalz; flüchtete in seiner Jugend wegen der böhmischen Unruhen in das Baireuthische, wurde Professor der Geschichte zu Harderwyk, später zu Leyden, und st., in den letzten Jahren von periodischem Wahnsinn befallen, 1670. 6) (Arved Bernhard, Graf von), schwedischer Reichsrath, Verwandter von H. 4), geb. 1664; nahm anfangs Kriegsdienste, verließ sie aber bald und ward 1704 schwedischer Gesandter in Warschau, wo er zur Wahl Stanislaus Leczinsky's beitrug. Nach Karls XII. Tode hatte er als Haupt der Partei der Mützen vielen Antheil an der Erhebung von Karls Schwester, Ulrike Eleonore, und unter ihr großen Einfluß; nach dem Tode ihres Gemahls war er hauptsächlich Ursache, daß der Erbprinz Friedrich von Hessen-Kassel zum König erhoben wurde, jedoch unter einer, die königliche Gewalt beschränkenden Constitution. Als aber 1739 die Partei der Hüte die Oberhand behielt, zog er sich von Geschäften zurück und st. 1742. 7) (Johann Gottlob), geb. zu Pulsnitz 1680; lebte als königl. Historiograph in Leipzig, Meißen und Dresden und st. in Moritzburg 1754. 8) Geb. um 1760; trat früh in ein preuß. Infanterieregiment als Junker ein, stieg, nach dem Gange der Anciennetät, sich immer und besonders in den Feldzügen 1807 bedeutend auszeichnend, bis zum Major, erhielt als solcher 1808 das neu for-

mirte Leibregiment (jetzt 8. Inf. Reg.) als Commandeur und ward 1811 als Obristlieutenant und als Commandeur nach Kolberg versetzt. In dem Feldzuge 1812 gegen Rußland führte H. die 2. Brigade des Yorkischen Armeecorps als Obrist und commandirte dieselbe auch vor dem Waffenstillstand, wo er sich an der Spitze derselben bei Lützen und Bautzen sehr hervorthat. Während des Waffenstillstandes ward H. General, befehligte nun die 7. Brigade (die 3. des 2. Armeecorps unter York) und that sich mit derselben an der Katzbach, bei Wartenburg, Leipzig und später in Frankreich auf das Rühmlichste hervor. 1815 commandirte H. die 23. Brigade (die zum 6. Armeecorps, das nicht ins Feuer kam, gehörte), ward nach Beendigung des Kriegs Generallieutenant und Commandant von Magdeburg, und bekam zugleich die dortige Landwehrbrigade. 1819 erhielt er das Generalcommando zu Münster über das 7. Armeecorps in Westfalen. 9) (H., Graf v.), geb. zu Stockholm 1763, lebte seit 1790 in Kopenhagen, schwedischer lyrischer Dichter; st. zu Kopenhagen 1823. 10) (Ernst), geb. zu Braunschweig 1774; ward 1798 Garnisonarzt daselbst, 1802 Prof. der Med. das., 1804 ordentl. Prof. der Med. zu Wittenberg, in demj. Jahre aber noch mit dem Titel als königl. preuß. Hofrath ordentl. Prof. der Med. zu Erlangen, 1806 aber als Professor und als Arzt in der Charité nach Berlin berufen, erhielt später den Titel geheimer Rath und den rothen Adlerorden 3. Klasse. 11) (Franz), des Vorigen Bruder, geb. zu Braunschweig 1781; erst Lehrer am grauen Kloster in Berlin, dann Professor in Bremen; privatisirt seit 1809 in Berlin.

Horn, Cap-, die südlichste Landspitze Amerikas (s. Feuerland), kalt und unfruchtbar, mit hohen Eisfelsen am Gestade und in den Häfen. Treibholz und frisches Wasser, auch wilden Sellerie, zur Erquickung der Seekranken, findet der Seefahrer, und nichts weiter.

Horneck (Ottokar v.), einer der ältesten Geschichtschreiber in deutscher Sprache, lebte in der zweiten Hälfte des 13. und im Beginn des 14. Jahrh.

Hornemann (Friedrich Konrad), ein berühmter Reisender, geb. 1772 zu Hildesheim. 1818 theilte Herr v. Zach in s. »Correspondence astronomique« einen Brief des engl. Capit. Smith mit, nach welchem Hornemann auf dem Rückwege von Tripolis nach Fez, an einem Fieber, das er sich nach großer Ermüdung durch Wassertrinken zugezogen, gestorben und zu Aucalus begraben ist. Sein Begleiter, der Bey von Fezzan, versicherte dem Capitain, daß er Hornemann's Papiere nach Tripolis an den britischen Consul geschickt habe. Sein Tagebuch hat Hornemann früher von Tripolis aus nach England geschickt. Von diesem in deutscher Sprache geschriebenen Tagebuche gab die afrikanische Gesellschaft 1802 eine engl. Uebersetz., Karl König aber in dems. J. das Original heraus.

Hornhaut. Die durchsichtige, feine Haut, welche vorn den kleinern Kugelabschnitt des Augapfels ausmacht, nennt man Hornhaut, cornea. Sie besteht aus Platten; nach einem englischen Anatom sollen 70 auf einander liegende, höchst feine Scheiben diese Haut bilden. Hornhautfistel ist ein Geschwür derselben; sie ist vollkommen, wenn die Hornhaut von dem Fistelkanal vollständig durchbohrt ist, und so zwei Oeffnungen, eine innere und äußere, entstehen; unvollkommen, wenn sich der Kanal nur nach Außen öffnet. Man theilt sie noch in einfache und zusammengesetzte; die letzte hat an ihrer Oeffnung einen aufgeworfenen Rand, die erste hingegen ist hiervon frei.

Hornthal (Franz Ludwig v.), geb. 1760, Dr. der Philosophie und der Rechte, ein ausgezeichnetes Mitglied der bairischen Abgeordneten.

Horoskop (gr.), ein mathematisches Instrument, worauf die

Tag- und Nachtlängen an allen Orten und zu allen Zeiten angegeben sind. Bei den Astrologen ist es der Stand des Himmels und der Gestirne zur Geburtszeit eines Menschen, woraus sie diesem die Nativität stellen. — Die Horoskopie, das Wahrsagen aus diesem Stande der Gestirne; das Nativitätstellen.

Hortensius (Quintus), der berühmte Redner und Nebenbuhler des Cicero, bekleidete mehrere militairische und bürgerliche Posten, war Consul, 70 J. v. Chr., und Cicero's College als Augur.

Horus, eine ägyptische Gottheit, ein Sohn der Isis, der gewöhnlich als Kind, der Isis auf dem Schooße sitzend, und an ihrer Brust saugend, vorgestellt wird. Er war der letzte unter den Götterkönigen, welche in Aegypten regierten. Als Typhon seinen Vater Osiris getödtet hatte, ließ er auch ihn, ob er gleich noch ein kleines Kind war, allenthalben aufsuchen. Seine Mutter aber hatte ihn der Latona anvertraut, welche ihn auf einer Insel bei Buto verbarg. Nach Diodorus wurde er aber doch von den Titanen getödtet und in einen Fluß geworfen. Seine Mutter fand ihn hier, gab ihm das Leben wieder, und machte ihn unsterblich. Zugleich unterrichtete sie ihn in den Geheimnissen der Arzneikunst, durch welche sie ihn ins Leben zurückgerufen hatte, und in der Kunst zu weissagen, welche Horus zum Besten der Menschen anwandte. Nun ermahnte sie ihn, wie Plutarch erzählt, den Tod seines Vaters zu rächen, und dieser stieg selbst aus der Unterwelt herauf, um ihn in der Kriegskunst zu unterrichten. Sobald er erwachsen war, warb er Truppen, und bekriegte den Typhon, den er auch glücklicher Weise gefangen bekam, und in Ketten der Isis überschickte. S. Typhon. Als Hieroglyphe bedeutet Horus die Zeit vom längsten Tage bis zum Herbstäquinoctium, wo der Nil die Erde durch seine Ueberschwemmung befruchtete. Man bildete ihn deshalb auch als Kind, nicht als Mann, weil er nur die Zeit

der Hoffnung zu künftigen Früchten, nicht die Zeit der Reife selbst anzeigen sollte. 2) Der Name eines ägyptischen Schriftstellers, der ein Werk über die Hieroglyphen hinterlassen hat, das griechisch auf uns gekommen ist.

Hosenband, Strumpfband. Der Orden vom blauen Hosenbande ist einer der vornehmsten Orden, welcher von König Eduard III. von England 1350 bei Gelegenheit eines von der Gräfin von Salisbury beim Tanze verlornen Strumpfbandes gestiftet wurde. Der König hob es mit den Worten auf: Hony soit, qui mal y pense (Honny soah, ki mahl y pangs' — trotz sei dem geboten, der Arges hiervon denkt), welche denn auch auf dem goldnen himmelblau gestickten Kniebande gestickt sind, das die Ritter jenes Ordens (an der Zahl 24) um das linke Knie tragen; über dies haben sie noch ein goldenes an einem blauen über der linken Schulter hangenden Bande befindliches Ordensschild, worauf der Ritter St. Georg mit goldener Lanze, den Lindwurm zu seinen Füßen, abgebildet ist; bei großen Feierlichkeiten aber tragen sie es an der großen Ordenskette um den Hals.

Hospodar, ein slavisches Wort, so viel als Herr, ist der Titel der Fürsten der Moldau und Walachei.

Hostie (lat.), eig. das Opferthier; dann das aus kleinen runden dünnen, aus Wasser und Mehl gebackenen Kuchen bestehende Abendmahlbrot, Opferbrot (Oblate), welches nach dem Lehrbegriffe der römisch-katholischen Kirche in den Leib Christi verwandelt wird — das Hochwürdige genannt.

Höst (Jens-Kragh), D. der Rechtsgel., geb. auf St. Thomas den 15. Sept. 1772, Sohn des 1794 verst. königl. Etatsraths Höst.

Hottentotten (holländ. Name), ein afrikanisches Volk, welches die Südspitze von Afrika bewohnt, und theils unter britischer (vormals holländischer) Herrschaft steht, theils unabhängig lebt. Sie ha-

ben Aehnlichkeit mit den Negern, gehören aber nicht zu denselben. Sie sind eine ganz eigenthümliche Menschenart, welche in ihren Gesichtszügen eine auffallende Aehnlichkeit mit den Chinesen haben. Sie selbst nennen sich Quanquis. Von den Holländern auf das schmähligste unterdrückt, schlimmer als die Negersklaven behandelt, hat ihre Zahl sich außerordentlich vermindert; es mag ihrer kaum noch 15,000 im ganzen Umfange der Colonie geben. Die Haut des Hottentotten ist gelblich braun; sie schmieren sie gern mit Fett ein und bestreuen sich mit Staub, wodurch sie ganz schwarz scheinen. Ihre Haare sind dünn und äußerst hart. Im Ganzen sind sie schwach. Die Weiber, in der Jugend oft schön gebaut, werden ungestalt, sobald sie Kinder geboren haben. Ihre Bekleidung besteht fast nur in einem Gürtel, einem Schaffell gegen die Kälte, und einer Art von Schurz, welchen sie wie unsere Bergleute den ihrigen tragen. Ihre Waffen bestehen in einem Wurfspieße, Hassagai, einem Bogen und Pfeile, welche meist vergiftet sind. Sie können lange hungern, essen dann aber auch wieder unglaublich viel auf einmal, auch die ekelhaften Nahrungsmittel verschmähen sie nicht. Durch die Europäer haben sie den Tabak und den Branntwein kennen gelernt, welche sie leidenschaftlich lieben. Alle Spuren ihrer ursprünglichen Religion sind ihnen verloren gegangen. Obgleich sie als stumpfsinnig verschrien werden und in der That selten nur bis 5 zählen können und fast nie ihr Alter anzugeben wissen, sind sie doch äußerst gutmüthig und gelehrig. Man hat sehr gute und sogar reinliche Soldaten aus ihnen gebildet, und die von christlichen Missionären gestifteten Gemeinden zeichnen sich durch Reinlichkeit, Fleiß und Sittsamkeit. Ihre ganz eigenthümliche Sprache hat das Besondere, daß fast jedes Wort mit einem gewissen Schnalzen begleitet ist, wodurch oft der Sinn des Wortes sehr modificirt wird. Ihren Reichthum machen Heerden von Rindvieh

und-Schafen, die des Nachts auf dem innern Platze ihrer kleinen Dörfer oder Kraale hausen. Ganz abweichend von ihnen sind die braungelben Buschmänner (Bosjemans oder Saabs), d. i. die aus dem Hinterhalt im Strauch, Bosje, auf Wild und Feind schießenden Männer, in 3 Stämmen: Namaquas (unter denen die englischen, in der berlinischen Pflanzschule gebildeten Missionarien 700 Christen um sich gesammelt haben, die sie unterrichten), Dammaras und Koranas, mit eigener Sprache und Sitte, die auf der niedrigsten Stufe der Bildung stehen, und als Haar eine wahre, glänzend schwarze Wolle haben, die an Feinheit und Krause das Haar der Neger übertrifft. Aus der Verbindung der Europäer mit Hottentottinnen sind die Mestizhottentotten entstanden. Viele dienen den Kolonisten um Lohn, und nur ihre eigene afrikanische Indolenz läßt sie zu keinem großen Wohlstande gelangen. Nach der Verordnung des Gouvernements vom 8. Juli 1816 sollen alle Hottentotten und andere elternlose arme Waisen von 8 — 18 Jahren bei christlichen, als ordentlich bekannten Kolonisten untergebracht werden, um sie zu einem nährenden Gewerbe und zur christlichen Religion zu erziehen, und ihre Dienste so benutzen, daß jene Zwecke erreicht werden.

Hottinger, der Name einer Schweizerfamilie, die mehrere berühmte Gelehrte, vorzüglich Theologen, hervorgebracht. 1) (Joh. Heinr.), geb. in Zürich 1620, st. 1667. 2) (Joh. Jak.), Sohn des Vorhergehenden, geb. in Zürich 1652, ward 1698 Professor der Theologie in dieser Stadt, und starb 1735. 3) (Joh. Jakob), geb. 1750, Professor und Chorherr zu Zürich, und gestorben daselbst 1819.

Houari, ein französ. kleines, offenes, jellenartiges Fahrzeug.

Houdon (N.), Mitglied des Instituts, Ritter der Ehrenlegion, einer der ersten jetzt lebenden Bildhauer Frankreichs.

Houel (Johann), ein geschickter Kupferstecher und Maler,

wurde 1756 zu Rouen geboren, wurde Mitglied der Akademie und starb 1813 zu Paris.

Houris, Jungfrauen, welche in Mohammed's Paradies eine der Belohnungen der Seligen ausmachen sollen. Sie sind, nach der Schilderung des Korans, von blendender Schönheit, denn Rubinen und Perlen werden beschämt durch sie; keiner Unreinigkeit unterworfen, von keinem Menschen oder Geiste je der Jungfrauschaft beraubt, haben sie die süßen schmachtenden Blicke ihrer großen schwarzen Augen nur für den einzigen Geliebten. In unaufhörlich grünenden Gärten findet man sie in Lauben, auf grüne Kissen und die schönsten Teppiche hingegossen, und eine Fülle des süßesten Genusses erwartet den Seligen in ihren Armen. Wie oft aber auch sie den süßesten Genuß gewährten, werden sie doch nie aufhören, jungfräulich zu sein. Man sieht, Mohammed hat nichts gespart, dem üppigen Orientalen auch von dieser Seite sein Paradies reizend zu malen. Er hatte aber ein Vorbild hierzu in dem Parsismus, in dessen Paradies, Behisht und Minu genannt, die schwarzäugigen Nymphen, Hurani behisht, deren Obhut dem Engel Zannyad anvertraut ist, ebenfalls nicht in Schatten gestellt sind. Es versteht sich nun aber wohl von selbst, daß hier bloß ein Männerparadies gemalt ist, in welchem die Weiber sich eben nicht zum besten befinden dürften. Sie sollen aber an einen besondern Ort der Glückseligkeit gelangen, wo es ihnen an allen Arten von Vergnügungen nicht mangeln soll. Ein seliger Mohammedaner kann aber auch statt eines himmlischen Mädchens seine Frau zur Gefährtin des Paradieses erhalten, wenn er es wünscht, und diese ihn im Leben innig geliebt hat. Mohammed hat das Vorbild seiner Houris aus der Perser-Religion genommen, die auch den echten Gläubigen ein Paradies verspricht, worin schwarzäugige Nymphen, Hurani behisht genannt, ihre Belohnung mit ausmachen sollen.

Houtmann (Cornelius), Reisender und Gründer des holländischen Handels in Ostindien, geb. zu Gouda in der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Houwald (Christoph Ernst, Freih. v.), Landsyndicus des Markgrafthums Niederlausitz, geb. den 29. Nov. 1778 zu Straupitz in der Niederlausitz. H.'s Dichtungen sind Blüthen der Gemüthswelt; sanfte Wehmuth ist ihr Grundcharakter. Im »Bilde« treten gut gezeichnete Charaktere hervor; Bildung und Gediegenheit der Sprache, ein trefflicher Dialog und meisterhafte poetische Schilderungen zeichnen dieses Trauerspiel aus. Vorherrschender ist das lyrische Element in seinen übrigen Dramen. Unter seinen Erzählungen sind mehrere vortrefflich, z. B. die Novelle: »Das Wiedersehen auf dem St.-Bernhard,« und die Erzählung: »Jakob Thau, der Hofnarr.«

Howard (John), ist der Name eines der edelsten Menschenfreunde des vorigen Jahrhunderts. Geboren 1727 in der Grafschaft Middlesex, lernte er Anfangs zwar die Handlung; allein nach des Vaters Tode zu ansehnlichem Vermögen gelangt, studirte er Medicin, machte 1756 eine Reise nach dem durch das Erdbeben zerrütteten Lissabon, wo er unterwegs in die Gefangenschaft eines französ. Kapers gerieth, und faßte, zurückgekehrt, den großen Entschluß, über Gefängnisse und Gefangenpflege Erfahrungen zu sammeln, und daraus das Resultat für bessere Behandlung der Gefangenen zu bewirken. Eilf Jahre lang (von 1775 an) besuchte er die Gefängnisse der meisten europ. Staaten, ja er wollte sogar in Madrid, um die Gefängnisse der Inquisition kennen zu lernen, sich selbst einen Monat einkerkern lassen: was ihm aber nicht gelang. Durch seine mitgetheilte vortreffliche Schrift: »Ueber die englischen und ausländischen Gefängnisse und Zuchthäuser« (ins Deutsche übers. Leipz. 1780) bewirkte er in vielen europ. Staaten das bessere Loos vieler Tausende. Noch mehr: er

unternahm eine neue Reise, um, wo möglich Pest und Kerkerfieber zu verbannen, besuchte Pestanstalten und Lazarethe, schonte weder Geld noch Mühe, setzte sich oft den tödtlichen Gefahren der Ansteckung aus, und übergab nun dem Publikum seine Schrift: »Ueber die vorzüglichsten Lazarethe in Europa,« machte (1789) eine dritte Reise, um die Pest ganz kennen zu lernen, ward aber leider! hier ein Opfer seines rastlosen Strebens; denn zu Cherson in der Krimm wurde er angesteckt, und der merkwürdige Märtyrer für Menschenwohl starb 1790. Auch nach seinem Tode noch wollte der edle Menschenfreund sein Andenken erhöhen: er vermachte 40,000 Pfd. Sterl. zur Verbesserung der Gefängnisse und Tollhäuser. In London wurde dem großen Menschenfreunde ein Denkmal in der St. Paulskirche errichtet. — 2) (Luke), einer der vorzüglichsten unter den jetzt lebenden Meteorologen, ist geb. in London den 28. Nov. 1772, wo sein vor wenig Jahren verstorbener Vater, Robert Howard, eine Weißblechfabrik hatte, welche noch jetzt die vorzüglichste ihrer Art in England ist.

Howe (Richard, Graf), engl. Admiral, geb. 1722, starb 1799. Sein besonnener Muth und sein fester Sinn hatten ihm hohe Achtung erworben; die Matrosen nannten ihn wegen seiner dunkeln Gesichtsfarbe nur den schwarzen Dick (Dick: das englische Verkleinerungswort von Richard).

Howick (Charles, Lord), ehemals Lord Grey, des großen Pitt berühmter Gegner, geb. den 13. März 1764. Seit 1794 ist er mit der Tochter des verstorbenen Lords Ponsonby vermählt.

Hoym (Karl Georg Heinrich, Graf v.), königl. preuß. dirigirender Minister in Schlesien, geb. 1739 zu Poploz in Hinterpommern, st. 1796.

Hozada Baschi ist beim türkischen Kaiser der Kammerhofmeister.

Huarte (Juan), spanischer Schriftsteller, war 1520 zu S.-Juan del pié del Puerto (S.-Juan) in Niedernavarra geb. und lebte 1590 als prakticirender Arzt in Madrid.

Huber (Franz), Naturforscher, geb. um 1750 zu Genf.

Huber (Therese), geb. den 7. Mai 1764 in Göttingen, Tochter des berühmten Heyne. In ihrem 20 J. heirathete sie Georg Forster, mit dem sie wenig persönlichen Verkehr gehabt hatte, dessen Charakter, Schicksale, Bestimmung, aber ihre Achtung, ihren Enthusiasmus, ihren Ehrgeiz anregten. Verschiedenheiten in dem Wesen beider Gatten, welche keinem gewöhnlichen Gesetze unterworfen waren, trübten ihr Verhältniß als Eheleute. Sein Briefverkehr mit Theresen war ununterbrochen; er sah sie und seine Kinder noch einmal am Schlusse d. J. 1793 an der franz. und schweiz. Grenze, übergab sie s. Freunde L. F. Huber, der bei diesem Beisammensein gegenwärtig wär, und starb im Jan. 1794. Nun ward Huber der Versorger der drei Hinterbliebenen. Seltene Individualität, mit reicher Bildung und echter Kenntniß des Herzens wie des Lebens überhaupt verbunden, gibt ihren Erzählungen Gehalt, Tiefe und Wahrheit.

Hubertsburg, k. sächsisches Jagdschloß im leipziger Kreise, das sich durch den Frieden, der dort am 13. Februar 1763 zwischen Preußen, Oesterreich und Sachsen abgeschlossen, und durch den der siebenjährige Krieg beendet wurde, einen Namen in der Weltgeschichte erworben. Im siebenjährigen Kriege wurde es von den Preußen geplündert, und sein Inneres zum Theil zerstört. Jetzt hat man ein Getreidemagazin darin angelegt.

Hübner (Johann), ein sehr verdienter Schulmann des 18. Jahrh., geb. zu Thyrgau bei Zittau 1668, promovirte und las in Leipzig, wurde 1694 Rektor in Merseburg und 1711 am Johanneum

zu Hamburg, wo er 1731 starb. Er ist der Erfinder einer zweckmäßigen Illuminirung der Landkarten.

Hudson (Henry), ein englischer Seefahrer, welcher den Plan faßte, einen nähern Weg, als um das Vorgebirge der guten Hoffnung, nach Japan und China durch die Nordsee zu entdecken.

Hudsonsbai, eine von dem englischen Seefahrer Henry Hudson 1610, als er eine nordwestliche Durchfahrt vom Nordmeere in die Südsee suchte, entdeckter und nach ihm benannter Meerbusen in Nordamerika zwischen Neubritannien (Labrador), Neuwales und den unter dem Nordpol gelegenen Ländern. Dieser große Meerbusen, in welchen mehrere ansehnliche Flüsse fallen, und dessen nördlicher Theil die Baltonsbai, der südliche Theil Jamesbai und der nordwestliche Theil Roes=Welcome heißt, enthält einen Flächenraum von 14,000 Meilen. Auch die Einfahrt in denselben aus dem Nordmeere führt von ihrem Entdecker den Namen der Hudsonsstraße.

Hudsonsbai=Gesellschaft, eine 1660 errichtete Handelsgesellschaft in England, welche mit den Eingebornen der an die Hudsonsbai grenzenden Länder von Nordamerika einen ausschließenden Handel treibt. Karl II. bewilligte ihr das Eigenthum dieser kalten unwirthbaren Länder, und das ausschließende Recht, dahin zu handeln, durch eine besondere Oktroi vom 2. Mai des genannten Jahres, welche 1690 vom Parlament bestätigt wurde. Das anfangs zusammengelegte Kapital von 10,000 Pfund Sterling, welches in 90 Aktien eingetheilt war, soll der Gesellschaft 1777 einen reinen Gewinn von 21,000 Pfd. Sterl. gebracht haben. Die Aktionairs gewannen also gegen 2000 Procent. Seit der Zeit hat sie ihren Handel sehr erweitert. Die Franzosen machten den Besitz dieser Länder den Engländern mehrmals streitig, bis sie durch den Frieden zu Utrecht, 1718, sich aller Ansprüche darauf entsagten. Die Gesellschaft hat auf der

nordwestlichen, westlichen und südlichen Küste der Hudsonsbai, besonders in Neu-Südwales, verschiedene gegen die Angriffe der Eingebornen befestigte Faktoreien; die Handelsartikel, die sie von denselben gegen europäische Waaren sehr wohlfeil eintauscht, bestehen in kostbarem Pelzwerk, in Kupfer, Biberfellen, Eiderdunen und Fischen.

Huehuetlapallan, die nach den neuern Untersuchungen von Phöniciern und Cartagern gegründete Urstadt in der mexikanischen Provinz Guatemala, 3 Stunden von der Stadt Palenque.

Hufeland (Christian Wilhelm), königl. preuß. Staatsrath, geb. zu Langensalza am 12. Aug. 1762.

Hugenotten (Hugonotten), ein Spottname, mit dem die Katholiken die Protestanten in Frankreich belegten; er wird verschiedentlich abgeleitet. Einige leiten ihn von Eidgenossen her, was die Franzosen anfangs egnots aussprachen und was später in Hugenots überging. Eidgenossen nannten sich die Protestanten zu Genf, die ihren Bischof, der sich die Souveränität über die Stadt anmaßen wollte, vertrieben und die Regierung an sich rissen. Weil von Genf aus sich die Lehre Calvins nach Frankreich verbreitete, so wurde auch der Name auf die neuen Anhänger übergepflanzt. Andere lassen die Benennung Hugenotten von einem Könige Hugon, mit dem man in der Touraine, wie bei uns mit dem Knechte Ruprecht, die ungezogenen Kinder schreckte, herkommen; am wahrscheinlichsten ist, daß sie von einem Orte nahe bei Tours, wo die Protestanten anfangs sich gewöhnlich versammelten, herstammt. Ueber die Geschichte der Verfolgungen dieser Religionsbekenner und der Unruhen und Kriege, welche sie veranlaßten und Frankreichs Felder verwüsteten, Dörfer und Städte in Asche legten, Bürgern gegen Bürger das Schwert zum Würgen in die Hand gaben, s. Bluthochzeit und Ligue.

Hugo (Gustav), Dr., Geh. Justizrath (1819); Professor der

Rechts in Göttingen, einer der ersten jetzt lebenden, um römisches Recht und die Rechtsgeschichte vorzüglich verdienten Gelehrten, geb. zu Lörrach im Badenschen, 23. Nov. 1764.

Hugo Capet, Graf von Paris und Orleans und Herzog von Isle de France, war der älteste Sohn Hugo des Großen und ist Stammvater der dritten Dynastie der französ. Könige. Die Großen Frankreichs wählten ihn 987 zu Noyon zum Könige, nachdem sie den noch übrigen Carolinger, Herzog Karl von Lothringen, von der Thronfolge ausgeschlossen hatten, gegen den er sich auch mit den Waffen behauptete; denn Karl wurde 992 von ihm gefangen und starb kurz darauf zu Orleans. Seine väterlichen Güter wurden, bis auf das Herzogthum Burgund, welches er seinem Bruder Otto abtrat, von dem es dann der dritte Bruder, Heinrich, erbte, königliche Domainen. Er starb 996, 57 Jahr alt. Sein Stamm theilte sich in mehrere Zweige, und es herrschten davon über Frankreich zuerst die Capetinger mit 14 Königen, von 987 — 1328; dann das Haus Valois mit 7 Königen, von 1328 — 1589, und endlich das Haus Bourbon bis auf die gegenwärtige Zeit. s. Bourbon.

Hühnen, Hühnengräber. Da die mit den Hunnen vorgefallenen Schlachten zahlreich und blutig waren, so bezeichnete man Leichenhügel auf solchen Stätten, wo man die Erschlagenen begraben hatte, mit dem Namen Hunnen- oder Hühnengräber. Weil nun diese Gräber einen großen Hügel bildeten und man späterhin ihren Ursprung nicht mehr wußte, so trugen auch sie dazu bei, die Vorstellung von Hühnen mit Riesen zu verwechseln, und diese Hühnengräber wurden also für Riesengräber gehalten. Daraus entstand nun auch ein zweiter Irrthum, der, daß man jeden ähnlichen Hügel ebenfalls als Hühnengrab bezeichnete, obschon er nichts weniger als die Asche von Hunnen od. von Riesen, als vermeintlichen Urbewohnern Deutsch-

lands, sondern im Gegentheil die unserer Ahnen, der alten Deutschen, aus den ersten Jahrh. n. Chr. enthält. Die Zeit und die Cultur des Bodens haben dergl. Gräber ziemlich selten gemacht, und die, worüber man genauere Kunde hat, dürften wohl nur im Holsteinischen zu suchen sein.

Hull, eigentlich Kingston upon Hull, eine blühende Handels- und Fabrikstadt in Yorkshire in England, am Einflusse der Hull in den Humber.

Hullin (Pierre Augustin, Graf), geb. zu Genf 1758, Uhrmachergeselle, erster Erstürmer der Bastille am 14. Juli 1789. Er ist gegenwärtig blind und schrieb 1824 über den Tod des Herzogs von Enghien gegen Savary.

Human, Humanität, bezeichnet den Charakter der Menschheit, oder das, was den Menschen zum Menschen macht und ihn von dem Thiere unterscheidet, mithin mehr als man gewöhnlich mit dem deutschen Worte Menschlichkeit bezeichnet; human, was der Idee des Menschen gemäß ist. Humanität ist daher theils der Inbegriff der den Menschen eigenthümlichen Anlagen, theils die freie Ausbildung menschlicher Anlagen überhaupt.

Humaniora, eigentl. die Wissenschaften, die den Menschen als Menschen bilden — schöne Künste und Wissenschaften; vorzüglich aber versteht man darunter die alte griech. und römische Literatur; Sprach- und Schulgelehrsamkeit.

Humboldt, 1) (Karl Wilhelm, Freiherr v.), preuß. Staatsminister, geb. zu Berlin 1767. 2) (Friedrich Heinrich Alexander, Freih. v.), Bruder des Vorigen, einer der berühmtesten Reisenden unserer Zeit, geb. zu Berlin 1769. In Göttingen und Frankfurt a. d. O. begannen seine Studien, die er dann nach einer schon 1790 mit G. Forster angestellten Reise, 1791 zu Freiberg auf der Bergakademie

fortsetzte. Bald als Oberbergmeister nach Baireuth versetzt, gab er 1795 diese Stelle wieder auf, und, seinen Reiseplänen immer mehr nachhängend, machte er 1797 eine Reise nach Paris, wurde hier mit Bonpland bekannt, mit welchem er dann nach zwei Jahren die so merkwürdige Reise nach den spanischen Colonien unternahm, wo Beide, auch unter den strengsten, häufigsten Mühseligkeiten, die interessantesten Bemerkungen, Entdeckungen, Sammlungen und Bereicherungen für die Naturkunde jener Länder machten und erst im August 1804 wieder nach Europa zurückkehrten. Die Beschreibung dieser so höchst merkwürdigen, für die Erdkunde so höchst wichtigen Reise hat nun der berühmte Reisende Humboldt (welcher im Decbr. 1829 von einer Reise nach dem Kaukasus, mit den Professoren Dr. Ehrenberg und Dr. Rose, wieder in Berlin eintraf) seit 1810 in dem Prachtwerke: »Voyage de Humboldt et Bonpland etc.« herausgegeben, das mit Recht ein Riesenwerk an innerm und äußerm Umfange und Gehalte genannt wird, dem wenig ähnliche in der neuesten Literatur Europa's zur Seite gestellt werden können.

Hume (David), geb. 1711 zu Edinburg, einer der größten engl. Geschichtschreiber. Anfangs wollte er sich zu Bristol der Handlung widmen, stand aber bald davon ab, ging 1734 nach Frankreich, widmete sich hier ganz der Philosophie und alten Literatur, ging 1737 nach London, 1749 nach Schottland, nahm eine Bibliothekarstelle zu Edinburg an und machte durch seine »Geschichte von England« bald großes Aufsehen, die ihm auch eine Pension vom Hofe verschaffte, worauf er dann als Gesandtschaftssekretair mehrere Reisen unternahm, erst 1766 in sein Vaterland zurückkehrte und 1776 zu London starb. Als der erste, welcher eine classische Geschichte Englands schrieb — sie kam in 6 Quartbänden heraus, und erst 1806 ist eine mit Kenntniß gefertigte deutsche Uebersetzung von Timäus erschienen

— machte er sich einen eben so großen Namen, als er zugleich als Philosoph eine der ersten Stellen unter den Selbstdenkern behauptete, obgleich ihn sein freimüthiger Skepticismus, mit dem er selbst den großen Kant leitete, viel Unannehmlichkeiten und Verketzerung zuzog. Merkwürdig war auch bei ihm, daß sein Aeußeres (eine breite, große, nichts als Geistlosigkeit zu verrathen scheinende Fleischmasse) mit seinem wahren Charakter im höchsten Widerspruche stand.

Hummel (Johann Nepomuk), geb. zu Preßburg 1778, einer der ausgezeichnetsten Klavierspieler, der schon in seinen frühesten Jahren für ein musikalisches Wunderkind gehalten wurde. Mit seinem Vater nach Wien versetzt, machte der 7jährige Klavierspieler außerordentliches Aufsehen, genoß hier des unsterblichen Mozart Unterricht, machte dann im 9. Jahre mit seinem Vater eine Kunstreise, wo er allenthalben ausgezeichnet aufgenommen wurde. Als er in der Folge nach Wien zurückkam, wurden Albrechtsberger und Salieri seine Lehrer, bis er dann beim Fürsten Esterhazy in Dienste kam und hier besonders durch Compositionen für die Kirchenmusik Aufsehen machte. In Wien privatisirte er seit 1811, machte von hier aus mehrere Reisen, kam 1816 als Kapellmeister nach Stuttgart, und 1820 als Großherzogl. Weimarscher Kapellmeister nach Weimar. Seine Reisen, die er von hier aus nach Rußland, Holland und i. J. 1825 nach Paris machte, bereiteten ihm allenthalben den größten Beifall. Unter s. zahlreichsten Compositionen für das Klavier sind die beiden Concerte aus **A-moll** und **H-moll** die gehaltreichsten; für den Gesang hat er außer den Kirchencompositionen auch die Oper »Mathilde von Guise« u. das Feenspiel »die Eselshaut,« auch einige kleinere Stücke geschrieben; aber auch als Theoretiker in seiner Kunst hat er sich durch seine »ausführliche, theoretisch-praktische Anweisung zum Pianoforte-Spiele, vom ersten Elementar-Unterrichte an bis

zur vollkommensten Ausbildung,« Wien 1828, ein bleibendes Denkmal gestiftet.

Humor, eigentl. von dem engl. humour (spr. Juhmer), heißt das Talent, sich willkührlich in eine gewisse Gemüthsstimmung versetzen zu können, worin alle Dinge ganz anders als gewöhnlich beurtheilt werden — dann auch jene Gemüthsstimmung selbst; im engern Sinne, eine gewisse heitere, scherzhafte Laune. — **Humorisiren**, mit Laune schreiben oder sprechen. — **Humoristisch**, launig, wohlgelaunt, scherzhaft. — Der **Humorist**, ein Mann von Laune, z. B. ein launiger Schriftsteller. Daher auch **Humoristen**, eine gewisse Gesellschaft in Rom — bell' umori — heißen, deren Endzweck ist, sinnreiche Erfindungen zu machen und auszuführen.

Humoral-Pathologie (Arzkst.), die Lehre von den Krankheiten, deren Ursachen in Veränderungen der Flüssigkeiten oder in Abweichungen der Säfte des Körpers von ihrer natürlichen Menge und Beschaffenheit gesucht werden.

Humpen, bei den alten deutschen Rittern, ein Trinkgeschirr von ungewöhnlicher Größe.

Hundsrück, ein rauher, waldiger Bergrücken im baierischen Rheinkreise und in der preuß. Provinz Niederrhein, eine Fortsetzung der Vogesen, läuft von Morgen gegen Abend, und zieht sich zwischen den Flüssen Mosel, Rhein und Nahe hin. Der Sohn- und Hochwald sind die ausgebreitetsten Theile desselben. Seine höchste Höhe hat das Gebirge im Kreise Simmern, in der Nähe von Gemünde; seine Zweige dehnen sich an den Ufern der Mosel und des Rheines aus, engen die Betten dieser Flüsse ein und verursachen ihre häufigen Krümmungen. Der Hundsrück ist nicht sehr fruchtbar, die Obstbäume tragen kleine und schlechte Frucht; doch da, wo die Ebenen sich den Flüssen nähern, werden gute Winterfrüchte gezogen. Gerste und

Hafer, und besonders Flachs und Hanf, gedeihen an den höhern, steinigtern Oertern. In den Wäldern lebt eine Menge Wild; die Bäche sind an Forellen und Krebsen reich. Das Zugvieh ist meist klein, doch das Fleisch der Kühe und Rinder wohlschmeckend. Der Name Hundsrück, den Einige auch Hunsrücken schreiben, soll von einer Colonie Hunnen, die der Kaiser Gratian dorthin setzte, herrühren; nach Andern nahm eine Horde Hunnen, als Attila bei Chalons geschlagen wurde, seine Zuflucht nach diesem Gebirge.

Hundstage nennen wir die Zeit vom 24. Juli bis zum 24. August, weil während derselben der Hundsstern (Sirius) zugleich mit der Sonne aufgeht. Man schrieb sonst diesem Gestirne und seiner Vereinigung mit der Sonne die Hitze zu, die gewöhnlich in diesem Zeitraume am drückendsten ist.

Hunnen, ein mächtiges nordasiatisches Stammvolk, das ursprünglich nomadisch an China's Grenzen wohnte. Erst mit der Regierung des Me-te, eines Sohnes des Teu-Man, gegen dessen Einbrüche die Chinesen 209 v. Chr. die große Mauer erbauten, tritt die Geschichte der Hunnen aus dem Dunkel hervor. (s. De Guigne's »Histoire des Huns.«) Dies mächtige Volk, nicht ganz ohne Bildung, herrschte über die Mongolei und den größten Theil Nordasiens bis an das kaspische Meer und die Grenzen Tibets, und war lange ein gefährlicher Nachbar der Chinesen. Nachdem aber innere Unruhen der Hunnen Macht geschwächt hatten, gewannen die Chinesen eine, wiewohl zweifelhafte und oft unterbrochene, Oberherrschaft über sie, und machten ihrem nördlichen Reiche schon im J. 93 n. Chr., ihrem südlichen aber im 5. Jahrh. ein Ende. Nach dem Untergange des alten Hunnenreichs im Norden zog ein Theil dieses Volkes nach Youen-pan, zu den Quellen des Jaiks, unfern der Wohnungen der Baschkiren. Das Land ward in der Folge Tangu oder Großhunga-

rien genannt. Allein schon zu den Zeiten Augusts wohnten, nach dem Zeugnisse der römischen Geographen, Hunnen am kaspischen Meere. Die neuen Ankömmlinge hatten gegen Südwest die Alanen zu Nachbarn und näherten sich den Grenzen der Römer. Während sie sich nach Norden und Süden ausbreiteten, blieben sie in Osten durch Kriege mit den Chinesen in Verbindung. Als aber die To-pa oder So-ten, die am Amurflusse wohnten und im Westen von China sich verbreiteten, zu Anfange des 4. Jahrh. die Sienpi aus ihren Besitzungen trieben, drängten sich wieder die Hunnen nach Westen dem kaspischen Meere und Pontus Euxinus zu. Nach einem blutigen Kampfe mit der Alanen vereinigten sie sich mit denselben, um über den Pontus Euxinus zu gehen und die Gothen anzugreifen (376), wodurch der Anfang zu der großen Völkerwanderung gemacht wurde. Mit ihnen kamen viele von ihnen überwundene Nationen; sie unterwarfen sich alle an der Nordseite der Donau wohnende Völkerschaften. Mit den Römern kriegten sie bald, bald dienten sie hordenweise unter ihren Fahnen. Ruas zwang den Römern einen Tribut ab. Ihm folgten 443 seine Neffen, Bleda und Attila, des Mandra's (Münzuk's) Söhne. Diese richteten ihre Waffen gegen die Deutschen und Sarmaten. Bleda starb, aber Attila setzte seine Eroberungen fort, und stiftete eins der ausgedehntesten Reiche, das die Geschichte kennt. Bald nach seinem Tode (453) zerfiel das Reich; aber noch lange wohnten hunnische Horden an der nördlichen Donau und am Palus Mäotis, bis endlich Volk und Name verschwinden.

Hunter, 1) (William), ein großer Anatom und Geburtshelfer, geb. 1718 zu Kilbridge in Lanerkshire in Schottland, studirte zu Glasgow und Edinburgh Anatomie, bildete sich auf Reisen durch Frankreich und Holland, und starb als Leibarzt der Königin 1783. — 2) (John), Bruder des Vorigen, ein berühmter Wundarzt, geb. 1728

zu Long Calderwood in Lanerkshire, diente von 1760 als Staabswundarzt bei der Armee in Portugal, und starb 1793 als Generalwundarzt und Oberaufseher über die Armee. — 3) (William), Wundarzt und Orientalist, geb. zu Montrose, machte mehrere Reisen nach Indien im Auftrage der indischen Gesellschaft, und starb 1815 zu Calcutta, nachdem er von 1794—1808 Sekretair der ostindischen Gesellschaft gewesen war. Man hat von ihm viele Memoiren und ein »Hidu-englisches Wörterbuch,« Calcutta 1808, 2 Bde. 4.

Hupazoli (Franz), einer der wenigen Menschen, welche in 3 Jahrhunderten lebten. Geb. 1587 zu Casale im sardinischen Gebiete, starb er 1702. Er war anfangs ein Geistlicher und lebte hernach auf Scio als Venedigs Consul in Smyrna, seit seinem 82. Jahre.

Huronen, eine nordamerikanische Völkerschaft, welche vormals zahlreich war, auf der Ostsee des Huronensees wohnte, aber 1650 von den Irokesen vertrieben wurde und jetzt im Südwesten des Eriesees wohnt. Die sogenannten fünf Nationen (die fünf mohakischen Nationen, auch Irokesen genannt) nennen die Huronen Väter; ohne Zweifel daher, weil sie von den Huronen abstammen, die jetzt bis auf 700 Krieger herabgesunken sind. Sie gehören zu den gebildetsten der freien Nordindianer, wohnen in ordentlich gezimmerten Häusern, halten Pferde, Rindvieh und Schweine und bauen Getreide zum Verkauf. Ein Dorf derselben (Loretto bei Quebek) hat jetzt die christliche Religion angenommen. Zuweilen begreift man unter dem Namen Huronen auch die Irokesen, welche aber ein besonderes Volk bilden.

Husaren, ursprünglich der Name der ungarischen Reiterei, welchen sie 1458 erhielt, als Mathias I. den Prälaten und Edelleuten des Reichs befahl, sich mit ihren Reitern in seinem Lager einzufinden. Damals mußte von 20 Häusern ein Mann gestellt werden; und so

entstand aus dem ungarischen Worte husz, zwanzig, und ar, die Löhnung, der Name Huszar, Husar. Später ward diese leichte Reiterei von den übrigen europäischen Mächten in Bewaffnung und Kleidung nachgeahmt.

Huß (Johann), geb. 1373 zu Hussinecz in Böhmen, studirte zu Prag, wo er in der Folge Prediger und Rector der Universität ward. Durch die in der christlichen Kirche eingerissenen, höchst ärgerlichen Mißbräuche, so wie besonders durch die Schriften des Engländers Wiclef veranlaßt, strebte er nun auch mit Feuereifer, ein helleres Licht in Deutschland anzuzünden; allein noch war die Finsterniß und die Bosheit der dadurch angegriffenen Geistlichkeit zu mächtig; der brave Mann mußte 1412 Prag verlassen und, vor die Kirchenversammlung zu Costnitz gefordert, wurde er, trotz des kaiserl. sichern Geleits als Erzketzer (1415) verbrannt — ein Schicksal, das auch sein Freund, Hieronymus von Prag, im folgenden Jahre mit ihm theilte. Die Anhänger Huß's, Hussiten, fingen nun an, diesen Mord aufs schrecklichste zu rächen, und der daraus entsprungene Hussitenkrieg ist wegen der furchtbaren Verwüstungen bekannt genug geworden. Indessen waren die Lehren Huß's die Vorboten zu der im 16. Jahrh. durch Luther bewirkten Reformation. Die Hussiten erhielten auch den Namen böhmische Brüder, Taboriten rc.

Hut. Es kommen Spuren wahrer Hüte schon bei den ältesten Griechen, wie z. B. im Hesiodus vor. Die Römer trugen Hüte von gewebter, dichter Wolle, oder von grobem Tuche. — In der Heraldik dient der Hut zuweilen statt der Krone und des Helms, oder wird auch zugleich mit denselben gebraucht. Es gibt in dieser Hinsicht geistliche und weltliche Hüte. Unter den geistlichen, welche die Form gemeiner runder Hüte mit breitem Rande haben, nennen wir: 1) den rothen Cardinalshut, der auf jeder Seite 15 herabhängende

Quasten hat; 2) den erzbischöflichen Hut, grün, mit 10 Quasten auf jeder Seite; 3) den Bischofshut, ebenfalls grün, aber nur mit 6 Quasten, und 4) den schwarzen Hut der päpstlichen Protonotarien, mit 3 Quasten. — Zu den weltlichen Wappenhüten gehören besonders die Fürstenhüte. Diese sind eigentlich rothe Mützen mit breiter Hermelineinfassung, und mit dem Reichsapfel, einem Kreuze, od. auch wohl einem bloßen Hermelinschwänzchen oben darauf; doch findet man sie auch, nach Art königl. Kronen, mit Reifen oder Bögen gemacht. Der Unterschied, den Einige zwischen Kur- und Fürstenhüten machen, ist ohne Grund. Der erzherzogl. österreichische Hut unterscheidet sich von den gewöhnlichen Fürstenhüten durch eine eckige Verbrämung und durch einen mit Perlen besetzten Bogen, auf welchem oben der Reichsapfel ruhet. Noch erwähnen wir hier des großen runden Hutes der schweizerischen Eidgenossenschaft, der, zum Zeichen der Freiheit, über den vereinigten Wappenschildern der sämmtlichen Cantone schwebend vorgestellt wird.

Hutcheson oder Hutchinson (Francis), geb. in Irland 1694, starb 1747.

Hutten (Ulrich v.), ein berühmter deutscher Ritter, geb. 1488 zu Steckelberg in Franken. Zunächst für das Klosterleben bestimmt, entfloh er (1504) dem Kloster in Fulda und ging nach Erfurt, von da nach Cöln und Frankfurt a. d. O., späterhin (1511) nach Wittenberg ꝛc. Nach des Vaters Willen sollte er nun die Rechte studiren, und ging deshalb nach Pavia; allein bald nahm er unter Maximilian Kriegsdienste, und trat auch gegen den Meuchelmord, vom Herz. von Würtemberg an seinem Bruder begangen, öffentlich auf, wodurch er zuerst einen Ruf erlangte und in der Folge so berühmt wurde, daß ihm 1517 Maximilian selbst die Dichterkrone aufsetzte und zum Ritter schlug. Er trat nun ritterlich gegen das Mönchswesen auf — die

»Epistolae obscuror. vir.« geben davon Proben — hatte bei dem biedern Franz von Sickingen immer eine Zuflucht gegen die vielfachen Verfolgungen des römischen Stuhles, und wanderte endlich, nachdem er auch an Luther sich kräftiger angeschlossen hatte, nach der Schweiz wo er auf der Insel Ufnau im Zürchersee im 36. Jahre (1523) die ewige Ruhe fand. Er stand mit den vorzüglichsten Gelehrten, besonders Erasmus von Rotterdam, in Verbindung und verdient allerdings zu den Wiederherstellern der Wissenschaften in Deutschland gezählt zu werden, indem er, als erklärter Feind der Pfaffen und Mönche, der alten Finsterniß ganz entgegen arbeitete und zur Kirchenreformation kühn mitwirkte. Auch als tapfern Heerführer zeigte er sich in dem Kriege des schwäb. Bundes mit Herzog Ulrich von Würtemberg. — Die interessanteste Biographie ist die von Wagenseil: »Ulrich von Hutten, nach Leben, Charakter und Sitten geschildert,« Nürnb. 1823.

Hüttner (Johann Christian), Literator und Uebersetzer, seit vielen Jahren zu London im Departem. der auswärtigen Angelegenheiten angestellt, geb. 1766 zu Guben in der Niederlausitz, studirte in Leipzig.

Huygens (Christian), n. A. Huyghens, Forscher und Entdecker in dem Gebiete der Mathematik, Physik und Astronomie, Sohn des Dichters Constantin Huygens, geb. 1629 im Haag, starb daselbst 1695.

Huysum (Hans v.), geb. zu Amsterdam 1682, der erste Blumen- und Fruchtmaler der neuern Zeit; starb zu Amsterdam 1749, ohne s. drei Söhnen Vermögen zu hinterlassen, obgleich jedes s. Bilder mit 1000—1400 Gulden bezahlt wurde. — Sein anderer Bruder, Justus, war Schlachtenmaler, st. aber schon in s. 22. J. — Der dritte, Jakob, copirte s. Bruders Blumen- und Fruchtstücke so

täuschend, daß seine Copien sehr theuer bezahlt wurden, und starb in England 1740.

Hyacinth, ein Edelstein, welcher die Zirkonerde enthält, ist sehr durchsichtig, gelb-röthlich oder orangengelb, mit einem mehr oder weniger lebhaften Schimmer und im Vergleich mit andern Edelsteinen nicht sehr hart, da ihn ein heftiges Feuer, worin er seine Farbe verliert, in Fluß bringt.

Hyacinthus, ein Liebling des Apollo, der von diesem zufälliger Weise bei dem Diskuswerfen getödtet wurde. Seine Abkunft wird verschieden angegeben. Nach Einigen war er der Sohn des Pierus und der Muse Klio; nach Andern aber stammte er von dem alten spartanischen Könige Amyklas und der Diomede her. Er war ein sehr schöner Jüngling, und wurde zuerst von einem alten thraz. Barden, Thamyris, geliebt. Nachher liebte ihn Apoll mit der äußersten Zärtlichkeit. Auch Zephyr buhlte um seine Liebe, war aber nicht so glücklich wie Apoll. Aus Verdruß darüber rächte er sich, als einst Apollo und Hyacinthus sich im Diskuswerfen übten, und lenkte die Wurfscheibe des Erstern so, daß sie den schönen Jüngling tödtete. Apollo war darüber vor Schmerz ganz in Verzweiflung, und da er den geliebten Jüngling nicht mehr ins Leben zurückrufen konnte, so verewigte er wenigstens sein Andenken und seinen Namen durch ein Wunder; denn aus seinem Blute erwuchs, wie die Dichter erzählen, die Hyacinthe, wobei man die blaue Schwertlilie und den kleinen Ritterspórn denken muß, deren Blätter mit den Zügen AI bezeichnet sind, was sie bald für die Wehklage des Gottes, bald für die Anfangsbuchstaben von Ajax erklärten, von welchem man dasselbe erzählt. Die Spartaner verehrten ihn als ihren National-Heros, und feierten ihm das Fest Hyacintha. — Der Sarkophag, worin seine Asche aufbewahrt wurde, diente der Bildsäule Apollo's zu Amyklä zum Fußgestelle.

Hyaden, gewisse Nymphen, welche vom Jupiter an den Himmel versetzt wurden, und das bekannte Gestirn im Stiere bildeten. Den Namen leitet man verschiedentlich ab, am wahrscheinlichsten von ὕειν, regnen (daher man sie auch die Regenbringenden nannte). Eben so verschieden sind die Angaben von ihrer Abstammung, Anzahl und Namen. Das Gestirn der Hyaden befindet sich am Kopfe des Stiers. Man glaubte, daß es bei seinem Auf- und Untergange Regen bringe.

Hyalith, neue Geschirrmasse, vom Grafen Buquoy erfunden.

Hyalurgie, derjenige Zweig der technischen Chemie, welcher Glas bereiten lehrt.

Hyde de Neuville (Paul, Graf v.), geb. zu Charité-sur-Loire.

Hyder Ali, einer der mächtigsten u. kühnsten neuasiatischen Helden, geb. 1728, der sich durch Tapferkeit und List bis zum Throne empor schwang. Anfangs in Diensten des Königs von Mysore, nach und nach zum Feldherrn emporgehoben, bemächtigte er sich nach dessen Tode der Hauptstadt, nahm (1760) den Nachfolger gefangen, eroberte das Reich für sich, erweiterte dieses durch ein trefflich geübtes Heer beträchtlich, schlug die Engländer mehrere Male und zwang die Maratten, seine gefährlichsten Feinde, die sogar 1770 fast sein ganzes Land eroberten, dennoch, den von ihnen belagerten Platz Seringapatnam, auf den er fast einzig eingeschränkt war, aufzugeben, worauf er nach und nach alles Verlorne wieder eroberte und von 1775 bis 1780 einen vollkommenen Frieden genoß. Allein nach Ausbruch des Kriegs der Engländer mit den Franzosen bekriegte er die erstern und hat ihnen mit seinem Sohne Tippo Saib großen Schaden, obgleich er auch mehrere Niederlagen erlitt. Noch vor Endigung des Kriegs starb er 1782 an einem Krebsschaden.

Hydra von Lerna, lernäische Schlange (Myth.), eine un-

geheure, Alles verwüstende Schlange in dem See Lerna. Sie hatte 50 Köpfe, und wenn ihr einer abgehauen wurde, wuchs er doppelt wieder hervor. Herkules war es endlich, der das Ungeheuer erlegte, indem er jeden abgehauenen Stumpf sogleich mit Feuerbränden abbrannte. Die Pfeile, welche er in das Blut dieser Schlange tauchte, waren dadurch so vergiftet, daß sie jede Wunde unheilbar machten. — Figürlich nennt man jedes Uebel, das durch Versuche zum Vertreiben nur noch mehr zunimmt, eine Hydra.

Hydraulik (gr.), die Lehre von der Bewegung und Leitung des Wassers, nämlich durch Röhren und wie es zum Steigen gebracht wird; unterschieden von der Hydrotechnik, oder der Wasserbaukunst, welche sich vielmehr mit Lenkung und Schiffbarmachung der Ströme, den Wasserleitungen ꝛc., dem Deich- und Schleusenbaue, Brückenbaue ꝛc. beschäftigt. — Hydraulisch, was durch Wasserröhren ausgeführt wird, z. B. hydraulische Maschinen, wodurch das Wasser in die Höhe getrieben wird ꝛc.

Hydremesis (gr.), das Wasserbrechen (Wasserkolik, Wasserkulk), diejenige, vorzüglich dem weiblichen Geschlechte eigene Krankheit, wo das Erbrechen einer reichlichen Menge Wassers nach vorhergegangenem Schmerze in der Herzgrube erfolgt, auch im Fortgange der Krankheit ein Theil der genossenen Speisen mit dem Wasser weggebrochen wird.

Hydrioten, Spezzioten und Ipsarioten, Bewohner der kleinen dürren Felseneilande Hydra, Spezzia und Ipsara, die kühnsten und geschicktesten Seeleute und Kauffahrer des griechischen Archipels. Sie bildeten in dem jetzigen Kampfe Griechenlands mit der Pforte den Kern der griechischen Seemacht.

Hydrographie, die von den Gewässern handelnde Geographie.

Hydrologie, die Lehre vom Wasser, Beschreibung der verschiedenen Wasser auf der Erde in Ansehung der Stoffe, womit sie gemischt sind.

Hydrometer, ein Wassermesser, zur Wahrnehmung des steigenden oder fallenden Wassers.

Hydroparastaten, Wassertrinker — Anhänger des Tatianus, die aus besonderer Enthaltsamkeit statt des Weines beim Abendmahle sich des Wassers bedienten.

Hydrostatische Wage, s. Aräometer und Wage.

Hydryaden, in der Mythologie, eine Art von Nymphen (Wassernymphen), welche zugleich mit den Hamadryaden die Töne von Pan's Syrinx mit Tänzen begleiten.

Hyeren, s. Hieres.

Hygieia, Hygiea (Myth.), die Göttin der Gesundheit, eine Tochter (n. A., die Gemahlin) des Aeskulap. Sie wird als jugendliche weibliche Figur, mit Lorbeer umkränztem Haupte, in der einen Hand eine Schlange, in der andern eine Schaale haltend, nach welcher jene das Haupt ausstreckt, abgebildet.

Hygrometer, Hygroskop, Notiometer, ein Feuchtigkeitsmesser, d. h. ein Werkzeug, nach welchem man die größere oder geringere Feuchtigkeit in der Luft, oder vielmehr deren Geneigtheit, den Körpern Feuchtigkeit mitzutheilen, bestimmen kann.

Hylas, ein Sohn des Theodamas, oder nach Andern des Philodamas und der Cyrce, nach den Dritten des Euphemus und nach Einigen gar des Herkules. Seine Mutter wird auch Menodice, eine Nymphe und Tochter des Orion, genannt. Er war ein schöner Jüngling, den Herkules außerordentlich liebte, und ihn auf seinem Argonautenzuge mit sich nahm.

Hylozoismus, eigentlich die Behauptung oder die Durch-

führung der Ansicht, daß die Materie lebe. Dieses Leben im weitern Sinne leiten Einige von einer durch die Natur verbreiteten Weltseele ab, daher auch diese Lehre häufig Hylozoismus genannt wird.

Hymen, Hymenäos, heißt der Vermählungsgott der spätern Griechen, von welchem die Vermählung selbst und der Brautgesang ebenfalls Hymenäos genannt sein sollen; wahrscheinlicher ist aber, daß umgekehrt der Vermählungsgott seinen Namen von dem Brautgesange habe, weil man diesen früher findet, als jenen. Hymen war ein so schöner Jüngling, daß man ihn leicht mit einer Jungfrau verwechselt hätte; allein er war arm, und liebte deshalb, obschon nicht unerwiedert, doch unglücklich.

Hymettus, ein Gebirge (jetzt Trellowuno) in Attika, berühmt durch die Menge und Vorzüglichkeit des Honigs, welchen die Bienen hier einsammelten. Dieser Honig bleibt immer flüssig. Jupiter, dem auf diesem Gebirge ein eigner Dienst geweiht war, führte davon den Beinamen **Hymettius**, der hymettische.

Hymnus (griech.), ein Lobgesang, welcher zu Ehren der Götter oder Heroen bei feierlichen Opfern und Festen mit Begleitung der Musik, oft auch unter feierlichen Tänzen, gesungen wurde. Nach den Gottheiten erhielt er verschiedene Namen und Charaktere, z. B. Dithyrambus, Päan rc.; dann jedes Loblied oder jede Ode, worin ein übersinnlicher oder vorzüglich erhabener Gegenstand im erhabenen Schwunge der Dichtkunst besungen wird. Viele Psalmen der Hebräer sind in dieser Rücksicht auch Hymnen zu nennen und dem morgenländischen Charakter und ihrer Religion zufolge noch feuriger und religiöser als die Hymnen der Griechen. Letztere waren früher fast ganz episch (wie die Homerischen); sie erzählten die Mythen der Götter, und gaben von ihnen wie von den Thaten der Menschen eine anschauliche Schilderung. Die späteren, wie die des Pindar und Kallimachus,

wurden schon lyrischer. Die christlichen Hymnen sind größtentheils ganz lyrisch und sprechen das Gefühl des Menschen aus, der sich zu dem Unsichtbaren voll innern Dranges zu erheben strebt. Sie werden gewöhnlich nur mit figurirter Musik gesungen, denn die langsame und gleichförmig fortschreitende, oft auch im Singen gedehnte Melodie des Chorals hemmt den feurigen Flug des Hymnus; daher auch die meisten Lobgesänge in unsern Gesangbüchern, welche ihren Gegenständen nach dem Hymnus angehören, wenn sie für eine bestimmte Melodie gedichtet worden sind, in dem Tone des sanftern, ruhigern und gereimten Liedes, zur Prosa herabsinken. Wenige von Klopstock, Voß, Cramer, Herder, Lavater und einigen Andern, z. B. diejenigen, welche auf die erhebende Melodie: »Wachet auf, ruft uns u. s. w.« gedichtet worden sind, machen eine Ausnahme.

Hyperbel (Hyperbole, gr.), eig. das Uebermaß; dann in der Redekunst eine Figur, wodurch eine Sache übertrieben, übermäßig vergrößert wird. — **Hyperbolisch**, übertrieben. **Hyperbolisiren**, übermäßig vergrößern. — In der Geometrie heißt **Hyperbel** eine krumme Linie oder Fläche, ein Kegelschnitt, wo die Linie schräg durch die Grundlinie und die eine Seite des Kegels gezogen wird, ohne der andern Seite des Kegels parallel zu laufen.

Hyperboräer (Völker, die jenseit der Wohnung des Boreas wohnen), ein fabelhafter Name, den die Alten den unbekannten Bewohnern des Westen und Norden gaben, die aller menschlichen Glückseligkeit genossen. Die Sage davon scheint durch die Entdeckungen der Phönizier und des Samiers Coläus entstanden zu sein. Vorher setzte man in die westlichen Länder die Wohnung der Nacht und das Schattenreich, und die in ewigem Dunkel wohnenden Cimmerier. Statt aller dieser Vermuthungen traf man nun wirklich glückliche u. ziemlich gesittete Völker an, die einen goldreichen Boden bewohnten

und die nicht durch den stehenden Nordwind Griechenlands beunruhigt wurden, gegen den sie die Alpen und Pyrenäen, die man unter der rhipäischen Bergkette begriff, zu schützen schien. Man erzählte dann zu Hause von Völkern, die so groß und gesund wären und so lange lebten, welche, als Lieblinge des Apollo, dem sie in fruchtreichen Ebenen mit Musik und geopferten Eseln dienten, unter dem Schutze des Nordwindes das glücklichste Leben führten. Bei ihnen herrschten ewiger Frühling und ewige Jugend. Ganze Jahrtausende verlebten sie in beständigen Festen und Vergnügungen. Der Name Hyperboräer wurde nach und nach durch wahrere Erzählungen aus dem Westen verdrängt und in den Norden verpflanzt, daher auch Herodot des Namens nicht mehr gedenkt. Pindar setzt sie noch in den äußersten Westen, an die schattigen Isterquellen, woher, hinter dem Striche des kalten Nordwindes, Herkules den Oelbaum nach Olympia brachte, wo Perseus auf dem Zuge gegen die Gorgo sie besuchte. Herodot läßt den Ister bei den Kelten, und Pyrrhene jenseit der herkulischen Säulen entspringen, aber Kelten und Pyrrhene sind bloß neuere Namen für die Hyperboräer und Rhipäen, denn Aeschylus sagt im befreiten Prometheus, daß der Ister von den Hyperboräern und den rhipäischen Gebirgen komme. In das Land der Hyperboräer versetzten die Dichter auch die Greifen und Arimaspen, selbst nachdem sie späterhin in den Norden versetzt worden waren. Apollodor setzt auch die Gärten der Hesperiden mit den goldenen Aepfeln dahin. Als Herkules die cerinitische Hündin bis in die unbekannten Länder der Erde verfolgte, so reis'te er auch zu ihnen, und traf wieder auf sie bei der Reise zu Geryon. Wegen ihres langen Lebens wurden die Hyperboräer auch Mainobier genannt. Eine Erzählung von ihnen scheint darauf zu führen, daß man unter ihnen nicht bloß im Allgemeinen die

unbekannten Bewohner des Westen und Norden, sondern auch ein bestimmtes Volk verstanden habe.

Hyperion, einer von den Titanen, ein Sohn des Uranus u. der Gäa, zeugte mit seiner Schwester Thia den Helios, die Selene und die Eos. Nach Homer zeugte er mit der Nymphe Neära die Nymphen Phaetusa und Lampetie. Homer setzt ihn überhaupt für den Helios, läßt ihn die Erde erleuchten, und schreibt ihm die heiligen Heerden auf Sicilien zu, die Andere dem Helios beilegen. Seine Gemahlin wird auch Basiela genannt.

Hypermnestra, s. Danaiden.

Hypnobates (gr.), ein Nacht- (Schlaf-) wandler. Die **Hypnobatasis**, das Nachtwandeln.

Hypnos, s. Somnus.

Hypochondrie (gr. von ὑπο, unter, und χονδρος, der Rippen- u. der Brustknorpel; daher Hypochondrium, die Gegend des Unterleibes, welche unter den kurzen Rippen liegt), eine der schwierigsten Krankheiten, die ihren Sitz in dem Unterleibe und zwar in der Gegend desselben, in welcher die wichtigsten Organe der Verdauung, der Magen und die Leber, liegen, hat. Die unmittelbare Ursache od. die nächste Quelle dieser Krankheit liegt in einer Verletzung der Funktion des Nervensystems im Unterleibe, und vorzüglich der großen Knotengeflechte, die den Verdauungsprozeß leiten und regeln. Die Reizbarkeit der Gangliensysteme und ihrer Verflechtungen ist krankhaft gesteigert; ihr Reaktionsvermögen hingegen vermindert. Auf diese beiden Anomalien lassen sich alle Erscheinungen der Krankheit zurückführen und aus denselben erklären. Weil die Unterleibsnerven in ihrer Empfindlichkeit über die Norm gesteigert sind, fühlt der Hypochondrist ein Drücken in der Magengegend, ein Spannen, Ziehen, bald unter den kurzen Rippen, bald in der Herzgrube, bald auf der

einen oder der andern Seite. Das verminderte Reaktionsvermögen der Gangliengeflechte wirkt nachtheilig auf den Verdauungs- und Aussonderungs-Prozeß; indem die peristaltischen Bewegungen des Darmkanals, welche von der regelmäßigen und kräftigen Muskelthätigkeit der Verdauungsorgane abhangen, langsam von Statten gehen. Daher stockende Ausleerung, trockene, harte Darmsekretion, Verhaltung der Blähungen, Auftreibung des Unterleibs, Mangel an Appetit; Uebelbefinden nach dem Essen, anomale Absonderung der Galle, und vor allen Schwäche und Abweichung des Verdauungsgeschäfts; Säurebildung im Magen, Aufstoßen von Blähungen nach dem Genusse der Speise, übler Geruch aus dem Munde u. s. w. Eine Zeit lang erhält sich die Krankheit auf dieser Stufe; doch in der Folge bildet sie sich weiter aus, und das krankhafte Leiden der Unterleibsnerven zieht das ganze Nervensystem des Körpers, vermöge seines organischen Zusammenhanges und der dynamischen Wechselwirkung, in der die Nervensphähren des vegetativen und animalischen Lebens stehen, in Mitleidenschaft. Die großen Leiden und die lebhafte Beunruhigung und Selbstpeinigung entspringen für den Hypochondristen aus diesem Consensus. Obgleich die Erscheinungen, welche ihren Ursprung in dieser Mitleidenschaft haben, in keiner Verletzung der Organe, in den sie sich wirklich äußern, gegründet sind, und gemeiniglich rasch wechseln, so läßt sich der Hypochondrist doch nicht überreden, daß diese Leiden nur sympathisch und Scheinleiden seien, die ihre Entstehung aus dem Unterleibe nehmen; er glaubt fest, er leide an allen Krankheiten, von denen er ein oder das andere Zeichen bemerkt.

Hypokrysis, hypokrytische Musik, nannten die Griechen einen Theil der Kunst, welche sie mit Orchesis, und die Römer mit Saltatio bezeichneten; er begriff Alles in sich, was auf Tanz,

Geberden und Stellungen Bezug hatte. Die hypokritische Musik war eine Art Mimik im heutigen Sinne.

Hypothek (gr.), eig. was unterpfändlich eingesetzt wird; besonders aber ein verschriebenes Unterpfand, das nicht wirklich ausgeliefert, sondern nur auf den Fall, und zwar gerichtlich, dem Gläubiger zugesichert wird, wenn die darauf geliehene Summe zur versprochenen Zeit nicht richtig abgetragen werden sollte. — Eine **stillschweigende Hypothek** (Hypotheca tacita) ist die, welche ohne ausdrückliche gerichtliche Bestätigung Jemanden schon von selbst an den Gütern einer Person zusteht (z. B. dem Fiscus an den Gütern des Vormundes ꝛc.). Die **General-** und **Special-Hypothek**, die Verschreibung des gesammten Vermögens oder eines einzelnen besondern Gegenstandes. — **Hypotheciren**, unterpfändlich verschreiben. — **Hypothekarisch**, was auf gerichtliche Pfandverschreibung sich gründet. — **Hypothekarische Schulden**, für deren Bezahlung liegende Gründe verpfändet sind. — **Hypothekarische Gläubiger**, deren Sicherheit sich auf Pfandrecht gründet: im Gegensatze von **chirographarischen Gläubigern**. — **Hypothekenbuch** heißt ein Buch bei der Obrigkeit, worin die Verpfändungen der Grundstücke und die darüber abgeschlossenen Verträge eingetragen werden.

Hypothekarische Creditinstitute, Anstalten, bestimmt zu Gelddarleihen, gegen Verpfändung von Grundeigenthum. Den bisherigen Anstalten dieser Art liegt jedoch nur der Schutz des dargeliehenen Münzkapitals, höchst selten der weit wichtigere des Landbesitzes zum Grunde. Der beiderseitige Vortheil wird am besten erreicht durch Mobilisirung des Grundeigenthums. Außer der preußischen und österreichischen Monarchie aber gibt es nur wenige europäische Staaten, wo das hypothekarische Creditwesen, als Mobilisirung

des Grundeigenthums, auf eine den Gesetzen des Nationalhaushalts angemessene Weise eingerichtet wäre.

Hypothenuse heißt in einem rechtwinklichen Dreiecke die dem rechten Winkel gegenüberliegende Seite, im Gegensatze der beiden andern Seiten, welche Katheten heißen.

Hypothese, ein Satz, den man mit Wahrscheinlichkeit annimmt, um daraus etwas Anderes zu erklären. Dann versteht man unter Hypothese auch eine bedingte Annahme, Bedingung, so z. B. in dem sogenannten hypothetischen oder bedingten Urtheil, wo sie die Voraussetzung bedeutet, unter welcher etwas behauptet wird. — Hypothetisches Verhältniß heißt das Verhältniß von Bedingung und Bedingtem, Grund und Folge.

Hypotypose (gr.), Versimlichung; eine solche Vorstellung, wodurch man dem zu gebenden Begriffe eine ihm correspondirende Anschauung zur Seite stellte. — Anschaulichmachung der Begriffe.

Hyrkanien, eine Provinz des alten Persiens, wurde nach Ptolemäus gegen Norden durch einen Theil des kaspischen Meeres, gegen Westen durch Berge von Medien, oder vielmehr von den rohen Mardi und Tapuri; gegen Süden durch das Gebirge Koronus von Parthien, und gegen Osten durch das Gebirge von Margiana begrenzt. Jetzt faßt dieser Landstrich die nördliche Hälfte des Landes Komis und ein westliches Stück der Provinz Khorasan, längs dem See aber noch den östlichen Abschnitt von Masenderan, das Land Korkan (wahrscheinlich noch ein Ueberbleibsel des alten Namens) und einen Theil von Dahistan in sich. Hyrkanien ist ringsum mit Bergen umgeben, von denen sich auch Zweige in das Innere ziehen; gegen die Küste hin aber findet sich eine große Ebene. In den meisten Gegenden ist es sehr fruchtbar, vorzüglich an Wein, Obst- und Holzbäumen.

Hysterie, Hysterik (griech.), eine Krankheit beim weibl.

Geschlechte, fast dasselbe, was beim männlichen die Hypochondrie ist — Mutterbeschwerde. **Hysterisch**, mit dieser Krankheit behaftet (mit Vapeurs beladen), oder davon herrührend.

Hysterologie, der Fehler bei einer Rede, wo das Hinterste zuvorderst steht.

Hysteromanie (gr.), die Manntollheit, Mutterwuth (lat. furor uterinus).

Hysteron-proteron (gr.), eig. das Hintere vorn, das Vordere hinten, d. h. eine Verwechselung des Ausdrucks, oder zweier Begriffe, wo der letzte zuerst und der erste zuletzt gesetzt wird. Dann braucht man es überhaupt wie etwa: die verkehrte Welt.

Hysteropotmus (gr.), ein vom Tode wieder Auferstandener; einer, der scheinbar todt gewesen.

Hysterotomie (Chir.), der Kaiserschnitt.

J, der 9. Buchstabe des deutschen Alphabets, bezeichnete bisher zwei verschiedene Laute, wovon der eine ein Selbstlaut und der andere ein Mitlaut, oder vielmehr ein Mittellaut zwischen einem Selbst- und Mittellaute ist. Im letztern Falle nennt man diesen Laut und sein Zeichen, welcher nur am Anfange der Worte oder Sylben vorkommt, **Jod**.

Jambus, s. Rhythmus.

Jarbas, s. Dido.

Jason (Gesch. u. Myth.), ein griechischer Held, nicht lange vor dem trojan. Kriege, welcher die berühmte Fahrt nach Colchis unternahm. Sein Oheim nämlich, **Pelias**, versprach ihm die geforderte Krone zurückzugeben, wenn er das goldene Vließ in Colchis wieder erbeuten würde. Jason versprach's, wählte sich die berühmtesten

Helden Griechenlands zu Gefährten bei dieser Unternehmung, ließ ein Schiff, Argo, bauen und vollbrachte mit seinen Argonauten glücklich die Fahrt, bekam, zum Theil auch durch die Zauberkünste der Medea, des Aetes, Fürsten von Colchis Tochter, das Vließ, entfloh mit dieser, die er zur Gemahlin nahm, und kam nach zahllosen Abentheuern endlich zurück. Hier ließ Medea den Pelias umbringen, ging, nach Uebergabe der Regierung an Jasons Vater, mit ihrem Gemahle nach Korinth, wo aber wegen dessen Liebe zur Kreusa, sie diese vergiftete, ihre eigenen mit Jason erzeugten Kinder umbrachte und nach Athen zum Könige Aegeus floh, der sie heirathete, aber auch wieder verstieß. Jason starb bald aus Gram über sein Schicksal, hatte aber als einer der größten Helden sein Andenken bei den Griechen unsterblich gemacht. Seine Geschichte mit Medea (deren Name nicht wieder vorkommt) hat den ältesten (wie Aeschylus, Sophokles, Euripides ꝛc.) und neueren Tragödienschreibern reichen Stoff zu dramatischen Werken gegeben.

Ibarra (Joachim), königl. span. Hofbuchdrucker, geb. zu Saragossa, starb am 23. Nov. 1785, 59 Jahr alt.

Ibell (Karl Friedrich), geb. den 30. Oct. 1780 zu Wasen im Herzogthume Nassau, wurde Secretair des nassauischen Regierungspräsidenten von Kruse, dann Secretair, Assessor und 1806 Rath bei der Regierung zu Wiesbaden. Hier nahm er den thätigsten Antheil an der Regulirung der standesherrlichen Verhältnisse im Herzogthume Nassau. Auch hält man ihn für den Urheber des neuen Steuersystems, das 1811 nach dem Edict von 1809 eingeführt wurde. Den 1. Juli 1819 wagte es ein 28 J. alter, fanatisirter Apotheker, Karl Löning aus Idstein, den Mordstahl auf Ibell zu zücken, der sich eben im Bade zu Schwalbach befand. Durch Geistesgegenwart und Körperstärke wandte jedoch dieser den Stoß ab und

hielt den Mörder fest, bis er zur Haft gebracht werden konnte. Löning entleibte sich im Gefängnisse.

Iberien, 1) eine sehr fruchtbare Landschaft im nordöstlichen Asien, die aus einer großen, von allen Seiten mit Gebirgen eingeschlossenen Ebene bestand. Gegen Norden beschützte sie der Kaukasus; gegen Westen trennten sie die hohen, aber fruchtbaren moschischen Bergketten von Kolchis; gegen Süden vertheidigten sie die nämlichen Berge und der Fluß Cyrus, und in Osten schieden es andere Berge nebst dem Flusse Alazan von Albanien; doch rechnet man mit Ptolemäus wahrscheinlicher diesen Fluß noch ganz zu Albanien. Iberien begriff also die nördliche Hälfte von Georgien, nämlich Karduell und ein Stück von Kacheti, und dann gegen Südwesten noch einen Theil von Imereti. Die Römer kannten vier Pässe zu diesem Lande: 1) von Sarapana und dem Phasis her; 2) von Armenien aus über den Kurfluß, in der Nähe von Tiflis; 3) von Albanien aus durch den Alazanfluß und die Gegend Kambysene, und 4) den nördlichen iberischen Paß. Die westlichen Gebirge brachten guten Wein und Oel hervor, und in der Ebene bauete man Getreide. Die Einwohner waren fleißige und verständige Ackersleute und bauten sich regelmäßige Häuser von gebrannten Ziegeln. Ihre Lebensart glich der armenischen und medischen, von welchen Völkern sie auch wahrscheinlich abstammten. Das ganze Volk theilte sich in vier Kasten; aus der ersten wurden die Fürsten des Landes gewählt; zur zweiten gehörten die Priester; zur dritten die Krieger und Landbesitzer; und die vierte bestand aus Sklaven, welche das Eigenthum des Königs waren und alle öffentlichen Arbeiten verrichten mußten. In alten Zeiten gehörte wohl das Land zur persischen Monarchie, vielleicht unter abhängigen Fürsten. Diese Verbindung beweist unter andern der Name des Flusses Cyrus. Alexander und seine Nachfolger kamen nicht hierher. Die Iberier

blieben also von dieser Zeit an wahrscheinlich unabhängig, bis sie durch die Kriege des Pompejus und Trajan unter römische Oberherrschaft kamen, und bis nach Kaiser Julian davon abhängig blieben. Dann kamen sie wieder unter persische Herrschaft, welche sie aber nur mit Widerwillen duldeten, weil die Perser ihnen die Ausübung der christlichen Religion sehr einschränkten. 2) Iberien bedeutet auch so viel, wie Hispanien. 3) Eine Landschaft an der Westseite der diesseitigen Halbinsel Indiens im innern Lande und an Skythien grenzend. Sie war reich an Getreide, Reiß, Sesamöl, Butter und feinem indischen Gewebe, hatte Ueberfluß an zahmem Vieh und lauter starke schwarze Einwohner. Die Hauptstadt hieß Minnagara, die ihre feinen Bauwollenzeuge nach Barygaza verkaufte. So beschreibt sie Periplus. Der Name ist wahrscheinlich verdorben. Die Landschaft war unstreitig ein Theil des großen Reichs Larica, von dem Ptolemäus spricht, der auch die Hauptstadt Minogora, das heutige Mahmudabah, nennt.

Ibis, eine Art ägyptischer Störche, von der Größe einer ausgewachsenen Henne, aber mit sehr langen, schwarzgrünen Füßen, röthlich braunem Kopf und Rücken, und mit einem langen und so scharfem Schnabel versehen, daß er Schlangen sehr leicht zerschneiden kann. Wegen der Nutzbarkeit dieses Vogels, indem er Schlangen, Eidechsen, Frösche rc., besonders nach dem zurückgetretenen Nilflusse, welcher das überschwemmte Land als einen Sumpf voll jener Thiere hinterläßt, vertilgt, wurde er von den alten Aegyptern göttlich verehrt, und es war bei Lebensstrafe verboten, ihn zu tödten.

Ibykus, griechischer Lyriker, Zeitgenosse des Anakreon, nach der gewöhnlichen Angabe aus Rhegium in Unteritalien, lebte um die Mitte des 6. Jahrh. v. Chr. Er begab sich nach Samos zu der Zeit, als Polykrates über diese Insel herrschte, und brachte daselbst sein Le=

ben zu. Auf einer Reise, erzählt man, wurde er von Räubern überfallen und getödtet. Da er keine Rettung sah, so drohte er ihnen, die Kraniche, die soeben über ihren Köpfen wegflogen, würden seine Rächer sein. Als diese Räuber nachher zu Korinth einen Zug Kraniche in der Luft erblickten, sagte einer zu dem andern lachend: »Siehe da die Rächer des Ibykus!« Dies hörte einer der Umstehenden und zeigte es der Obrigkeit an, welche die Räuber gefangen nehmen und, nachdem sie den Mord des Ibykus eingestanden hatten, hinrichten ließ. Ibykus soll 7 Bücher lyrischer Gedichte in dorischer Mundart geschrieben und das musikalische Instrument Sambuka, nebst einer Gattung Gedichte, worin er sein Leben besang und die nach ihm ibykinische Lieder genannt wurden, erfunden haben. Wenige Fragmente sind von ihm übrig. Das Schicksal des Ibykus hat übrigens zu Schiller's schöner Ballade »Die Kraniche des Ibykus« Veranlassung gegeben.

Ich, die einfache Vorstellung, durch welche das Subject, welches die Vorstellungen hat, oder das, dessen Bestimmungen die Vorstellungen sind, gedacht wird. Alle seine Anschauungen und Gedanken bindet der Mensch an die Vorstellung: Ich. In diesem Ich selbst ist nichts Mannichfaltiges mehr, sind weiter keine Merkmale oder Theilvorstellungen, zu unterscheiden; aber es ist das, mit welchem alles Mannichfaltige der Anschauung und des Begriffs, als daran geknüpft, vorgestellt wird. Es ist die Vorstellung des bloßen reinen thätigen Selbstbewußtseins, durch welche nichts Mannichfaltiges zum Erkennen gegeben wird; denn es gehört bloß zur Möglichkeit des Anschauens, Denkens und Erkennens, weil alles dieses an ein Ich geknüpft sein muß. Aber dieses Ich schauet sich selbst nicht an, denn es ist weder ein Anschauungsvermögen, welches etwa unsinnlich oder intellectuell wäre, noch ein für die Anschauung gegebener Gegenstand, sondern bloß der Grund aller Verknüpfung des Mannichfaltigen zu

einem Gegenstande. Es ist ein und dasselbe (unum idemque) Selbst, das ich mir bei Allem, was ich anschaue und denke, vorstellen muß, weil ich mir desjenigen, wobei ich es mir nicht vorstellte, auch nicht bewußt werden könnte. Ich nenne Vorstellungen eben darum meine Vorstellungen, weil sie insgesammt an dieses Ich geknüpft sind.

Ichtyolith (griech.), in der Mineralogie ein versteinerter Fisch, oder ein Stein, in welchen ein Fisch abgedrückt ist.

Ida (alte Geogr.). 1) Gebirge in der Landschaft Troas, an dessen Fuße die Stadt Troja lag und dessen Abhang bis an das Meer eine Ebene bildet, auf welcher die Belagerung der Stadt Troja vorging. Sein südlicher Theil hieß Gargarus und eine der höchsten Spitzen desselben Kotyllus. Auf dem Ida befand sich ein Tempel der Cybele, welche daher die idäische Mutter (Idaea mater) genannt wurde. Hier entschied Paris den Streit der drei Göttinnen und sprach der Venus den Preis der Schönheit zu. Von hier soll auch Ganymed entführt worden sein. Ueberhaupt ist der Ida der Schauplatz vieler griechischen Mythen. Auf ihm wuchsen besonders Fichten, weswegen das idaische Pech berühmt war. 2) Ein Berg auf der Insel Kreta, eigentlich nur der mittlere und höchste Gipfel des Gebirges, welches von W. nach O. die Insel durchschneidet; der westliche Theil wurde durch Leuki (albi montes), der östliche Dikte genannt. Vor allen war das Gebirge Ida berühmt als Jupiter's Geburtsort.

Idalium, ein von den Dichtern oft genannter Ort auf der Insel Cypern. Neben demselben lag auf einem Berge ein Tempel und Hain der Venus (Venus Idalia).

Ideal, im Allgemeinen Urbild, ein Gegenstand höchster Vollkommenheit, wie wir ihn durch Ideen denken und durch Einbildungskraft veranschaulichen; idealisch Das, was sich über die Wirklichkeit erhebt und nur ein Gegenstand der Einbildungskraft ist. In der

Aesthetik bezeichnet man mit diesem Ausdrucke Etwas, das einer Idee gemäß gebildet ist, im Gegensatze von Dem, was bloß die Wirklichkeit zum Vorbilde hat. Es gibt nämlich zwei Arten ästhetischer Nachbildung, die bloß individuelle und die idealische. Jede hat ihren eigenthümlichen Charakter. In jener erscheinen die Gestalten im Charakter der wirklichen oder gemeinen Natur, mit allen individuellen Mängeln, Beschränkungen und Gebrechen derselben, in dieser als Wesen einer höhern Natur, welche nur das Wesentliche darstellt, und alle zufällige Züge, Mängel und Beschränkungen der individuellen Bildung vermeidet. Die Einbildungskraft gelangt zu solchen Kunstidealen durch Abstraction von den Anschauungen individueller Bildungen. Indem die Einbildungskraft die bloß individuellen und zufälligen Merkmale von den wesentlichen absondert und nur diese darstellt, entstehen Idealbildungen einer besondern Art; sondert sie das Eigenthümliche dieser Art aufs neue von dem Wesentlichen und Allgemeinen ab, so entstehen Idealbildungen einer höhern Art, und fährt sie mit dieser Absonderung besonderer Bestimmungen immer weiter fort, so gelangt sie endlich zu einem höchsten, allgemeinen Ideale, das als das reine, keiner weitern Absonderung und Verallgemeinerung fähige Idealbild der ganzen Gattung zu betrachten ist. Durch diese Fähigkeit erschafft der Mensch Bildungen, die über die wirklichen Bildungen der Natur erhaben sind.

Idealgeld, Idealmünze, Geld oder Münze, die man sich als Begriff denkt, welcher kein wirkliches Geld, keine wirkliche Münze entspricht, der man jedoch die Kraft des wirklichen Geldes zu verschaffen sucht. Ein Hamburger Bancothaler oder Schilling z. B. ist reelles, wirkliches Geld, aber nur ideelle oder fingirte Münze; denn ihnen entspricht eine genau bestimmte Quantität Silber, und

dieses ist Das, was gilt oder reelles Geld ist. Daher dergl. Münzen auch bloß **Rechnungsmünzen** genannt werden.

Idealisiren heißt: das Reale, od. das Sinnlich-Anschaubare zu einer Idee erheben; da aber das Objective nie als Idee in dem engern Sinne der neuern philosophischen Systeme, in den sie mit dem reinen Vernunftbegriffe zusammen fällt, der die Vernunft außer und ohne alle Erfahrung in ihrem Schooße erzeugt, kann vorgestellt und erfaßt werden; so ist auch eine Idealisirung in dieser Bedeutung, d. h. die Erhebung eines Objectiven zu einem Vernunftbegriffe nicht möglich. Es muß daher in der Reihe der menschlichen Geistesthätigkeit eine Kraft vorhanden sein, die zum wenigsten den sinnlichen Erscheinungen in der Vorstellung den Schein der Vernunft-Ideen zu ertheilen vermag, und diese ist die Einbildungskraft. Diese nimmt den Stoff bei ihren Ideal-Bildungen zwar aus der Wirklichkeit, behandelt ihn aber nach Ideen der Vernunft; da die letztern hingegen etwas Allgemeines enthalten, so muß mit dem Idealisiren zugleich ein Generalisiren verbunden sein; die Einbildungskraft gelangt demnach nur durch Abstraction von den individuellen Bildungen zum Schaffen ihrer Ideale; indem sie alle individuelle Züge, die nicht zum Wesentlichen gehören, fallen läßt, und bloß das Wesentliche zusammenfaßt und darstellt.

Idealismus, dasjenige philosophische Lehrgebäude, zu Folge dessen das Dasein aller Dinge außer uns für zweifelhaft und unerweislich, oder geradezu für unmöglich erklärt, und sonach bloß unseren **Vorstellungen** (**Ideen**) von den Dingen, nicht aber **den Dingen selbst** Wirklichkeit zugeschrieben wird, sondern diese bloß als Erscheinungen betrachtet werden; also die Erscheinungslehre. — Kant hat sehr viele Arten davon angenommen. — Der **Idealist**, derjenige, der sich zu dieser Erscheinungslehre (Idealism) bekennt.

Idee. Wenn wir von dem gemeinen Gebrauch dieses Wor-

tes im täglichen Leben und dem ziemlich gleichstehenden in der Philosophie Locke's und Wolf's absehen, nach welcher Idee so viel wie Vorstellung ist, und uns der ursprünglichen Bedeutung annähern, welche Plato diesem Worte gab, so verstehen wir darunter die dem Wesen der Dinge entsprechenden Grundgedanken des Geistes.

Identität, die Einerleiheit, oder derjenige Begriff, durch welchen die Gegenstände mit eben denselben inneren Bestimmungen gedacht werden. Identisch, einerlei, gleichbedeutend. Identische Sätze, solche, die zwar im Ausdrucke verschieden, aber ganz von einerlei Sinne sind. Identificiren, zu demselben machen, d. h. zwei Gegenstände unter einen, ganz gleichen Begriff bringen. Die Identification, Gleichmachung, Zusammenschmelzung.

Ideologie. So haben die neuern Franzosen die Wissenschaft genannt, welche sie an die Stelle der ihnen verhaßten Metaphysik sich gesetzt haben. Sie ist besonders von Destutt de Tracy ausgebildet worden.

Idioelektrisch, s. Elektricität.

Idioma, s. Idiotikon.

Idiopathie, Eigenleidigkeit, örtliche Krankheit, oder die einem einzelnen Gliede eigene Krankheit, ohne daß die übrigen Glieder etwas mit empfinden (z. B. der Staar im Auge rc.). Fig. die besondere Neigung zu einer Sache. Idiopathisch, eigen leidend, örtlich leidend.

Idiosynkrasie, diejenige eigenthümliche Beschaffenheit eines Körpers, wodurch sich in gewissen Fällen die Krankheit eines Patienten von derselben Krankheit bei einem andern merklich unterscheidet.

Idiot. Bei den Griechen ein Bürger, der einsam und still für sich lebt, ohne Theilnahme an der Regierung, an dem Wohl und

Weh der Gemeinde; und daher noch jetzt, mit Ausdehnung des eigentlichen Begriffs, jeder blöd- oder stumpfsinnige Mensch.

Idiotikon, ein solches Wörterbuch, welches die einer gewissen Gegend, einem gewissen Landesstriche eigenthümlichen Wörter und Redensarten angibt.

Idiotismus, die Spracheigenheit; die Eigenthümlichkeit einer Sprache, welche nur in dieser statt hat und in keiner andern mit eben dem Nachdrucke oder derselben Kürze nachgebildet werden kann.

Idolatrie (gr.), Bilderdienst, Götzendienst, s. Götze.

Idomeneus, ein Sohn des Deukalion und Enkel des Minos, Königs von Kreta. Hygin rühmt seine Schönheit, und nach eben demselben war er einer von den Freiern der Helena. Mit dem Meriones führte er die Kreter in achtzig Schiffen nach Troja, und zeichnete sich hier durch seine vorzügliche Tapferkeit aus. Er war ein Freund des Menelaus, und besuchte ihn oft in Lacedämon. Bei den Leichenspielen des Patroklus überwarf er sich mit dem Ajax Dileus, weil dieser den Eumelus, er aber den Diomedes für den Ersten unter den Wettfahrern hielt. Achilles aber hieß sie schweigen. Diomedes warf ihm Blödigkeit der Augen wegen seiner Jahre vor; er muß also damals schon alt gewesen sein. Auf der Rückfahrt ging er mit dem Nestor zuerst unter Segel. Unterwegs überfiel ihn ein Sturm, und er that den Göttern das unbesonnene Gelübde: wenn sie ihn glücklich nach Hause brächten, so wolle er die erste Person, die ihm begegnen würde, dem Neptun opfern. Der Sturm legte sich, und er kam glücklich in dem Hafen an; aber sein übereiltes Gelübde mußte ihn bald reuen, da sein einziger Sohn, von der Ankunft seines Vaters benachrichtigt, ihm zuerst entgegen kam. Idomeneus opferte ihn wirklich. Seine Unterthanen wurden über diese Grausamkeit, oder weil die Götter wegen dieser auf ihrem Lande lastenden Blutschuld zürnen wür-

den, so aufgebracht, daß sie sich empörten, und ihn von der Insel verjagten. Er ging nun nach Italien, und baute hier die Stadt Salent, wo er die weisen Gesetze des Minos einführte. Nach seinem Tode wurde er vergöttert. Nach Einigen wurde er vom Leukus aus Kreta vertrieben, begab sich nach Kolophon, starb hier, und wurde auf dem Berge Cerkaphus begraben. Nach Andern starb er in Kreta, wurde bei Gnossus begraben und göttlich verehrt.

Idria, eine Stadt in Krain im Königreich Illyrien mit 312 Häusern und 8500 Einwohnern. Ihre einst so berühmten Quecksilbergruben stehen großen Theils unter Wasser, das man nicht wegzuschaffen vermochte. Es wurde 1803 zur Löschung eines Brandes in die Gruben geleitet. Die jetzige Ausbeute ist dennoch 5000 Centner Quecksilber und 6000 bis 7000 Centner Zinnober.

Iduna, Idunna, s. Nordische Mythologie.

Idus, s. Calender.

Idylle (εἰδύλλιον, ein kleines Bild, eine kleine Schilderung, dann überhaupt ein kleines Gedicht) ist die allgemeine Benemmung von Gedichten, welche den Menschen in derjenigen Einfachheit und Unverderbtheit schildern, worin man glaubt, daß er vor Entstehung der bürgerlichen Verhältnisse und des aus denselben hervorgehenden Verderbnisses gelebt habe. Wenn wir einmal genöthigt sind, einen ersten, ursprünglichen Zustand der Menschen anzunehmen, so drängt sich uns der Gedanke auf, daß dies der Hirtenstand gewesen sein müsse; denn Viehzucht und Ackerbau sind die ersten Beschäftigungen der Menschen gewesen und ohne Widerspruch älter, als jede andre Beschäftigung und bürgerliche Vereinbarung.

Iferten, s. Yverdun.

Iffland (August Wilhelm), geb. den 19. April 1759 zu Hannover, eines der ausgezeichnetsten theatralischen Genies. Er ging,

seinem Hange zum Schauspieler, trotz mancher Hindernisse, folgend 1777 heimlich aus der Eltern Hause und zur Hofgesellschaft in Gotha, wo der große Eckhof sein Vorbild und Freund wurde. Dieser starb 1778 und Iffland ging (1779) nach Mannheim, von wo er durch die Kriegsunruhen genöthiget, hinwegging, an mehreren Orten Gastrollen gab und zuletzt (1796) Director des Nationaltheaters zu Berlin ward, als welcher er 1814 starb, nachdem er 1810 den rothen Adlerorden III. Cl. und 1811 den Titel eines General-Directors der königl. Schauspiele erhalten hatte. Iffland hatte als darstellender Künstler den entschiedensten Ruf vor sich — (s. Böttiger's »Entwickelung des Ifflandischen Spiels ꝛc.«, 1796) —; aber auch als Schauspiel-Dichter und als denkender Künstler hat er sich rühmlichst gezeigt. Als diesen beurkunden ihn seine »Fragmente über Menschendarstellung auf den deutschen Bühnen,« Gotha 1785; als jenen stellen ihn seine vielen Schauspiele (die Jäger, die Mündel, Verbrecher aus Ehrsucht, der Herbsttag, die Aussteuer, die Hagestolzen, ꝛc. ꝛc. ꝛc. unter die bedeutenden dramatischen Schriftsteller, dem tiefe Menschenkenntniß, Herzlichkeit, treue Sittendarstellung, rührende Situationen als Vorzüge angerechnet werden müssen, wenn man auch die Vorwürfe allzu großer Aehnlichkeit seiner Stücke, allzu langen und vielen Moralisirens, schleppender Handlung, gedehnten und etwas verschrobenen Dialogs ꝛc. als nicht ungegründet zugeben muß.

Ikon (griech.), ein Bild. — Daher **Ikonismus**, ein nach dem Leben gefertigtes Ebenbild. — **Ikonolatrie**, Anbetung der Bilder. — **Ikonoklasten**, Bilderstürmer. — **Ikonomachie** Bilderstreit, Bilderkrieg. — **Ikonographie**, die Beschreibung alter Bildsäulen, Brustbilder, Hausgötzen, mosaischer Arbeiten und alter Gemälde mit Wasserfarben. Michel Angelo und Ursinus waren die Wiederhersteller dieser Wissenschaft, welche von Joh. Angelus Ca

nini und Bernhard von Montfaucon noch mehr ausgebildet worden ist. Canini gab seine »Ikonographie« 1669 zu Rom (1 Bd., 4.) heraus.

Iliade, Ilias, s. Homer.

Ilithyia, die älteste Göttin der Geburten. Der Name stammt am wahrscheinlichsten aus dem Griechischen, und bezeichnet die Angekommene. Diesem Begriffe zufolge deutet nun dies Wort zunächst auf die von Hyperboräern nach Delos Gekommene, sodann die der gebärenden Leto auf dieser Insel zur Hülfe Herbeieilende. Dagegen glaubten die Kreter, Ilithyia sei in der Gegend von Knossus zu Amnisus geboren, und eine Tochter der Juno. Als solche erscheint sie immer im Gefolge ihrer Mutter, und bringt oder verweigert Beistand nach dem Willen ihrer Mutter. Diese ist nach einer noch einfachern Darstellung selbst die ans Licht bringende Helferin, die gütige, belebende Lucina. Eine von dieser ganz verschiedene Ilithyia ist die, welche in Kleinasien als Symbol der gebärenden und allernährenden Kraft in der Natur verehrt wurde, wo deren Dienst sich von Medien her über die asiatischen Küsten des schwarzen Meeres herab verbreitet hatte. Am Himmel ist der Mond, und auf der Erde die Kuh ihr Sinnbild. In Skythien war Ilithyia die Stiergöttin, die taurische, und in Kleinasien, wo sie sich mit dem Dienste der phrygischen Cybele verband, die große Mutter mit den vielen Brüsten. Ihr Hauptsitz war Ephesus; und mit dem spätern Dienste des kretischen Zwillingspaars, der Kinder der Latona, vermischt, war sie die Artemis der Griechen und die Diana der Römer. In Griechenland, namentlich zu Sparta, Megara, Athen, Aegium und an andern Orten, waren ihr Tempel und Altäre errichtet, so wie in Rom in der fünften Region ein ihr geweihter Tempel stand. Vergl. über diesen Mythus Böttiger's »Ilithyia oder die Hexe«.

Ilium. Man muß unter diesem Namen zwei Städte wohl von einander unterscheiden. 1) Neu-Ilium, jetzt noch unter dem alten Namen, oder unter dem von Trojahi bekannt, eine Stadt in der Landschaft Troas am Hellespont, und zwar an dem Ausflusse desselben ins ägäische Meer. Sie wurde von Alexander dem Großen mit ansehnlichen Privilegien versehen. 2) Alt-Ilium, oder das eigentliche, durch zehnjährige Belagerung berühmte Troja. s. Troja.

Illudiren (lat.), täuschen, berücken; höhnen, verspotten; dann auch vereiteln, fruchtlos machen. Daher die **Illusion**, Täuschung, Verblendung, falsche Einbildung, Sinnenwahn. **Illusorisch**, täuschend, verführerisch, verfänglich — fruchtlos.

Illuminaten, Erleuchtete, nannte man in der ältern Zeit religiöse Schwärmer, Mystiker, Rosenkreuzer ꝛc.; allein gegen Ende des verflossenen Jahrh. hießen die Mitglieder einer gewissen geheimen Gesellschaft so, welche besonders in Baiern 1776 vom Prof. Adam Weishaupt (zu Ingolstadt) gestiftet wurde und eigentlich Aufklärung und Beförderung des Guten zum Zwecke hatte, allein in der Folge verdächtig ward; daher man 1785 und 86 eine gerichtliche Untersuchung wider den Orden verhängte und ihn, durch Vertreibung des Stifters sowohl, als der angesehensten Mitglieder, aufhob und vernichtete; obgleich man hat behaupten wollen, daß er im Geheim noch fortdaure.

***Illyrien.** Die Illyrier waren ein stammverwandtes Volk der Thrazier, und verbreiteten sich an der Küste von den ceraunischen Bergen an bis nach Italien, ja vielleicht bis in den obern Theil Italiens selbst hinein. Philipp eroberte zuerst den an Macedonien grenzenden Theil bis an den Driniusfluß. Daraus entsprang die Eintheilung Illyriens in Illyrica graeca und barbara. Jenes (das heutige Albanien) war der von Philipp eroberte Theil; dieser erstreckte

sich von dem Flusse Arsia in Istrien bis an den Drinius, und wurde in Japydia, Liburnia und Dalmatia getheilt. Illyrica barbara hatte seine eigene Könige. Die Einwohner trieben hauptsächlich Seeräuberei, wodurch sie mit den Römern in Krieg geriethen, der sich mit der Unterwerfung Illyriens unter die Römer endigte. Nach mancher gefährlichen Empörung der kriegsliebenden Einwohner ward es, durch Germanicus und Tiberius gänzlich entkräftet, eine ordentliche römische Provinz. Das Land ward immer mehr angebaut, und unter den spätern Kaisern ward es eine der Hauptprovinzen des römischen Reiches. Der Name bekam im 4. Jahrh. eine viel weitere Ausdehnung, indem man unter Illyrica magna, wie es jetzt hieß, fast alle gegen Morgen gelegene Provinzen in Europa verstand. In diesem Sinne war Illyrien eine von den 4 Hauptprovinzen, worin Constantin das römische Reich theilte. Bei der Theilung des römischen Reichs kam es an das occidentalische Kaiserthum, und nach dessen Sturz an das orientalische. In der Mitte des 5. Jahrh. ward es durch slavische Colonisten aus Rußland und Polen der byzantinischen Herrschaft entrissen, und es entstanden die kleinen Königreiche Dalmatien und Kroatien, die zwar 1020 von den Kaisern wieder unterworfen wurden, nach 90 Jahren aber sich aufs Neue unabhängig machten. Jetzt wurden die kleinen Ländertheile Illyriens bald ein Raub der Venetianer, bald der Ungarn, die beide aber fast ihre sämmtlichen Besitzungen an die Türken verloren; denn Venedig behielt nur einen kleinen Theil von Dalmatien, und Ungarn nur Slavonien und einen Theil Kroatiens. Das venetianische Dalmatien nebst seinen Inseln bis Cattaro kam durch den am 17. Oct. 1797 abgeschlossenen Frieden zu Campo Formio an Oesterreich. Zwölf Jahre später trat das alte Illyrien wieder in die Wirklichkeit. Im wiener Frieden, der am 14. Oct. 1809 abgeschlossen wurde, nöthigte Napoleon Oester-

reich, auf das Herzogthum Krain, den Villacher Kreis in Kärnthen, Triest und dessen Gebiet, die Grafschaft Görz und Friaul, Istrien, Fiume und Kroatien bis zur Grenze des Sauflusses Verzicht zu leisten. Aus diesen Ländern, nebst dem vom Königreich Italien getrennten Dalmatien und Ragusa, bildete der französische Kaiser sogleich darauf den neuern Staat der illyrischen Provinzen, welcher bei einer Bevölkerung von ungefähr anderthalb Millionen, von einem französischen Generalgouverneur nach französischen Gesetzen regiert ward, aber keine besondere Regenten erhielt. Seit 1815 ist Illyrien ein österreichisches Königreich und nebst dem davon getrennten Königreich Dalmatien der Grundpfeiler der österreichischen Seemacht. Illyrien enthält nun auf 520 QM. 1,124,200 Einw. Die Hauptstadt ist Laibach.

Imagination, s. Einbildung.

Iman (Imam), einer der türkischen Geistlichen, welche in den Moscheen Gottesdienst verrichten, aus denen sie auch ihren Gehalt bekommen, übrigens, wie Priester, beten, aus dem Koran lesen, Kranke besuchen, Segen sprechen 2c., bei dem Volke in großem Ansehen stehen und dem Mufti nicht unterworfen sind. Ihre Tracht unterscheidet sich bloß durch den Tulbend. Imam ist auch der Titel des türk. Kaisers, der dadurch als geistliches und weltliches Oberhaupt der Muselmänner angedeutet wird.

Imaus, bei den Alten, ist das jetzige Himalayagebirge.

Imbert (Barthelemi), Dichter, geb. 1747 in Nimes, versuchte sich in der Dichtkunst und Literatur nicht ohne Beifall; starb 1790.

Immaculat, fleckenlos, unbefleckt. Der Immaculateneid, bei der kathol. Kirche, der Eid über die unbefleckte Jungfrauschaft, oder die ohne Erbsünde gewesene Geburt der Mutter Jesu, Maria.

Immanent, inwohnend, beiwohnend, innerlich.

Immanität, Wildheit, Unmenschlichkeit, Grausamkeit.

Immaterialität, die Körperlosigkeit, z. B. der Seele. Der **Immaterialist**, derjenige, welcher behauptet, daß die Seele nichts Körperliches, keine trennbaren Theile hat. **Immateriell**, stofflos, ohne körperliche Theile; geistig.

Immatriculation, die Eintragung in die Matrikel (die Rolle, das Namensverzeichniß rc.) einer Gesellschaft. Daher **immatriculiren**, einen in die Namensrolle eintragen, z. B. auf Universitäten einen Studenten (welches vom Rector geschieht), oder einen Notar bei der Regierung immatriculiren rc. (s. auch Matrikel).

Immaturität, die Unreife, Unzeitigkeit.

Immediat, unmittelbar, ohne Dazwischenkunft eines Dritten. **Immediatstände**, **Immediatstifter** hießen in der ehemaligen deutschen Reichsverfassung solche, welche unmittelbar unter dem Kaiser und Reiche standen.

Immediat-Bauern, s. Kammer-Bauern.

Immedietät, die Unmittelbarkeit; wenn ein Vasall unmittelbar unter der Landesregierung steht, mithin keiner Unterobrigkeit unterworfen ist.

Immemorabel, undenkwürdig, nicht bemerkenswerth.

Immemorial, über Menschengedenken hinaus; undenklich, z. B. die Immemorial-Verjährung.

Immengeleite, eine Abgabe, welche für das Recht, Bienen zu halten, entrichtet wird (von dem niedersächsischen **Imme**, eine Biene).

Immensurabel, der Ausmessung nicht fähig; unermeßlich. Die **Immensurabilität**, Unermeßlichkeit.

Immersion (vom lat. **immergiren**), das Eintauchen, die

Untertauchung. In der Astron. der Augenblick, wo bei Verfinsterungen der bedeckende Körper oder dessen Schatten den zu verfinsternden Körper zu decken beginnt; der Eintritt (im Gegentheile von Emersion). In der Chemie, wenn das, was calcinirt werden soll, in flüssiges Salz getaucht wird.

Imminent (lat.), obschwebend, bevorstehend; drohend. Die Imminenz, die nahe Gegenwart einer Sache.

Imminuiren (lat.), vermindern, schmälern. Die Imminution, Verringerung, Schwächung, Schmälerung.

Immisciren, einmischen, einmengen.

Immission, die Einsetzung, Einweisung; eine gerichtliche Handlung, wodurch Jemand in den Besitz eines unbeweglichen Guts, worauf er rechtmäßige Ansprüche hat, gesetzt wird, z. B. ein Gläubiger in das Grundstück des ausgeklagten Schuldners, welcher letztere dabei exmittirt (herausgeworfen) wird. Daher:

Immittiren, einen gerichtlich einweisen, einsetzen.

Immixtion, die Einmischung (in fremde Angelegenheiten).

Imperator hieß bei den Römern überhaupt der oberste Befehlshaber eines Heeres, und Imperium der kriegerische Oberbefehl. Eigentlich war aber Imperator ein Titel, der in verschiedenen Zeiten verschiedene Bedeutungen hatte. So führten zuerst die Consuln den Titel Imperator, ehe sie Consuln genannt wurden; nachher wurde es Titel, welchen die Soldaten und der Senat ihren Feldherren nach einem großen erfochtenen Siege beilegten und welchen diese so lange behielten, bis sie triumphirt hatten. Späterhin wurde Niemand mehr mit dem Titel Imperator beehrt, als wer wenigstens 10,000 Feinde geschlagen hatte. Nach dem Untergange der republikanischen Verfassung ward Imperator der vornehmste Titel der Kaiser, um dadurch ihre höchste Gewalt anzuzeigen. Besonders bedienten sich Augustus's

Nachfolger desselben, und er war mit dem zu sehr verhaßten Titel Rex gleichbedeutend. In noch spätern Zeiten erhielt er ganz die Bedeutung, die wir mit dem Worte Kaiser verbinden. Aber auch triumphirenden Generalen wurde dieser Titel noch beigelegt, und in diesem Falle hatte er die alte Bedeutung. Die Kaiser scheinen ihn vornehmlich deswegen bekommen zu haben, weil alle Feldherren als unter ihnen stehend betrachtet wurden. Zu den Zeiten der Republik setzte man diesen Titel hinter den Namen, z. B. Cicero imperator; als Titel der Kaiser stand er jedoch vor dem Namen.

Imprägnation, die Schwängerung, Befruchtung; i. d. Chemie, die Auflösung, besonders der Salze und Gasarten in Wasser und andern tropfbaren Flüssigkeiten; die Sättigung einer Substanz mit der andern. Imprägniren, schwängern, befruchten; auflösen.

Imprimatur (lat.), es werde gedruckt; ein Wort, welches der Büchercensor auf das Manuscript eines Werks schreibt, um die Erlaubniß zum Drucke dadurch anzuzeigen.

Improvisatoren (Improvisatori). So nennt man in Italien diejenigen Dichter, die die Fähigkeit haben, über jedes ihnen aufgegebene Thema aus dem Stegreif ein Gedicht zu machen, das sie entweder declamiren oder unter Begleitung eines Saiteninstrumentes singen. Dies Talent ist vorzüglich bei wilden Völkern, bei denen die Phantasie die übrigen Seelenkräfte überwiegt, zu Hause; im neuen Europa kam es besonders auf italienischem Boden zur Blüthe. Die improvisirende Dichtkunst wanderte im 12. Jahrh. mit der provenzal. in Italien ein; und von Petrarca wird erwähnt, daß er die Sitte der Improvisatoren, ihren Gesang mit der Laute zu begleiten, eingeführt habe. Seit Wiederherstellung der Wissenschaften gab es eine Menge improvisirender Dichter beiderlei Geschlechts in Italien, die sich aber bis zu Ende des 16. Jahrh. der latein. Sprache bedienten.

Besonders leidenschaftlich war die Liebe zur improvisirenden Dichtkunst unter Papst Leo X., der sie sogar selbst geübt haben soll, und an den Höfen zu Urbino, Ferrara, Mantua, Mailand und Neapel. Als einer der ältesten dieser Improvisatoren wird Serafino d'Aquila genannt, ein jetzt längst vergessener Dichter, der aber bei seinem Leben an Ruhm mit Petrarca wetteiferte. Seitdem er zu Rom durch das Feuer seines Gesanges zu hohem Ruhm gelangt war, wurde er von einem Hofe zum andern gerufen, um aufzuspielen und zu singen. Ueber ihn ragte aber weit an Ruhm und Talent Bernardo Accolti aus Arezzo, der sich unter seinen Zeitgenossen in dieser Fertigkeit so auszeichnete, daß man ihn den einzigen Aretino (l'unico Aretino) nannte. Von der zauberischen Wirkung, welche Accolti in Rom bei Personen aller Stände durch sein Talent hervorbrachte, redet sein Landsmann Aretino, und versichert, daß, wenn man erfahren habe, der himmlische Accolti werde singen und spielen, so seien alle Kramläden geschlossen worden, und Alles hinzu geströmt, ihn zu hören; da hätten Prälaten und andere Personen vom ersten Range einen Kreis um ihn geschlossen; da wären Wachsfackeln angezündet worden und Schweizerwachen aufgezogen. Fast gleichen Ruhm hat sich Christoforo aus Florenz, der Erhabenste genannt, erworben. Zu Ende des 15. Jahrh. waren vorzüglich Nicolo Leoniceno aus Vicenza, Mario Filelso, Pamfilo Sassi, Ippolito von Ferrara, Giovanni Battista Strozzi, Pero, Nic. Franciotti und Cesare da Fano als Improvisatoren berühmt. Im 16. Jahrh. blühte die improvisirende Dichtkunst besonders am Hofe des Papstes Leo X., der gegen Dichter sehr freigebig war. Er ließ sich von diesen bei Tafel oder in Mußestunden unterhalten, und gab ihnen Gegenstände auf, die sie in Verse brachten. Unter ihnen war Andrea Marone der ausgezeichnetste Improvisator. Er setzte sich durch seine außerordentliche Fertigkeit im Stegreifdichten beim Papste

in solche Gunst, daß er von demselben eine Pfründe im Sprengel von Capua erhielt. Als einst der Papst am Feste des h. Cosmus und Damian einen Wettkampf aller Improvisatoren anordnete, erwarb sich Marone unter mehrern Mitstreitern den Preis. Sein wichtigster Nebenbuhler war Brandoline. Außer diesen ist besonders Camillus Querno unter seinen Zeitgenossen berühmt gewesen. Er kam mit einem Heldengedicht von 20,000 Versen an den päpstlichen Hof, wo er solchen Beifall fand, daß er mit einem aus Wein-, Kohl- und Lorbeerblättern geflochtenen Kranze gekrönt und als Archipoeta begrüßt wurde. Leo zog ihn häufig an seine Tafel, als Vorleser und Improvisator; Wein aber, den er nicht wenig liebte, erhielt er nur dann, wenn er aus dem Stegreif eine bestimmte Anzahl Verse hergesagt hatte; war aber darin etwas versehen, es sei im Sinne oder im Sylbenmaße, so wurde ein gehöriges Maß Wasser dazu gegeben. Auch pflegten Johann Gazoldo und Hieronymus Britonio, so wie Joh. Franz den Papst durch improvisirte Scherze in fröhlichen Stunden zu belüstigen. Bald nach Leo's Tode, da die italienische Sprache allgemein zur Schriftsprache erhoben wurde, hörten auch die Improvisatoren auf, in lateinischer Sprache zu dichten; dadurch vermehrte sich natürlich die Zahl der Improvisatoren sehr bedeutend; wir werden hier nur die ausgezeichnetsten derselben anführen. Der erste ist Silvio Antoniano, der für ein Wunder seiner Zeit gehalten, und wegen seines außerordentlichen Talents zum Improvisiren, Poëtino zubenannt wurde. Er war 1540 in Rom von unangesehenen Eltern geboren, schwang sich aber durch seine große Gelehrsamkeit zur Würde eines Cardinals empor, und starb 1603. Für den größten Meister in dieser Kunst galt aber der Ritter Perfetti, der 1680 zu Siena geboren wurde und 1747 zu Rom starb. Er zeichnete sich vor den gewöhnlichen Improvisatoren durch Klarheit des Vortrags und durch

einen eigenthümlichen Schmuck, den er jedem ihm aufgegebenen Gegenstande zu verleihen wußte, aus. Gewöhnlich sang er seine Verse zur Guitarre, ward aber durch die Begeisterung, in die er beim Improvisiren gerieth, so angegriffen, daß er am Ende in Ohnmacht sank. Er hatte einen so hohen Ruhm erlangt, daß er unter dem Papst Benedict XIII. auf dem Capitol mit einem Lorbeerkranze gekrönt wurde. Fabroni hat eine Biographie dieses Dichters geschrieben; von seinen improvisirenden Gedichten sind 1748 2 Bde. gedruckt worden. Auch Metastasio besaß kein unbedeutendes Talent zum Improvisiren; da dieses aber seine Kräfte zu sehr erschöpfte, entsagte er der Ausübung dieses Talents. Uebrigens hat es auch mehrere Frauen gegeben, die sich durch die Gabe des Improvisirens berühmt gemacht haben. Unter allen hat die Maddalena Morelli Fernandez, bekannter unter dem akademischen Namen Corilla Olimpica, den meisten Ruhm erhalten. Sie war in Pistoja geboren; frühzeitig entwickelte sich ihr Talent, das sie durch eine sorgfältige Ausbildung erhöhte. Ihr Ruhm verbreitete sich selbst ins Ausland, und Franz I. berief sie nach Wien, wo sie mit den ausgezeichnetsten Ehrenbezeigungen empfangen wurde. Einen Ruf der Kaiserin Catharina nach Petersburg nahm sie nicht an, weil sie das strenge Klima nicht ertragen zu können glaubte. 1777 wurde ihr auf dem Capitolium der Dichterkranz aufgesetzt. Sie starb zu Florenz 1800, 70 Jahr alt. Sie wurde von Therese Bandettini, oder wie sie mit ihrem akademischen Namen heißt, Amarilli Etrusca ersetzt; außer welcher in der neuern Zeit noch die Improvisatricen Fantastici zu Florenz, und Mazzei, geb. Lanti, besonders berühmt geworden sind. Den größten Ruhm unter den Improvisatoren unserer Zeit haben sich Francesco Gianni, Giorgio Scotes u. A. erworben. Vergl. hierüber »Parnasso degli Italiani viventi,« Pisa 1798, 15 vol. 8. Der Reichthum der italienischen Dichtersprache; die vie-

len poetischen Freiheiten, welche sie gestattet; die große Bekanntschaft, die selbst das gemeine Volk mit Ariosto, Tasso, Marino, Metastasio, wenn nicht durch eigne Lectüre, doch durch den Mund der Ueberlieferung hat; die Kraft und Biegsamkeit der italienischen Phantasie, die, wenn sie einmal in Bewegung ist, ohne alle Mühe Bilder und Wörter in poetische Verhältnisse zusammen legt; das musikalische Ohr der Italiener, das so leicht Worte in einen Rhythmus bindet: diese Reihe günstiger Umstände, welche jeden Italiener auch von mäßiger Kultur des Geistes zu poetischen Versuchen ermuntert, die den Wenigsten ganz mißlingen, machen die Häufigkeit der Improvisatoren in Italien und die Leichtigkeit, mit welcher sie über einen jeden ihnen aufgegebenen Gegenstand aus dem Stegreif zu reimen im Stande sind, sehr begreiflich. Indessen ist der Dichter nicht ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, so muß man sich auch oft gefallen lassen, mit Reimen verbrämten Unsinn zu hören. s. Mismayr's »Ephemeriden den italienischen Literatur,« Th. II., S. 148, und »Neuer deutscher Merkur,« 1802, St. 6. S. 135.

Imputation, die Zurechnung, die Schuldgebung an einem Vergehen; auch bisweilen gegenseitige Ab= und Zurechnung.

Inachus, ein Sohn des Oceanus und der Thetys, der Stammvater des ältesten Königsgeschlechts von Argolis, welches 382 Jahre regierte, seit 1800 v. Chr. Als Juno und Neptun um den Besitz von Argos stritten, sprach es Inachus als Schiedsrichter der Juno zu. Besonders berühmt ward er durch seine Tochter Io.

Inauguraldisputation, s. Disputation.

Inca, Ynca, war ehedem der Name der Regenten von Peru, so wie eines Jeden, der von ihnen abstammte. Die Incas waren nicht nur die Könige, sondern auch die Hohenpriester ihres Volkes, welches sie bei ihrem Leben als Kinder der Sonne und nach dem Tode als

Götter verehrte. Der letzte Inca wurde von den Spaniern 1533 ermordet.

Incameration, in der päpstl. Kanzleisprache, die Einverleibung irgend eines Gutes oder Stück Landes mit den päpstl. Kammergütern. Die Wiederherausgabe eines solchen einverleibten Gutes heißt **Desincameration**.

Incest (incestus), s. Blutschande.

Inclination heißt überhaupt Neigung. Ueber die psychologische Bedeutung des Worts s. d. Art. Neigung. In der Mathematik und Physik bezeichnet es die Richtung zweier Linien oder Flächen gegen einander, so daß sie sich in einem Punkte durchschneiden, und einen spitzen oder stumpfen Winkel bilden. Die Inclination unserer Erde ist der Winkel, welcher die Erdaxe in ihrer Richtung auf die Ekliptik (Sonnen- oder Erdbahn) mit derselben macht; man nennt ebenfalls den Winkel, der zwischen den Planeten- und Kometenbahnen und der Ekliptik sich befindet, ihre Inclination. So beträgt nach Keppler die Inclination des Saturn 2° 32′; die des Jupiter 1° 26′; die des Mars 1° 50′ 30″; die des Merkur 6° 54″. Die Astronomie hat es noch nicht vermocht, eine Theorie aufzustellen, welche das Phänomen der Neigungen der Himmelskörper zu der Ekliptik erklärend erschöpft.

Incognito (ital.), unbekannt. Man sagt von hohen Reisenden, sie reisen incognito, wenn sie unter fremden Namen und mit Ablegung der äußern Zeichen ihres Ranges reisen.

Incolat, s. Indigenat.

Incommensurabel, unmeßbar, nennt man in der Mathematik eine Größe, welche von keiner andern zur Einheit genommenen Größe gemessen werden kann. Von der Art sind z. B. alle Quadratwurzeln, welche nicht ganze Zahlen sind, als die Q. W. von 12 ist

=3, 4641... und so ins Unendliche fort. Diese Eigenschaft der Größen heißt daher **Incommensurabilität**.

Incubation und Tempelschlaf. Man glaubte in der Nähe der Götter einen divinatorischen Traum erhalten zu können; deshalb überließ man sich demselben, und die Alten erzählen von vielen Orakeln durch Incubation, bei welcher, wie beim Somnambulismus, verschiedene anregende Einflüsse mitwirkten.

Incubus, s. Alp.

Incunabeln (lat.), eigentl. die Wiege; dann auch der Ort, die Zeit der Geburt (z. B. ab incunabulis, von der ersten Kindheit, von Jugend an); endlich der erste Anfang der Dinge, z. B. der Gelehrsamkeit: daher besonders die ersten Bücher, welche seit Erfindung der Buchdruckerkunst, ungefähr binnen 100—150 Jahren gedruckt worden sind, **Incunabeln**, auch **Paläotypen** genannt werden — Urdrucke. Es sind dies Werke, mit Holztafeln, auf welchen gleich ganze Seiten Schrift eingeschnitten waren, gedruckt; sie gingen dem Drucke mit beweglichen Typen voran.

Independenten, eine Religionspartei in England, welche aus den Calvinisten entstanden war und eine Reformation der Kirche bezweckte, wodurch die Unabhängigkeit von der Kirchengewalt oder völlige Gleichheit wieder hergestellt werden sollte.

Index. Ueberhaupt Register, Nachweiser. In der Mathematik besonders Stellenzeiger; so wird der Ausdruck bei den Logarithmen für die Kennziffer, bei den Reihen für die Gliederstelle u. s. w. gebraucht.

Indicativ (Indicativus, nämlich modus), in der Sprachlehre die bestimmt anzeigende Form eines Zeitworts, z. B. ich habe, ich bin — im Gegensatze von dem **Conjunctiv**, welcher eine unbestimmte Form hat (z. B. ich hätte, ich wäre rc.).

Indien, s. Hindostan.

Indifferentismus, die Denkart, wo man die Wahrheiten der Moral und Religion als völlig gleichgültige Dinge dahin gestellt sein läßt, ohne weiter näher darüber nachzudenken. Die Anhänger dieser Meinung heißen **Indifferentisten**.

Indigenat, der Inbegriff der besondern Rechte, welche den Landeseingebornen vor Auswärtigen oder Eingewanderten zukommen. In Sachsen steht auch demjenigen das Indigenats-Recht zu, welcher sich im Lande mit wesentlicher Wohnung niedergelassen hat, so daß dessen im Auslande geborne Kinder den Eingebornen gleichgeachtet werden. Die Wirkungen des Indigenats äußern sich meistentheils bei Besetzung öffentlicher Aemter, zu welchen Einheimische vor den Fremden befördert werden sollen; desgleichen bei Auslieferung der Deserteurs, Erwerbung von Grundstücken u. s. w. In manchen Ländern, wo das Indigenat bedeutendere Vorrechte gewährt, wie z. B. in Ungarn, wird dasselbe durch besondere Gnadenbriefe ertheilt.

Indigo, eine bekannte Färberpflanze, auch **Anil** genannt, welcher gewöhnlich Ostindien zum Vaterlande angewiesen wird und die eine schöne schwarzblaue Farbe gibt. Dieser Färbestoff, der schon seit 2000 Jahren im Gebrauche gewesen, wird jetzt, bei der Seltenheit desselben, durch mehrere Surrogate, namentlich den **Waid**, ersetzt. — In der neuern Zeit hat man in Ostindien einen Baum entdeckt (dem Oleander ziemlich gleich), dessen ansehnliche Blätter einen trefflichen Indigo geben, und der daher seit einigen Jahren die Einkünfte der ostindischen Compagnie bedeutend vermehrt. Man nennt ihn auch den **Indigo-Baum**. — **Indigoterie**, eine Indigopflanzung; auch der Ort, wo er zubereitet wird.

Indische Sprachen. Nach einer indischen Abhandlung der Rhetorik bei Colebrooke gibt es vier Hauptsprachen: Sanskrit,

Prakrit, Paisachi oder Apadhransa, und Mágadhi oder Misra. 1. Das Sanskrit ist die heilige Braminen- und Buchsprache, darum auch Gronthon genannt, von Grandha, Buch. Es ist eine wunderbar gebaute, höchst reiche, jetzt todte, wahrscheinlich aber früher ebenfalls gesprochene Sprache. Ihr Alphabet heißt Deva-Nagary, Götterschrift, weil sie ihren Ursprung von den Göttern haben soll, deren Sprache sie auch ist, und besteht aus 50 Buchstaben. 2. Das Prakrit begreift, als gemeine Sprache, die gebräuchlichen Mundarten in Schrift und Umgangsverkehr. Ihrer werden von Colebrooke zehn genannt, zu welchen aber auch noch das Penjabi und Brija Bhasha gehört. Sie wurden in den fruchtbaren Provinzen Hindostan und Dekan oder Vorderindien gesprochen. 3. Das Paisachi, oder Apadhransa, wahrscheinlich die Gebirgsvölkersprache, bei dramatischen Dichtern die Sprache der Dämonen, ein mit Sanskrit gemischtes Welsch, daher auch wohl Spottsprache. 4. Das Magadhi, oder Misra, vermuthlich das Pali und Magadhi auf der Insel Ceylon, von den Buddhapriestern gebraucht. Misra heißt es auch, weil es mit Sanskritwörtern untermischt ist. Darunter werden aber die eingewanderten Sprachen überhaupt verstanden, welche durch Eroberer der Indus- und Gangesländer dort eingeführt zurückblieben, vorzüglich die der indochinesischen Völker, wie sie D. Leyden nennt.

Individualität, die Einzelheit, die es bloß mit einer Sache, einem Wesen zu thun hat; auch Eigenthümlichkeit; **Individualisiren**, vereinzeln, einzeln darstellen; **Individuell**, einzeln, nur auf einen Gegenstand passend, zu einem Dinge gehörig, einem Dinge eigen; die **Individuität**, die Untheilbarkeit.

Indolent, unempfindlich, gleichgültig; gemächlich, träge. Die **Indolenz**, Empfindungslosigkeit, Gleichgültigkeit; der Zustand, wo man sich nichts zu Herzen nimmt; Trägheit.

Indossiren heißt einen Wechsel, entweder zum Eincassiren oder auch als Eigenthum, an einen Andern übertragen und ist mithin gleichbedeutend mit **Giriren**. Es geschieht, indem der Inhaber des Wechsels auf die Rückseite desselben die Worte schreibt: Für mich an die Ordre N. N. — Der Uebertrager heißt **Indossant**, der Andre **Indossat** oder **Indossator**. Jeder Indossant muß für die Bezahlung des Wechsels nach Wechselrecht haften.

Induction, die Anleitung, Verleitung; die Herleitung, die Folgerung, die Schlußreihe, oder die Aufzählung einzelner Fälle, um dadurch einen Satz zu beweisen. **Per inductionem** einen Beweis führen, durch eine Reihe einzelner Fälle und die daraus gezogene Folgerung etwas beweisen.

Indulgenz, s. Ablaß.

Indult ist, in kirchlichem Sinne, mit Indulgenz und Ablaß gleichbedeutend. In den Rechten bedeutet es die Frist, die Jemandem zur Erfüllung einer Verbindlichkeit verstattet, dann auch insbesondere die Urkunde, die von der Behörde einem Schuldner auf sein Ansuchen unter gewissen Umständen ausgestellt wird, um ihn auf eine darin angegebene Zeit vor den Verfolgungen seiner Gläubiger zu schützen, ein Anstandsbrief, Moratorium.

Industrie, der Fleiß, die Betriebsamkeit, Kunst- und Gewerbfleiß. **Industrie-Comptoir**, eine Kunst-Niederlage, ein Kunstlager. **Industrieschulen**, Werkschulen, wo hauptsächlich das Erwerben und Uebung in nützlichen Handarbeiten zum Gegenstande des Unterrichts gemacht wird. **Industriös**, betriebsam, erwerbfleißig; erfinderisch.

Ines de Castro, Pedro's, des Sohnes des vierten Alfonsos, Königs von Portugal, unglückliche Geliebte, aus castilischem Königsstamme entsprossen. Nachdem Pedro seine erste Gemahlin Constan-

tia durch den Tod verloren hatte, schloß er mit der schönen Ines einen geheimen Bund der Liebe. Keiner Fürstin Glanz vermochte ihn zu verlocken, er liebte sie mit treuem Herzen, und sie, berauscht von dem schönen Jugendglücke, ahnte nicht, daß es ihr so bald entfliehen würde. Der König nämlich verlangte von seinem Erben eine würdigere Vermählung, und zürnte der treuen Liebe des ungehorsamen Sohnes. Vom bösen Rathe verleitet, beschloß er die Unschuldige, deren Tugend ihm den Sohn abwendig gemacht, zu tödten, und mit ihrem Blute das Feuer des Liebenden zu löschen. Rauhe Hände ergriffen das zarte Weib, das mit ihren Kindern zu Coimbra im Kloster der heiligen Clara stille lebte, und schleppten die Unglückliche vor den strengen König. Der Schönheit rührender Blick und der bangen Mutter Thränen erweichten anfangs den harten Sinn des Königs; ihr süßes Flehen, ihr das schöne Leben zu lassen, und sie von ihren beiden Kindern nicht zu trennen, bewegte seine Seele zu mildem Mitgefühl; und schon leuchtete aus seinem Auge freundliche Gnade; bald aber stockte die sanfte Regung seines Herzens vor der bestürmenden Wuth der Frevler, deren Eisen zum schnöden Morde gezückt war. Die Brust der holden Frau zerfleischte die entweihte Waffe und sie sank hin, das junge Leben verhauchend. Der Königssohn, sich entsetzend über die schaudervolle That, entfloh dem Schlosse, und empörte sich gegen den Vater. Bald aber ereilte die Nemesis der Mörder flüchtiges Haupt; nach zwei Jahren bestieg Pedro seines Vaters Thron, und ließ die Schuldigen in fernen Landen aufsuchen. Spaniens König Pedro, ihm gleich an Namen, wie an Gesinnung, schloß mit ihm einen Vertrag und überlieferte die Frevler, die zu ihm ihre Zuflucht genommen, dem blutigen Strafgerichte. Pedro konnte sich aber nie des Lebens mehr erfreuen; mit finsterer Strenge regierte er über sein Land.

Infam, ehrlos, übel berüchtigt; schändlich, abscheulich. — In-

famie, Ehrlosigkeit, Schändlichkeit. Cum infamia einen relegiren (auf Universitäten), einen für ehrlos erklären und verweisen. Infamia notatus, mit Verlust der Ehre gebrandmarkt. Die Infamation, die Ehrloserklärung, der Schandfleck. — Infamiren, ehrlos machen, verunehren; verläumden, verschreien.

Infant (lat.), eigentl. das Kind; in Spanien und Portugal aber wird vorzugsweise ein Prinz des königl. Hauses (jedoch nicht der Kronprinz) Infant genannt, so wie jede Prinzessin Infantin. Die für die Infanten angewiesenen Apanagen heißen Infantagien.

Inferien (Inferiae), Todtenopfer, welche den unterirdischen Gottheiten für die Seele des Verstorbenen gebracht wurden, woraus vielleicht die Exequien in der christlichen Kirche entstanden sind.

Infinitesimalrechnung, Analysis des Unendlichen, ist diejenige Rechnung, die sich mit unendlich kleinen Größen beschäftigt; dahin gehören die Differential-Rechnung, die Integral-, die Exponential-Rechnung.

Infinitiv, in der Sprachl. die unbestimmte Weise der Zeitwörter, allgemeine Sprechart, z. B. hören, sehen, gehen 2c.

Influenza (von influentia, der Einfluß), nennt man jede Krankheit, die durch allgemeine Einflüsse, und vorzugsweise durch die epidemische Constitution der Luft und der Witterung hervorgebracht wird. Unter dem Namen Influenza versteht man aber gewöhnlich eine epidemische Krankheit, mit katarrhalischen und rheumatischen Symptomen, die sich im Frühlinge und Herbste zu zeigen pflegt. Meist nimmt sie einen bestimmten Weg, so daß man ihre Reiseroute aufnehmen könnte, und wandert entweder von Osten nach Westen, od. von Norden nach Süden. Im Jahre 1800 herrschte eine solche; sie wurde zuerst im östlichen Rußland bemerkt, ging durch Polen, Preußen nach Deutschland, und hielt sich auf ihrem Zuge um und

nahe dem Harzgebirge, wo der berühmte Arzt Lentin sie beobachtete und beschrieb. Sie überfiel Alle ohne Unterschied unvermuthet, und sprach sich gleich anfangs durch katarrhalisch-rheumatische Zufälle, die bald mehr, bald weniger heftig auftraten, aus. Ihre beständigen Begleiter waren Schnupfen, Husten, drückendes Kopfweh, Leibesverstopfung und Fieber; bei Vielen gesellten sich noch Schmerzen und Reißen in den Gliedern hinzu. Die Influenza von 1800 zeichnete überdies eine schnelleintretende Ermattung und ein so rasches Sinken der Kräfte aus, daß schon nach einigen Tagen, sogar bei einem nicht sehr heftigen Fieber, der Kranke ohne zu wanken und einen heftigen Schwindel zu fühlen, das Bette nicht verlassen konnte.

Inful (lat. infula) hieß bei den alten Römern der breite weißwollene Hauptschmuck der Priester, Vestalinnen ꝛc. (auch Opferthiere trugen dergl.). In der Folge wurde sie von den Statthaltern und dann in dem mittlern Zeitalter von den Bischöfen getragen; und so heißt nun Inful der Bischofshut. Daher Infuliren, einem den bischöfl. Hauptschmuck verleihen, ihn zum Bischof machen. Ein infulirter Abt, solch ein Abt oder Stiftsherr, welcher vom Papste die Erlaubniß hat, bischöfliche Ehrenzeichen (wie die Inful) zu tragen.

Infusionsthierchen, od. Infusionswürmer, heißen alle diejenigen in den Flüssigkeiten sich erzeugenden Geschöpfe, welche dem bloßen Auge unsichtbar sind und nur mit dem Mikroskop gesehen werden können. Eigentlich müßte man, da das Wort Infusion einen Aufguß oder die Aufgießung bedeutet, nur solchen Würmern diesen Namen beilegen, welche sich erzeugen, wenn man Wasser oder andere Flüssigkeiten auf animalische oder vegetabilische Körper gießt und eine Zeitlang stehen läßt. Die Infusionswürmchen machen die fünfte und letzte Ordnung in der Klasse der Würmer aus und beschließen zugleich das ganze Thierreich.

Ingemann (Bernhard Severin), geb. 1789, einer der ausgezeichnetsten jetzt lebenden dänischen Dichter.

Ingenhouß (Johann), ein Naturforscher, geb. 1730 zu Breda, lebte in seiner Vaterstadt als praktischer Arzt, ging dann nach London, wo sich für seine wissenschaftlichen Bestrebungen ein größeres Feld zeigte, und starb in der Nähe von London 1799.

Injurie (lat.), das Unrecht, dann die Beleidigung, Verunglimpfung, Ehrenverletzung. Geschieht diese Beschimpfung durch Worte (auch Schriften), so heißt sie **Verbal-Injurie**; ist sie aber mit Thätlichkeiten (Schlägen u. dgl.) verbunden, so nennt man sie **Real-Injurie**. Der Beschimpfte stellt eine **Injurienklage**, Rüge, Ehrenklage an; belangt den Beleidiger Injuriarum, der Ehrenschändung wegen, gerichtlich ꝛc.; dies wird auch der **Injurienproceß** genannt. Jemand **injuriiren**, einen bei der Ehre angreifen, verunglimpfen, beschimpfen. **Injuriös**, schimpflich, ehrenrührig.

Innocenz. Unter den Päpsten d. N. sind die wichtigsten: 1) Innocenz III., vorher Lotharius geb. 1161 zu Anagni, bestieg 1198 den päpstlichen Stuhl. Er starb 1216. 2) Innocenz IV., vorher Sinibald, ward 1243 Papst, starb 1254. 3) Innocenz XI., vorher Benedict Odescalchi, geb. 1611 zu Como, zum Papst erwählt 1676, starb 1689.

Innung, s. Gilde.

Ino (Myth.), Tochter des Kadmus und der Harmonia, zweite Gemahlin des Athamas. Juno, ihre ärgste Feindin (weil Ino den Bacchus, Sohn der Semele, gesäugt hatte), machte den Athamas rasend, der nun den ersten Sohn der Ino, Learchus, an einem Felsen zerschmetterte. Ino stürzte sich mit ihrem jüngern Sohne, Melicertes, ins Meer; sie wurde unter die Meergöttinnen aufgenommen

und unter dem Namen Leukothea verehrt. Dem ans Land geworfenen Melicertes zu Ehren wurden in der Folge die Isthmischen Spiele veranstaltet.

Inoculiren (lat.), eigentl. Augen einsetzen (das Auge eines guten Baumes in die Rinde eines andern, wilden Stammes); einimpfen, pfropfen. So wird es auch vom Einimpfen der Blattern gesagt, wenn diese auf künstliche Art (durch eine kleine in den Arm gemachte Wunde, in welche das Blatterngift an kleinen Fasern eingelegt wird) dem Körper mitgetheilt werden, um den natürlichen, öfters weit schädlicheren, zuvorzukommen. Dann überhaupt: künstlich mittheilen.

Inquisition. Die nächste Veranlassung zur Gründung der Glaubensgerichte gab die Secte der Albigenser, deren Verfolgung im 12. und 13. Jahrh. das südliche Frankreich zu einem Schauplatze blutiger Unruhen machte. Papst Innocenz III., welcher 1198 den römischen Stuhl bestieg, machte den schlau ersonnenen, von seinen nächsten Nachfolgern vollends ausgeführten Entwurf, durch diese Anstalten die abtrünnigen Glieder der Kirche auszurotten und dadurch die päpstliche Gewalt zum Nachtheile der bischöflichen zu erweitern. Diese Gerichte, durch den Namen der heiligen Inquisition, oder des heiligen Amtes (sanctum officium) ausgezeichnet, sollten unmittelbar unter dem römischen Stuhle stehen und die Ketzer und Anhänger irriger Glaubenslehren aufsuchen, über deren Güter, Ehre und Leben ihr furchtbarer Ausspruch unwiderruflich entscheiden konnte. Das Verfahren derselben war ganz abweichend von dem der bürgerlichen Gerichte. Angeber wurden von der Inquisition nicht nur verschwiegen, sondern auch belohnt. Der Beschuldigte mußte sein eigener Ankläger werden; der Verdächtige ward heimlich ergriffen und ins Gefängniß geführt. Man fand keine bequemern Werkzeuge zu Glau-

bensrichtern als die Bettelmönche, vorzüglich die Franciscaner und Dominicaner, deren sich die Päpste bedienten, die Ketzer zu vertilgen und das Betragen der Landbischöfe auszukundschaften. Papst Gregor IX. vollendete 1233 den Entwurf seiner Vorfahren, und als es gelungen war, den ketzerrichtenden Mönchen, die ganz von dem Papste abhängig waren, einen unbeschränkten Wirkungskreis zu geben und die Theilnahme der weltlichen Obrigkeiten nur scheinbar zu machen, wurde die Inquisition nach und nach in mehreren Landschaften Italiens und in einigen Gegenden von Frankreich eingeführt; hier mehr, dort minder beschränkt in der Ausübung ihrer Gewalt. Während in andern Ländern Europa's diese Gerichte sich nie recht festsetzen konnten, und theils ganz in Verfall geriethen, wie in Frankreich, theils, wie in Venedig, der strengsten Aufsicht der Staatsgewalt untergeordnet wurden, bildete sich in Spanien am Ende des 15. Jahrh. eine Anstalt, die unter allen andern Glaubensgerichten des Mittelalters, von welchen sie sich jedoch durch Zweck und Einrichtung auffallend unterschied, am merkwürdigsten geworden ist. Jenes glückliche Herrscherpaar, der schlaue Ferdinand von Aragen und die kluge Isabelle von Castilien, hatte um jene Zeit schon manche gelungene Versuche gemacht, die Gewalt des Lehnadels zu brechen und die Unbeschränktheit der königlichen Macht vorzubereiten. Auch die Inquisition sollte ein Mittel werden ihre Entwürfe auszuführen. Die Predigten eines fanatischen Mönchs, Fernan Martinez Nunnez, der die Verfolgung der Juden als ein gutes Werk pries, waren die Hauptveranlassung, daß sich 1391 und 1392 der Pöbel mehrerer Städte gegen dieses unglückliche Volk plündernd, raubend und mordend zusammenrottete. Viele Juden ließen sich taufen, um ihr Leben zu retten, und die Abkömmlinge dieser Unglücklichen waren ungefähr 100 J. später die ersten Gegenstände des ketzerischen Eifers. 1477, als mehrere unruhige Große im südlichen

Spanien bezwungen wurden, ging die Königin Isabella mit dem Cardinal Pedro Gonzalez de Mendoza nach Sevilla; damals machte dieser Geistliche als Erzbischof von Sevilla den ersten Versuch, ein Glaubensgericht einzuführen. Thomas de Torquemada, Prior des Dominicanerklosters zu Segovia und Beichtvater des Cardinals Mendoza, war schon 1478 von Ferdinand und Isabella zum ersten Glaubensrichter ernannt worden. Er hatte 200 Inquisitionsdiener und eine Schutzwache von 50 Reitern; dennoch quälte ihn stets die Furcht vor Vergiftung. Das Dominicanerkloster zu Sevilla ward bald zu eng für die zahlreichen Gefangenen, so daß der König dem Gerichte das Schloß in der Vorstadt Triana einräumen mußte. In dem ersten Auto da Fe (Glaubenshandlung) wurden 7 abgefallene Christen verbrannt, größer noch war die Zahl der Büßenden. Ueber 17,000 gaben sich, wie spanische Geschichtschreiber erzählen, selber bei der Inquisition an, über 2000 wurden in den ersten Jahren zum Scheiterhaufen verurtheilt; noch mehrere flüchteten in die Nachbarländer. Viele Juden flohen nach Portugal, Afrika und andern Gegenden. Torquemada starb 1498 und ward im Dominicanerkloster zu Avila begraben, welches, aus eingezogenen Ketzergütern gestiftet, im eigentlichen Sinne ein Denkmal seiner grausamen Wirksamkeit war. Anfangs war der Gerichtssprengel der Inquisition nicht genau bestimmt; in der Verordnung vom J. 1484 aber wurden, um festere Ordnung zu gründen, in verschiedenen Landschaften Spaniens Inquisitionsgerichte gestiftet, die dem Generalinquisitor untergeordnet waren. In spätern Zeiten war das höchste Glaubensgericht zu Madrid. Der Großinquisitor hatte den Vorsitz. Von den 6 bis 7 Räthen, die er auf des Königs Vorschlag wählte, mußte nach einer Verordnung Philipps III., einer Dominicaner sein. Ihm standen zur Seite ein Fiscal, ein paar Secretaire, ein Einnehmer, zwei Referenten und mehrere sogenannte

Officiale, die der Präsident mit des Königs Vorwissen ernannte. Täglich versammelte sich der Inquisitionsrath, nur an Festtagen nicht, im königlichen Palaste; an den letzten drei Tagen in der Woche wohnten zwei Mitglieder des Raths von Castilien der Versammlung bei. Man rechnete in Spanien über 20,000 Gehülfen der Inquisition, Familiares genannt, welche als Aufseher und Ausspäher dienten. Solche Stellen wurden selbst von Personen aus den vornehmsten Geschlechtern gesucht, weil bedeutende bürgerliche Vorrechte und reicher Ablaß damit verbunden waren. Sobald ein Angeber aufgetreten war und der Fiscal die Gewalt des Gerichts aufgerufen hatte, ward Befehl ertheilt, den Angeklagten zu verhaften. In einer Verordnung vom J. 1732 wird es allen Gläubigen zur Pflicht gemacht, der Inquisition Meldung zu thun, wenn sie wissen, daß irgend Jemand, er sei lebend oder verstorben, gegenwärtig oder abwesend, sich gegen die Glaubensgesetze vergangen habe, daß Jemand das Gesetz Moses beobachte oder beobachtet, ja nur gelobt habe; daß irgend Jemand der Secte Luther's folge oder gefolgt sei; daß Jemand mit dem Teufel einen ausdrücklichen oder stillschweigenden Bund geschlossen; daß Dieser oder Jener ketzerische Bücher oder den Koran oder Bibeln in spanischer Sprache besitze; daß Jemand endlich Ketzer verhehlt, aufgenommen oder begünstigt habe. Erschien der Angeklagte nicht auf die dritte Vorladung, so traf ihn die Strafe des Bannes. Der Verhaftete war von dem Augenblicke an, wo er der Gewalt des Gerichts überliefert ward, abgeschnitten von der Welt. Die Gefängnisse, heilige Häuser (casas santas) genannt, bestanden aus gewölbten Gängen, jeder in mehrere kleine viereckige Zellen getheilt, die gewölbt, etwa 10 Fuß hoch und in zwei Reihen über einander gelegt waren. In die obern Zellen fiel durch eine gegitterte Oeffnung ein schwacher Lichtstrahl; die untern waren kleiner und finster. Jeder Kerker hatte zwei Thüren. An der

innern mit Eisen überzogenen befand sich ein Gitter, durch welches dem Gefangenen Nahrung gereicht ward. Die andere Thür wurde früh Morgens geöffnet, um den Kerker zu lüften. Dem Gefangenen wurde kein Besuch von Freunden oder Verwandten gegönnt, kein Andachtsbuch bewilligt; er mußte in dem finstern Gewölbe ruhig und schweigend sitzen, und wenn seine Empfindung in einem Tone der Klage oder des Unmuths, ja selbst in einem frommen Gesange laut ward, ermahnte ihn der immer wachsame Kerkermeister zur Stille. Gewöhnlich ward nur ein Gefangener in jede Zelle gesperrt, wenn nicht etwa die Absicht, Entdeckungen zu machen, eine Ausnahme von dieser Regel veranlaßte. In dem ersten Verhöre ward dem Angeklagten das Bekenntniß seiner Schuld abgefordert. Gestand er das Verbrechen, dessen er beschuldigt war, so hatte er sich selber das Urtheil gesprochen und seine Güter waren verloren. Leugnete er die Beschuldigung gegen die Aussagen der Zeugen, so ward er dennoch als Ueberwiesener verdammt. Der Sachwalter, den man ihm gestattete, durfte sich nicht anders als in Gegenwart der Inquisitoren mit ihm besprechen. Der Angeklagte ward weder seinem Ankläger, noch den Zeugen vor Gericht gegenübergestellt; Beide wurden ihm nicht genannt und man unterwarf ihn der Tortur, um ihn zu einem befriedigenden Bekenntnisse oder zur Entdeckung von Umständen, welche durch die Zeugenaussagen nicht völlig aufgeklärt waren, zu zwingen. Der Angeklagte, welcher durch Bekenntniß und Reue dem Tode entging, mußte seinen Irrthum abschwören und das Versprechen leisten, sich allen Strafen und Büßungen zu unterwerfen, welche das Gericht ihm auflegen wollte. Gefängniß auf Lebenszeit, Geißelungen, Einziehung der Güter waren die Strafen, die der Reuige erdulden mußte. Er ward mit seinen Kindern und Kindeskindern für ehrlos geachtet. Eine gewöhnliche Strafe für Büßende war es, den Sanbenito (das

safranfarbige Bußkleid, mit einem Kreuze auf der Brust und auf dem Rücken bezeichnet, und mit Teufelslarven bemalt) zu tragen. Gegen einen Angeklagten, der so glücklich war zu entfliehen, ehe die Diener des Glaubensgerichts ihn verhaften konnten, ward verfahren wie gegen einen hartnäckigen Ketzer. Auf allen öffentlichen Plätzen wurden Vorladungen gegen ihn angeheftet, und erschien er nicht binnen der kurzen Frist, so ward er, wenn die Zeugenaussagen die Anklage bewiesen, der weltlichen Obrigkeit übergeben, die ihn im Bildnisse verbrannte. Wenn Verstorbene, die schon über 40 Jahre im Grabe lagen, verurtheilt wurden, so blieb zwar ihren Kindern der Besitz geerbter Güter, aber dennoch wurden die Unschuldigen ehrlos und unfähig zur Verwaltung der öffentlichen Aemter. War dem Angeklagten das Todesurtheil gesprochen, so wurde das feierliche Auto da Fe angeordnet. Gewöhnlich ward es an einem Sonntage zwischen dem Dreieinigkeitsfeste und der Adventszeit gehalten. Bei Tagesanbruch rief der dumpfe Ton der großen Glocke der Domkirche die Gläubigen zu dem schrecklichen Schauspiele. Die Vornehmsten selbst drängten sich, ihre Dienste als Begleiter der Verurtheilten anzubieten, und oft sah man Grandes als Familiares der Inquisition. Barfuß, mit dem scheußlichen Sanbenito angethan und einer spitzigen Mütze (coroza) auf dem Kopfe, erschienen die Verurtheilten. Die Dominicaner, mit der Fahne der Inquisition, eröffneten den Zug. Voran gingen die Reuigen, welchen nur Buße aufgelegt war, und nach dem Kreuze, das hinter diesen getragen ward, folgten die unglücklichen, zum Tode Verurtheilten. Die Bildnisse der Entflohenen und die Gebeine verurtheilter Todten, in schwarzen mit Flammen und höllischen Sinnbildern bemalten Särgen liegend, erschienen auch in dem furchtbaren Zuge, den Priester und Mönche schlossen. Durch die Hauptstraßen der Stadt ging es zu der Kirche, wo nach einer feierlichen Predigt das

Urtheil verkündigt ward. Die Beschuldigten standen, während man das Verdammungsurtheil vorlas, mit einer ausgelöschten Wachskerze in der Hand vor einem Cruzifixe. Darauf gab ein Diener des Glaubensgerichts jedem Verurtheilten mit der Hand einen Schlag auf die Brust, zum Zeichen, daß die Inquisition keine Gewalt mehr über ihn habe. Ein Beamter der weltlichen Obrigkeit übernahm nun die Verurtheilten, ließ ihnen sogleich Fesseln anlegen und sie bald nachher zum Richtplatze führen. Wer auf die Frage, in welchem Glauben er sterben wollte, den katholischen nannte, ward vorher erdrosselt; die übrigen aber wurden lebendig auf den Scheiterhaufen geführt. Die Autos da Fe waren Feierlichkeiten, zu welchen das Volk, wie zu einem Siegesaufzuge, schaulustig hinströmte. Selbst Könige hielten es für eine verdienstliche Handlung, mit ihrem ganzen Hofe diesen Schauspielen beizuwohnen und die Qualen der Schlachtopfer anzusehen. So verfuhr die Inquisition in der Zeit ihrer furchtbarsten Wirksamkeit. Das ganze zeitliche Glück, selbst das Leben des unbescholtenen Mannes war in die Hände eines jeden Nichtswürdigen gegeben. Jeder verborgene Feind, jeder Neider hatte jetzt die gefährliche Lockung einer unsichtbaren und unfehlbaren Rache. Die Sicherheit des Eigenthums, die Wahrheit des Umgangs war dahin. Alle Bande des Gewinns waren aufgelös't, alle des Blutes und der Liebe. Ein ansteckendes Mißtrauen vergiftete das gesellige Leben, die gefürchtete Gegenwart eines Lauschers erschreckte den Blick im Auge und den Klang in der Kehle. Jeder ward zweideutig und verdächtig angesehen. Man glaubte an keinen redlichen Mann mehr und galt auch für keinen. Guter Name, Verbrüderungen, Eide selbst und Alles, was Menschen für heilig achten, war in seinem Werthe gefallen. Alle Grundsäulen der Gerechtigkeit umgerissen. Bloßer Verdacht war genug, einen Bürger aus dem Schooße der öffentlichen Ruhe, aus dem Kreise sei-

ner Familie herauszustehlen und das schwächste Zeugniß berechtigte zur Folterung. Wer in diesen Schlund hinabfiel, kam nicht wieder. In den spätern Zeiten wurden zwar die Form und Verfassung der spanischen Inquisition nicht geändert; doch milderte sich sehr ihr finsterer Geist; durch Verordnungen (1762) wurde ihre Macht eingeschränkt; so durfte sie ohne Einwilligung des Königs keinen Befehl erlassen; bei dem Bücherverbote mußte sie sich nach den Landesgesetzen richten, und vor dem Verbote den Verfasser vorladen, um seine Vertheidigung zu hören. Unter der Verwaltung des einsichtsvollen Aranda ward 1770 die Richter-Gewalt der Inquisition bloß auf hartnäckige Ketzerei und Abfall vom Glauben beschränkt und dem Gerichte verboten, einen Unterthanen des Königs zu verhaften, ehe nicht jede Beschuldigung völlig erwiesen wäre. Eine spätere Verfügung schützte einen Theil der Staatsbürger gegen die Neckereien des heiligen Amts, als 1784 bestimmt ward, daß die Inquisition, wenn sie einen Grande, einen Minister, einen Offizier, kurz einen angesehenen Beamten den Prozeß gemacht hatte, dem Könige die Akten zur Durchsicht vorlegen sollte. Wenn gleich in spätern Zeiten der Eifer der Inquisition sich milderte, und ihre Macht nur gegen wirkliche Verbrecher gebrauchte, beweisen doch das Auto da Fe zu Lerena 1763, die Verfolgungen des Olavides 1777, und das Verbrennen eines Weibes zu Sevilla 1780 als Hexe, daß der alte Tiger nur geschlafen habe und noch immer seine blutigen Tatzen in das Glück, den Frieden und die Freiheit der Menschen hauen könnte. Selbst 1806 diente sie noch zu einem niedrigen Werkzeuge der Rachsucht eines Bischofs, den der schwache Friedensfürst beschützte, und erhob sich gegen zwei verdienstvolle Männer, Antonio und Geronimo Cuesta, mit allen Schrecken der Verfolgung; wenn gleich der König die beiden Schlachtopfer ihren Händen entriß, so wurde es doch durch ihr ungerechtes Verfahren bestätigt, daß

sie immer noch verderblich sein konnte, wenn sie wollte. Bis zu ihrem letzten Athemzuge war sie für die Bildung Spaniens verderblich; alljährlich machte sie ein Verzeichniß bekannt, worin nebst verwerflichen und unsittlichen Schriften, zugleich auch viele vortreffliche Werke verboten wurden. Durch ein Decret Napoleons vom 4. Dec. 1808 wurde sie aufgehoben; doch Ferdinand VII. stellte sie durch ein anderes vom Jahre 1814 wieder her. Der Bischof von Almeira, Milo Compilo, wurde zum Großinquisitor ernannt. Die reactivirten Inquisitoren ergriffen sogleich die strengsten Maßregeln. Unter dem Vorwande der Freimaurerei, Ketzerei und Philosophie wurden beinahe alle würdige, aufgeklärte Männer, worunter selbst viele Grande von Spanien waren, die ihrem Vaterlande und dem legitimen Throne die wichtigsten Dienste leisteten, in die fürchterlichen Kerker dieses schrecklichen Tribunals geworfen. Das Schicksal der meisten dieser Unglücklichen war, zwar nicht in den Flammen, aber unter den Qualen der Folter ihren Geist auszuhauchen, der unermüdet und redlich für das National-Wohl und für die Erhaltung der Dynastie der Bourbons wirkte. Zur Zeit der außerordentlichen Cortes decretirte der König am 9. März 1820 ihre völlige Auflösung wieder, u. willigte auch nach der Katastrophe der Cortes nicht in das Verlangen der Apostolischen, sie von neuem zu errichten, deren Einführung selbst Papst Leo XII. »zwecklos und unpolitisch« nannte. Nach der Berechnung des trefflichen Geschichtschreibers der spanischen Inquisition, Llorente, beläuft sich die Zahl ihrer Schlachtopfer von 1481—1808 auf 341,021; unter denen 31,912 in Person, 17,659 im Bildnisse verbrannt, und 291,456 mit Galeeren- und Gefängnißstrafen und mit Confiscation ihrer Güter belegt wurden. — In Portugal fanden die Glaubensgerichte erst 1557 Eingang. Anfangs stießen sie allenthalben auf hartnäckigen Widerstand; demungeachtet setzten sie sich fest,

und nahmen dieselbe Verfassung zu Lissabon an, die sie in Madrid hatten. Der König ernannte den Großinquisitor, und der Papst bestätigte ihn. Ihre Strenge und ihr Eifer, ihre Macht zu zeigen und zu erweitern, waren nicht weniger lebhaft. Nach der Befreiung Portugals vom spanischen Joche, wollte Johann von Braganza auch die Inquisition aufheben; doch bezweckte er nichts weiter, als den Glaubensrichtern das Recht, Güter einzuziehen, zu nehmen. Nach seinem Tode wurde er dafür in den Bann gethan und seine Gemahlin hatte alle Mühe, von der Inquisition seine Lossprechung zu erhalten. Endlich wurde im 18. Jahrh. die Kraft in Portugal gebrochen, indem der König die Verordnung erließ, daß der General-Ankläger der Inquisition dem Angeklagten die Klagepunkte und die Zeugen bekannt machen sollte; daß der Beklagte die Freiheit habe, sich einen Vertheidiger zu wählen, und daß die Inquisition nicht executiren dürfte, wenn es nicht vorher durch den königlichen Rath bestätigt worden sei. Der vorige König hob sie endlich im ganzen Umfange seines Reiches auf, und ließ ihre Akten verbrennen. Die Inquisition in Rom ist ein bloßes Zuchtpolizeigericht.

– Inschriftenkunde, s. Epigraphik.

Insekten nennen die Naturforscher diejenigen kleinen Thiere, welche mit Fühlhörnern, wenigstens 6 Füßen, theils auch mit Flügeln versehen sind und am hintern Körper gleichsam Einschnitte oder Kerben (daher der Name), übrigens aber kein eigentlich rothes Blut, sondern nur einen weißlichen Saft haben — Kerbthiere, Einschnittler. — Der Insektolog, der Kenner der Insekten; die Insektologie, die Insektenkunde; gewöhnlicher und richtiger Entomolog, Entomologie.

Insel (Eiland), ein allenthalben von Wasser umgebenes Land;

Halbinsel, ein Land, welches theilweise von Wasser umflossen ist.
Inseln im Winde, Inseln unter dem Winde, s. Antillen.

Inseln der Seligen (Insulae beatorum, νησοι μακαρων), oder das elysische Gefilde des Homer, die an der Grenze der Erde, in der Nachbarschaft der Wohnung des Oceanes liegen. Dort führen die Menschen ein Leben ohne Mühe, dort gibt es keinen Schnee, keine Kälte, keinen Regen und kühle Westwinde vom Ocean her erfrischen die Menschen. In diesen Inseln wies Zeus den Heroen, die dieses Leben verließen, ihren Aufenthalt an, daß sie dort ohne Sorgen glücklich leben möchten; denn ihr fruchtbarer Boden trägt ihnen dreimal des Jahres die schönsten Früchte. Nach der ältesten Vorstellung gelangten die Menschen nicht nach ihrem Tode dahin, sondern sie wurden als Freunde und Verwandte der Götter lebendig dahin versetzt. So sagt Proteus zum Menelaus: »Es ist dir nicht bestimmt, in Argos zu sterben, sondern ins elysische Gefilde werden dich die Götter senden, weil du der Helena Gemahl und des Zeus Schwiegersohn bist.« Später wurde diese Vorstellung erweitert und Hesiod versetzt das ganze Geschlecht der Heroen, die vor und zu den Zeiten des trojanischen Krieges lebten, dahin, läßt sie aber nicht lebendig, sondern erst nach ihrem Tode dahin gelangen. Da diese Idee einmal so weit ausgesponnen war, so ging man in der Folge noch weiter, und bestimmte jene Gegenden allen großen Männern, besonders den Errettern und Befreiern des Vaterlandes, zum Aufenthalte. Die Lage dieser Inseln war, je nachdem die Erdkunde der Griechen sich erweiterte, stets veränderlich, und rückte immer mit dem Strome Oceanus zurück, in welchen die Dichter sie einmal versetzt hatten.

Insignien, Kennzeichen, Merkmale; dann besond. Ehren- oder Standes-Zeichen, Andeutungen von einer Würde, einem Stande rc., z. B. Wappen, Krone, Scepter, Schild, Helm rc. Die Reichs-

insignien, die Reichswürdezeichen (Reichskleinodien), ehedem bei der deutschen Kaiser-Krönung, in Reichsapfel, Schwert, Ring, Krone rc. bestehend.

Insimulation (lat. v. insimuliren, vorgeben, beschuldigen), die Beschuldigung (meistens grundlos).

Insinuiren, beibringen (auf feine, listige Art), heimlich zubringen, einlispeln, zuflüstern; dann überhaupt zustellen, einhändigen (z. B. eine gerichtl. Verordnung). Sich insinuiren, sich einschmeicheln, sich beliebt machen; daher insinuant, einschmeichelnd, zuthulich, gefällig. Die Insinuation, die Einhändigung, Zustellung (z. B. von einer Vorladung vor Gericht); die Eingabe einer Schrift rc.; ferner die Einschmeichelung; die geheime Zubringung, Einflüsterung.

Insipid, unschmackhaft, schaal, geschmacklos; abgeschmackt, albern, ungereimt.

Insistiren, stehen bleiben, auf etwas bestehen; dringen, bittend anhalten.

Insociabel, ungesellig, unverträglich.

Insolent, eig. ungewöhnlich, seltsam, so wie man es nicht gewohnt ist; daher ungebührlich, übermüthig, stolz, anmaßend. Die Insolenz, Insolentien, Unverschämtheit, Grobheit, Uebermuth.

Insoliren, an die Sonne stellen, zum Trocknen oder Destilliren. Die Insolation, bei den Apoth. das Hinstellen gewisser Flüssigkeiten in einem Gefäße an die Sonne, um zu destilliren, digeriren rc.; dann war auch besond. das Hinstellen an die Sonne bei den ältern Aerzten ein besonderes Heilverfahren, indem man den Körper, halb, auch ganz entblößt und eingeölt, den Strahlen der Sonne aussetzte. In der Heilk. wird auch Insolation der Sonnenstich genannt.

Insolubel, unauflöslich; fig. unerklärbar, unauflösbar. Die **Insolubilität**, die Unauflösbarkeit.

In solutum, an Zahlungsstatt, für baare Bezahlung (etwas geben oder annehmen).

Insolvent, zahlungsunfähig, unvermögend zu zahlen. Die **Insolvenz**, Zahlungsunfähigkeit; die Unmöglichkeit, seine Gläubiger zu befriedigen (von einem Kaufmanne, welcher fallirt).

Inspiration, Eingebung, nennt die christliche Dogmatik denjenigen Einfluß des göttlichen Geistes auf die Seelen der biblischen Schriftsteller und Apostel Jesu, der sie im Lehren und Schreiben fähig machte, die Religionswahrheiten, welche Gott durch sie den Menschen verkündigen wollte, vollkommen richtig, deutlich und erbaulich vorzutragen. Daß von himmlischen Dingen, deren Erkenntniß über das Gebiet der sinnlichen Erfahrung hinausreicht, von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt nur der, den Gott selbst darüber belehrt habe, Kunde geben könne, war der allgemeine Glaube des Alterthums. (s. Offenbarung.) Wie die Poesie die Reflexion, mußte der Begriff der Inspiration dem Begriffe der philosophischen Vernunfterkenntniß vorangehen. Von Gott begeistert, seiner unmittelbaren Belehrung gewürdigt, erschienen daher den Heiden und Juden die Verkündiger religiöser Wahrheiten, die heiligen Dichter und Lehrer; sie wußten und sagten, was sonst in keines Menschen Sinn kam, Gott mußte es ihnen also eingegeben haben. Das Sinnbild, mit dem die Sprachen des Alterthums diese Eingebung bezeichnen, ist der Anhauch (der Geist) Gottes, Ruach, Pneuma, Spiritus, daher Inspiration. Nur diesem Geiste konnte auch die Ausrüstung der ersten Lehrer des Christenthums, dessen Verkündigung an inspirationsgläubige Völker erging, beigemessen werden; und diese Lehrer nannten die Schriftsteller des alten Testaments und sich selbst Inspirirte, heilige Menschen Gottes,

die, getrieben und unterstützt von dem heil. Geiste, den Jesus ihnen zum Beistande verheißen, sprächen und schrieben. Die Entstehung der biblischen Schriften auf göttliche Eingebung zurückzuführen und sie wegen dieses Ursprungs als Gottes Wort zu achten, wurde daher ein Hauptgrundsatz des christlichen Glaubens. — Der Katholicismus nimmt aber nur in dem Sinne eine fortwährende göttliche Eingebung an, daß nur durch den Glauben der zerstreuten und die Aussprüche der versammelten Kirche die überlieferte Lehre erwiesen, nicht aber, daß der Kirche neue Glaubenswahrheiten offenbart werden.

Innsbruck, Innspruck, Hauptstadt der österreichischen Grafschaft Tyrol im Unter-Innthaler-Kreise, an dem Inn und der Sill; 5 Vorstädte, 1190 H. 9050 E., mit den 3 angebauten Dörfern Pradl, Wiltau und Höttingen aber 10,800 Einw. Kaiserliche Burg, der neue Hof genannt, die alte Burg, Universität, Lyceum, ökonomische Gesellschaft; Kattunmanufacturen, Leinen-, Tuch- und Seidenzeugweben, Durchfuhrhandel auf der Straße über den Brennerberg.

Instanz, das Anhalten, das dringende Gesuch, z. B. **ad instantiam creditorum**, auf dringendes Ansuchen der Gläubiger. Ferner: der Gerichtsstand, die Behörde, z. B. bei der ersten Instanz (bei den Untergerichten) etwas anbringen; **ab instantia absolviren**, bis auf bessere Beweismittel lossprechen. Eine Rechtssache geht durch alle Instanzen ꝛc. bis zur letzten Instanz (zur höchsten Behörde), wider deren Entscheidung man nun nichts mehr vorbringen kann. In philos. Sprache heißt Instanz ein Gegenfall, ein einzelner Fall, der einem allgemeinen Satze entgegengesetzt wird.

Instauration, die Wiederholung, Erneuerung; von **instauriren**, etwas von neuem wieder anfangen, erneuern, wieder aufrichten.

Instigation, der Antrieb, die Anreizung, Aufhetzung, Ver-

führung. **Instigator**, der etwas betreibt; ein Fiscal; auch wohl ein Aufhetzer. **Instigiren**, anregen, aufhetzen, verhetzen.

Instillation, die Eintröpfelung, tropfenweise Eingießung; von **instilliren**, tropfenweise einflößen, z. B. ein Arzneimittel in den Mund ꝛc.

Instinkt, Naturtrieb, ist ein Trieb, der aus der Organisation der Menschen und Thiere entspringt, und sie treibt, gewisse Dinge zu begehren oder zu verabscheuen und gewisse Handlungen vorzunehmen. Der Instinkt ist meist angeboren, doch wird er auch im Laufe des Lebens entwickelt, und dies geschieht am meisten durch Krankheiten. — Reimarus theilt in seiner Schrift: »Ueber die Instinkte der Thiere,« denselben in drei Hauptklassen. 1. Mechanische Instinkte; sie enthalten die organischen Bewegungen der Maschine, den Menschen und Thieren gleich gemein, und geschehen außer aller Abhängigkeit von der Reflexion. 2. Repräsentative; sie beziehen sich theils auf die Gegenwart, welche mit ihren Einwirkungen die Sensibilität reizt, theils auf die Vergangenheit, welche die thierische Einbildungskraft mit der Gegenwart verwechselt. 3. Freiwillige; sie entspringen zwar alle aus dem Gefühle des Vergnügens und des Schmerzens; demungeachtet sind sie einfache Instinkte, sie mögen nun natürliche oder verdorbene sein. Sie spalten sich wieder in allgemeine, als die Selbsterhaltung, der Geschlechtsliebe, oder in besondere, die entweder Instinkte der Leidenschaften oder der Kunst sind. Die Thiere besitzen Leidenschaften, blinde und sinnliche Instinkte zu leiten. Ihre lebhaften Empfindungen betrügen sie nie, und die Kunsttriebe ersetzen ihnen die Intelligenz. Es ist nicht genug, daß sie durch eine sinnliche Neigung auf das verwiesen werden, was ihnen zuträglich ist; sie müssen auch die Mittel auffinden können, sich jenes zu verschaffen, und dieselben richtig zu gebrauchen wissen; hierdurch kommt der künstliche dem bloß

sinnlichen Naturtrieb zu Hülfe. Reimarus theilt die Kunstinstinkte in 10 Klassen; die 1. enthält die, welche sich auf Bewegung, als das allgemeine Mittel, einen Zweck zu erreichen, beziehen; die 2. umfaßt die Naturtriebe, welche Mittel sind, die ersten Hauptbedürfnisse, als nach gesunder Luft, nach dem geeigneten Elemente und naturgemäßem Aufenthalte, zu befriedigen. So sucht jedes Thier, kaum geboren, sein eigenes Element; so verläßt manches Insekt zur bestimmten Zeit sein ursprüngliches Element, um in einem andern Verwandlungen zu einer andern Art des Daseins durchzumachen; eine Menge Thiere aus allen Reichen fühlen die Veränderungen der Jahreszeiten im Voraus und wandern; viele Fische verlassen zur Laichzeit das Meer und steigen hoch in den Flüssen herauf. Die 3. begreift die Kunsttriebe, welche auf die Herbeischaffung einer gesunden Nahrung sich beziehen. Merkwürdig ist die Fertigkeit und Schlauheit der Raubthiere, sie wissen die beste Stunde zur Jagd; und nicht weniger sonderbar ist die Vorsicht Vieler, Nahrung für den Winter aufzubewahren und sie sparsam zu benutzen. 4. Kunsttriebe, um die nachtheiligen Einflüsse lebloser Dinge abzuwehren. So lehrt der Instinkt, gefährliche Elemente und Oerter zu meiden, den Schmutz fortzuschaffen, Wunden zu heilen, Kräuter und andere Mittel gegen Krankheiten aufzufinden, künstliche Höhlen und Wohnungen zu bauen. 5. Kunsttriebe, als Mittel, sich gegen die Feinde zu vertheidigen oder ihren Anfällen auszuweichen. Jede Thierklasse kennt ihre natürlichen Feinde und weiß sich vor ihnen zu hüten; sie wissen ihre Waffen am vortheilhaftesten zu gebrauchen, und ihren Feind bei seiner schwächsten Seite anzugreifen; sie vereinen ihre Kräfte, um sich gemeinschaftlich zu schützen. Die 6. bilden die Instinkte, die sich auf die Erhaltung und Zeugung beziehen. Die 7. umfaßt die Kunsttriebe, welche auf Liebe der Eltern gegen die Jungen berechnet sind; die verschiedenen Arten, sich fort=

zupflanzen, die Vorsorge der Mutter bei Legung der Eier oder Werfung der Jungen; sie zu ernähren, zu pflegen und zu hüten. Die 8. enthält die Kunsttriebe der Jungen bei der Geburt. Die Jungen durchpicken die Schaale an dem rechten Orte. Die Kunst der Vierfüßigen, zu saugen, die Stimme ihrer Mutter zu unterscheiden rc. In die 9. Klasse setzt Reimarus die Instinkte, Gesellschaften zu bilden, die Kenntniß ihrer Gattung, ihrer natürlichen Sprache. Die 10. endlich umfaßt die Abänderungen der verschiedenen natürlichen Instinkte, die entweder durch außerordentliche Umstände oder durch die bildenden Hände veranlaßt werden. Jeder Kunsttrieb bezweckt die Erhaltung des einzelnen Thiers und der ganzen Gattung und erstreckt sich nicht über die Grenzen der sinnlichen Begierden. In dem Bedürfnisse der verschiedenen Lebensarten der Thiere liegen ihre Kunsttriebe ganz allein begründet, und die Ursache, warum sie diesen oder jenen künstlichen Instinkt ausschließlich besitzen.

Institutionen, s. Corpus juris.

Instrument, eig. alles, wodurch man etwas in Stand setzt, Werkzeug, Gezeug, so z. B. ein mathematisches, ein chirurgisches Instrument. Ein **musikalisches Instrument**, auch vorzugsweise bloß Instrument genannt, ein Tonwerkzeug, auf welchem Töne hervorgebracht werden, Musik ausgeübt wird. In der Rechtsspr. ist es eine förmliche Schrift, eine ausgefertigte, über eine Handlung, einen Vorgang, auch von einer Gerichtsperson, einem Notar aufgenommene Urkunde, z. B. ein Notariats-Instrument, ein Friedensinstrument (z. B. instrumentum Pacis Westphalicae). **Instrumental-Musik** bezeichnet solche Tonstücke, wo bloß durch Instrumente Melodie und Harmonie hervorgebracht werden (z. B. in Symphonien, Quartetten rc.), im Gegens. von Vocal-Musik. **Instrumentirung**, die Begleitung mit Instrumenten.

Insult, muthwilliger Angriff, plötzlicher Anfall; Hohn, Beschimpfung; **insultiren**, eig. anspringen an etwas; daher muthwillig verspotten, trotzig verhöhnen, mißhandeln, angreifen.

Insurgenten, eig. die Unterthanen, welche wider ihren Landesherrn oder die Regierung aufstehen, sich auflehnen, z. B. in dem ehemal. Polen. Allein in Ungarn ist es die Miliz, welche durch den Heerbann, oder das allgemeine Aufgebot zur Vertheidigung des Landes zusammengebracht wird: die Bannerleute. **Insurgiren**, aufstehen, sich erheben, zur Empörung oder zur Landesvertheidigung. Die **Insurrection**, der Aufstand, auch das Aufgebot, der Heerbann oder Landsturm.

Intagli, ital. (Intallji, von **intaglio** (Intallio), Schnitzarbeit, Bildhauerarbeit), geschnittene Steine.

Intellectualismus, **Intellectualphilosophie**, heißt diejenige Ansicht in der Philosophie, nach welcher die Vernunft die Quelle der wahren Erkenntniß ist; wie z. B. die Eleaten behaupteten, welche die Sinnenerkenntniß verwarfen. Der Intellectualismus ist daher dem **Sensualismus** entgegengesetzt.

Integralrechnung, s. Infinitesimalrechnung.

Intellectuell, von **intellectus**, Verstand, bedeutet häufig bloß so viel als verständig, einsichtsvoll, geistig auch dem Erkennen angehörend, auf dem Erkennen beruhend, und wird unterschieden von dem Moralischen und Aesthetischen, z. B. in dem Ausdrucke intellectuelle Bildung. Wird dieser Ausdruck von **Erkenntnissen** gebraucht, so versteht man darunter solche, die aus dem **Verstande** entsprungen sind, im Gegensatze der sensuellen oder sensitiven, die aus den Sinnen und der Empfindung entspringen; die Gegenstände dieser Erkenntniß nennt man aber **intelligibel**, d. i. nur dem Verstande

oder der Vernunft erkennbar. So ist z. B. der Satz, daß alle Veränderungen eine Ursache haben, eine intellectuelle Erkenntniß.

Intelligenz, Vernunftwesen, d. h. ein Wesen, welches sich durch Vernunft bestimmt. Der Mensch ist Intelligenz in dem Bewußtsein, daß er, unabhängig von den sinnlichen Eindrücken der Lust und Unlust, seine Vernunft zum Handeln gebrauchen, seinen Willen frei durch eigne Gesetze bestimmen kann, und hierdurch ist er in eine andre Ordnung der Dinge gesetzt, als die der Sinnenwelt ist. Die höchste Intelligenz ist die Gottheit, weil Gott das vollkommenste Wesen ist und die Dinge erkennt wie sie sind, nicht bloß wie sie erscheinen. Nach Fichte besteht das Wesen der Intelligenz in der Ichheit der Selbstheit; sie sieht sich selbst zu, schaut sich selbst an; Sein und Wissen ist in ihr unzertrennlich; was sie nicht anschaut, das ist für sie nicht, sie selbst ist nur, indem sie sich selbst sieht, also auf sich selbst handelt.

Intelligenzblätter, solche, welche wissenswerthe Dinge zur allgemeinen Kunde bringen; **Intelligenz-Comptoir**, eine Nachweisungs-Anstalt, wo man über mehrere Dinge, an deren Kunde uns gelegen ist, Nachricht erhalten kann.

Intelligibel, s. Intellectuell.

Intension, die innere Stärke oder Kraft, Gehalt, wie auch die Verstärkung der innern Kraft, Anspannung, im Gegensatze der Extension oder Ausdehnung. So spricht man von einer Intension der Gefühle, wenn man die Innigkeit derselben anzeigen will; in welchem Sinne man sich auch des Beiworts **intensiv** bedient. **Intensives Leben** ist ein solches, dessen Dauer man nicht nach der Zeit, sondern nach der Thätigkeit berechnet. **Intensiv vergrößern** heißt dem innern Werthe nach erhöhen. Ein **Verbum intensivum** (in der Sprachlehre) ist ein verstärkendes Zeitwort, z. B. betteln ist

das Verbum intensivum von bitten. Intensivität ist eben so viel als intensive Stärke, d. h. die innere, nicht von der Qualität der Theile abhängende Wirksamkeit eines körperlichen Stoffes.

Interdict, im röm. Rechte, ein nach einem Formular abgefaßter Befehl, den der Prätor in einer Sache, die keinen Verzug litt, erließ, ohne den, an welchen das Interdict erging, vorher gehört zu haben. Auch nannte das röm. Recht die professorischen Klagen Interdicte. In dem canon. Recht ist Interdict, auch sacristitium genannt, eine Kirchenstrafe, die in dem Verbote des Gebrauchs der geistlichen Güter (des Genusses der Sacramente u. a. gottesdienstlichen Handlungen) besteht. Diese Unterbrechung alles Gottesdienstes trifft entweder gewisse Personen, die zu der Kirche gehören, oder einen ganzen Bezirk, auch wohl ein ganzes Reich. Vor dem 10ten Jahrh. war diese Kirchenstrafe, ein Mißbrauch der päpstlichen Gewalt, unerhört.

Interesse (interesse, dabei sein, daran gelegen sein), der Antheil, den wir an einer Sache nehmen; in Hinsicht des Gegenstandes selbst, der Reiz oder die Wichtigkeit, die sie für uns hat. Daher sagt man in letzterer oder objectiver Rücksicht: Ich habe ein Interesse bei der Sache, oder bin bei der Sache interessirt, d. h. ich bin bei derselben beantheiligt, in dieselbe verwickelt, ferner: Ein Gegenstand interessirt mich (hat für mich Interesse), wenn er etwas Anziehendes, eine Wichtigkeit für mich hat, und man nennt ihn in so fern interessant, d. i. wichtig, anziehend, reizend. — Die Interessen, die Zinsen. Interesse morae, Verzugszinsen. Interessant, was eine merkliche Beziehung auf uns hat; unterhaltend, anziehend, reizend. Der Interessent, der Theilnehmer, Theilhaber an etwas. Interessiren hat denn nun daher alle mit jenen Wörtern verwandte Bedeutungen: in eine Sache mit hinein ziehen, einnehmen, reizen, Theilnahme erregen (z. B. die Sache interessirt

mich: sie erregt meine Theilnahme, zieht mich an, ist mir wichtig); Theilnehmen (z. B. ich bin dabei interessirt, ich nehme Theil daran, ich bin dabei beantheiligt); sich für etwas interessiren, beeifern, sich dafür verwenden.

Interim (augsburgisches), oder die von Karl V., nach Trennung des schmalkaldischen Bundes, 1548 auf dem Reichstage zu Regensburg bekannt gemachte Verordnung, wie es einstweilen (interim), d. h. bis nach Austrag der unterbrochenen Kirchenversammlung zu Trient, oder bis man auf einem andern General-Concilium sich darüber würde vereinigt haben, mit der Religion in Deutschland sollte gehalten werden. Allein weder die Protestanten, noch die Katholiken waren damit zufrieden und man hatte dazumal folgenden Vers gemacht: Glücklick ist der Mann, der Gott vertrauen kann, und willigt nicht ins Interim, denn es hat einen Schalk hinter ihm. —

Interjection, die Dazwischensetzung, Zwischenstellung; in der Sprachl. ein Zwischenwort oder richtiger: ein Laut, ein Zwischenruf: ei! ach! oh!

Intermezzo, Zwischenspiel. Ursprünglich (v. 13. bis 16. Jahrh.) waren diese Zwischenspiele (auch entremets) gewisse pantomimische Vorstellungen bei den Gastmahlen der Fürsten, um die Gäste zwischen den Gängen zu belustigen. Sie wurden nachher auf das Theater übergetragen, wo zwischen den Aufzügen bloß Madrigale gesungen wurden, welche auf das Stück selbst Bezug hatten. In der Folge wurden es, am meisten bei den Italienern, einzelne für sich bestehende musikalische Schauspiele zwischen 2 oder 3 Personen, wobei der Hauptzweck war, Lachen zu erregen. Man hat in der neuern Zeit einzelne Virtuosen auf den Theatern gesehen, die bloß sich mit dergl. Intermezzo's hören lassen, namentlich Bianchi und unter den Deutschen Elmenreich, u. m.

Internuntius, ein Gesandter oder Unterbotschafter, welchen der Papst an auswärtigen kleinern Höfen oder bei Republiken hält. Ein Gesandter des Papstes bei Kaisern und Königen heißt **Nuntius**. Auch heißt der ordentliche östreich. Botschafter zu Konstantinopel **Internuntius**.

Interpoliren, einschieben, einschalten; durch Einschieben verfälschen. Die **Interpolation**, die Einschiebung, Verfälschung alter Handschriften durch eingeschobene Worte. **Interpolirte Stellen**, die von späterer Hand eingeschoben worden. **Codex interpolatus**, eine Handschrift, worin unächte, eingeschobene Stellen sich befinden.

Interpretation, s. Exegese, Hermeneutik.

Interpunktion, **Interpunctation**, die Unterscheidung, Abtheilung der Worte durch Zeichen (Striche rc.), wie Komma, Kolon, Punkt rc. **Interpüngiren**, durch Zeichen die Worte abtheilen.

Interregnum, Zwischenreich, der Zeitraum von dem Abgang eines Regenten bis zur Wahl oder dem Regierungsantritt seines Nachfolgers. Es entsteht eigentlich nur in Wahlreichen; doch nennt man auch so jeden Zustand des Staats, wenn die physische oder moralische Person, welcher die höchste Gewalt anvertraut ist, die Regierung nicht fortführen kann oder will, und daher eine außerordentliche Staatsverwaltung eintritt. Wird aber ein Regent durch seine Jugend, durch Abwesenheit, Krankheit oder Gefangenschaft verhindert, das Staatsruder selbst zu führen, oder wird in einem Lande durch eine Revolution eine neue Regierungsform für die Zukunft eingeführt, so ist die Regierung, welche indessen stattfindet, kein Interregnum. Da während desselben leicht Anarchie entstehen kann, so hat man in den Reichsgrundgesetzen in voraus die Personen bestimmt, welche die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte übernehmen. In

Deutschland wurden sie zur Zeit des Kaiserthums Reichsvicarien oder Reichsverweser genannt. Die goldene Bulle hatte dieses Recht der Reichsverweserschaft dem Churfürsten von Sachsen in den Ländern sächsischen Rechts, und dem Churfürsten von der Pfalz in den Ländern fränkischen Rechts, und in den Gegenden des Rheins und Schwabens ertheilt. In der deutschen Geschichte ist das große Interregnum (von dem Tode Conrads IV. 1254 bis zur Wahl Rudolphs I. von Habsburg 1273) sowohl durch seine lange Dauer, als durch den Kampf inländischer und auswärtiger Regenten um die Kaiserwürde bekannt. Es hatte eine allgemeine Anarchie und die Erneuerung des Faustrechts zur Folge, welche die mächtigen deutschen Fürsten zur Ländervergrößerung und höhern Unabhängigkeit benutzten. Wenn Rom keinen König, und unter der Republik keine Consuln und keinen Dictator hatte, so wählte das Volk einen Interrex, dessen Regierung nur 5 Tage dauerte, nach dessen Verlauf er selbst einen Nachfolger ernannte.

Intervall, in der Musik, der Unterschied zwischen der Anzahl Schwingungen, welche durch einen tönenden Körper von einer bestimmten Größe und Form hervorgebracht werden, und der Anzahl, welche ein anderer größerer oder kleinerer hervorbringt. Auch nennt man den Raum von einem Tone zum andern Intervall; man theilt ihn in ganze, halbe und Vierteltöne ein; die noch kleinern Abtheilungen dazwischen nennt man Komma.

Intervenient, der dazwischen kommt; ein Mittelmann, ein Vermittler. In der Rechtsspr. einer, der bei einem Prozesse, als dritte Person, sich mit in den Streit mischt; der Eintreter in eine Rechtssache. **Interveniren**, dazwischen treten, begegnen; vermitteln; in der Rechtsspr. sich in den Prozeß als dritte Partei mit einmischen. Daher die **Intervention**, die Vermittelung, Dazwi=

schenkunft; Beitritt eines Dritten in einem Rechtsstreite. In staatsrechtlicher Hinsicht bedeutet **Intervention** die auch wohl bewaffnete Dazwischenkunft eines Staates in die inneren Angelegenheiten eines andern Staates.

Intoleranz, Unduldsamkeit, s. Freiheit (kirchliche).

Intonation, in der Musik, das Angeben der Töne durch Stimme oder Instrumente, und die Fähigkeit dazu.

Intrade (ital. intrata), ein aus vollstimmiger Instrumentalmusik bestehender kurzer Satz, der einem größern Tonstücke oder überhaupt einer theatralischen Handlung zur Einleitung dient, und mehrentheils einen ernsthaften oder feierlichen Charakter behauptet.

Intrigue, die künstliche Verknüpfung oder Verwickelung von Handlungen und Personen zu einem bestimmten Zweck. **Intriguenstück** ist daher ein Drama, in welchem das Belustigende mehr auf den verwickelten Verhältnissen und Lagen der Person, als auf ihrer Persönlichkeit an und für sich beruht. Man pflegt daher das Intriguenstück dem Charakterstück entgegenzusetzen.

Introduction, in der Musik, eine Einleitungsmusik, besonders das Gesangstück, welches in der ital. Oper nach der Ouverture folgt. Es ist gewöhnlich ein Ensemblestück. Zuweilen hat man auch statt der Ouverture nur eine Introduction in Opern angewendet, wie z. B. Rossini that.

Invaliden heißen diejenigen Soldaten, die zu wirklichem Kriegsdienste nicht mehr tüchtig sind. In den meisten Staaten werden sie zur Belohnung der ihrem Vaterlande geleisteten Dienste auf öffentliche Kosten in besonders dazu eingerichteten Gebäuden lebenslänglich unterhalten. Solche Anstalten findet man schon bei den Athenern und Römern; im Mittelalter wurden die Invaliden eine lange Zeit in den Klöstern versorgt. Das erste Invalidenhaus wurde

in Frankreich errichtet, wo König Philipp August zuerst den Plan dazu entwarf, den er aber wieder aufgab, als der Papst Innocenz **IV.** nicht erlauben wollte, daß diese Anstalt unter der Gerichtsbarkeit des Bischofs stehe. Erst Ludwig XIV. führte denselben aus, und stiftete 1669 ein prächtiges Invalidenhaus zu Ende der Vorstadt St. Germain in Paris. In demselben werden die Offiziere und gemeine Soldaten unterhalten, welche in königlichen Diensten verstümmelt oder altersschwach geworden sind. Es hat eine eigene Kirche, einen Gouverneur, Major und andere Offiziere. Man hält nicht nur Wache in demselben, sondern beobachtet auch alles Andere, was in einer Festung zu geschehen pflegt. Es werden 3000 Gemeine und 500 Offiziere darin verpflegt. Sie gehen sämmtlich blau gekleidet und die Offiziere tragen eine silberne Chalone auf dem Rocke und Degen. Außer der Dienstzeit darf Niemand einen Degen tragen. Sie werden in vier Sälen gespeiset, in deren jedem 600 Teller aufgetragen werden. Die Offiziere schlafen zu zweien in einer Kammer, aber in besondern Betten; die Gemeinen, zu vier oder sechs beisammen, aber jeder in einem eigenen Bette. Die Krankenstuben sind mit 300 Betten versehen, und die Kranken werden mit Allem sehr wohl versorgt. Die Kirche ist ein herrliches Gebäude, und die darauf stehende Kuppel wird für die schönste in Frankreich gehalten. In den Stürmen der Revolution hat diese Anstalt sehr gelitten, ist aber während des Kaiserthums zweckmäßiger als je eingerichtet worden. Das große Invalidenhaus zu Berlin, mit der schönen Inschrift: **Laeso et invicto militi** ist 1748 von Friedrich **II.** gestiftet worden.

Inventarium, das Verzeichniß vorgefundener Sachen, Fundbuch (z. B. einer Verlassenschaft, der Waaren bei einem Kaufmannsgewölbe, der Geräthschaften bei einer Pachtübergabe ꝛc.). Daher inventiren, ein solches Verzeichniß machen; die Inventur, diejenige

Handlung, wo man mit jenem Aufzeichnen beschäftigt ist; auch das Verzeichniß selbst. Die Inventur machen (bei Kaufl.), die vorräthigen Waaren, das Waarenlager aufzeichnen.

Inversa methodus tangentium (umgekehrte Methode der Berühr-Enden) nennt man das Verfahren in der analytischen Geometrie, aus gegebenen Eigenschaften der Berühr-Enden an einer Curve, oder ihrer Normalen, die Gleichung für die Curve selbst zu finden. Die directe Methode der Tangenten leitet das Gesetz der Construction aus der gegebenen Gleichung der Curve her.

Inversion, in der Stylistik und Rhetorik, diejenige Versetzung eines Wortes aus seiner ihm als Redetheil gebührenden gewöhnlichen Stelle an einen Ort, wodurch der Begriff desselben herausgehoben und die Aufmerksamkeit auf denselben gerichtet wird. Z. B. zum Genießen nicht hat uns Gott geschaffen, st. Gott hat uns nicht rc. Soll die Inversion zweckmäßig sein, so muß das Gewicht, welches sie dem Begriffe durch eine Abweichung von der gewöhnlichen Stellung der Worte gibt, in der Sache selbst einen Grund haben; nur Vorstellungen, welche in einer Rede die bedeutendsten sind, auf die es am meisten ankommt, können durch Inversion ausgezeichnet werden.

Investitur (Beleihung), im Lehnrecht die Handlung, wodurch der Vasall, nachdem er dem Lehnherrn Treue gelobt hat, von diesem in den Besitz des Lehnguts gesetzt wird. Dies geschieht heutzutage durch bloß mündliche Erklärungen, ehedem durch symbolische Handlungen, Uebergabe eines Baumzweiges u. dgl., bei Ländern und reichsfürstl. Regierungsrechten durch Fahnen (Fahnlehen).

Invocavit, der erste Sonntag in den Fasten, weil die erste Kirche an demselben ihren Gottesdienst mit den Worten des 91. Psalms, V. 15, angefangen: »Invocavit me et exaudiam eum.« Er heißt auch Quadragesima oder der vierzigste Tag, weil von die-

sem bis zum Charfreitage 40 Tage verfließen, die man zu den Fasten bestimmt hat.

Involute, s. Evolution.

Jo, Tochter des Inachus, flößte dem Jupiter eine solche Leidenschaft ein, daß dieser sie in eine Kuh verwandelte, um sie den Verfolgungen seiner eifersüchtigen Gemahlin Juno zu entziehen. Diese aber kam doch dahinter, bat sich die Kuh von ihrem Gemahl aus und ließ sie nun von dem hundertäugigen Argus bewachen. Allein Merkur, vom Jupiter beauftragt, schläferte durch seine Flöte den Ehrenwächter ein und tödtete ihn. Dennoch wurde die Kuh von der Juno verfolgt, bis sie endlich nach vielem sinnlosen Umherirren in Aegypten anlangte, wo ihr Jupiter ihre Gestalt wieder gab und mit ihr den Epaphus zeugte. Die Isis der Aegypter wird für dieselbe gehalten.

Jod, Jode, Jodine, von τὸ ἴον, das Veilchen, und ἰώδης, veilchenartig, ward 1813 zufällig von Courtois, einem Sodafabrikanten, entdeckt. Diese Substanz findet sich in vielen Seegewächsen, den Meerschwämmen, dem Wurmmoose, dem Seetang, ja selbst in den Conferven der süßen Wasser. Aus erstern geht es in die Varec Soda oder den Kelp über, aus dem es gemeinhin abgeschieden wird. Es sieht dann blaugrau und blättrig aus, riecht stechend, schmeckt herbe und gibt erhitzt violblaue Dämpfe, daher sein Name. In Weingeist aufgelöst, wird es als Mittel gegen den Kropf, gegen Skropheln und Drüsengeschwülste von Coindet in Genf und v. A. empfohlen, auch läßt sich nach demselben das daraus mit Wasserstoff und Kali bereitete Salz, hydroidsaures Kali, innerlich und äußerlich zu demselben Zwecke mit Erfolg anwenden. Merkwürdig ist es, daß Jodine mit ein wenig Stärke oder Kleister eine sehr schöne blaue Farbe gibt.

Jokaste (Epikaste), Tochter des Menöceus, Gemahlin des theban. Königs Lajus, und Mutter des Oedipus. Unwissend erschlug

dieser seinen Vater; unwissend erhielt er, zum Lohne für die Lösung des Räthsels der Sphinx, seine eigene Mutter Jokaste zur Gemahlin, die aber, als sich in der Folge die Blutschande entdeckte, aus Verzweiflung sich selbst das Leben nahm.

Jolaus, s. Protesilaus.

Jole, s. Herkules.

Jon, ein Sohn des Apollo und der Creusa, mit dieser heimlich erzeugt. In einem Kästchen ausgesetzt, wurde Jon in dem Tempel zu Delphi aufgenommen, erzogen und von Xuthus, dem nachherigen Gemahle der Creusa, an Kindes Statt angenommen. Creusa, ohne in dem Findling ihr eigenes Kind zu ahnen, hielt es vielmehr für eine heimliche Frucht ihres Gemahls und wollte den Jon vergiften; allein durch eine Taube, welche von dem ausgegossenen Tranke kostete, und sofort starb, wurde es verrathen und Creusa zur Steinigung verurtheilt. Diese flüchtete sich zum Altar im Tempel, wo ihr das Geheimniß durch eine Priesterin, die jenes Kästchen darbrachte, entdeckt wurde. Jon, durch Thaten sich auszeichnend, wurde in der Folge König von Aegialea, das nach ihm den Namen Jonien erhielt.

Jonien, 1) der zweite Name des nachherigen Achaja. 2) Das Land, in welchem sich die Jonier in Kleinasien anbaueten. Es erstreckte sich zwischen den Flüssen Hermus (jetzt Sarabat) und Mäander (jetzt Minder) längs der Küste, den Inseln Samos und Chios gegenüber. Gegen Mittag grenzte es an Karien, gegen A. an das ägäische Meer, gegen Mittag an Aeolien und gegen Morgen an Lydien und einen Theil Kariens. Durch Handlung, Schifffahrt und Ackerbau war das Land eines der blühendsten. Es enthielt zwölf Städte, die zusammen einen Vergleich schlossen, der unter dem Namen des jonischen Bundes bekannt ist. Die jonischen Städte waren Phocäa (jetzt ein Dorf Foggia), das noch blühende Smyrna, Klazo-

mens, auf dessen Ruinen Vourla oder Kelisman steht; Erythra (jetzt Eretri), Chalcis, Tejos (jetzt Bodrun), Mynesus (jetzt Psili), Lebedus (jetzt Karabasch), Kolophon (jetzt Altobosco), Ephesus (jetzt Aja Soluk), Priene, Myus und Miletus (jetzt Palatscha). Ephesus war unter diesen die vornehmste und die Hauptstadt von ganz Kleinasien. Die Regierungsform der Jonier war anfangs auch monarchisch, indem sie von mehreren kleinen Königen beherrscht wurden; aber bald würde sie in eine demokratische verwandelt. Jede einzelne Stadt machte einen eigenen Freistaat aus; doch vereinigte alle ein gemeinschaftliches Band zu einem Ganzen. Der jonische Bund wurde geschlossen, als Medien und andere asiatische Reiche mächtig zu werden anfingen. Die Abgeordneten jeder Stadt kamen alle Jahrs bei einem Tempel des Neptun zusammen, welcher in einem heiligen Hain am Fuße des Berges Mykale, nicht weit von Ephesus, sich befand. Nach einem feierlichen Opfer, wobei ein Jüngling aus Priene den Vorsitz führte, berathschlagte man sich über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten. Ueber Joniens Geschichte s. Griechenland und Troja.

Jonicus, s. Rhythmus.

Jonische Inseln, seit 1815 ein neuer Freistaat. An der Westküste von Griechenland, in dem ionischen Meere, erstrecken sich bis zur Spitze von Morea 7 größere und mehrere kleine Inseln. Die größern sind Korfu (das alte Korcyra), Paxo (vormals Erikusa) mit Antipaxo und mehreren geringern Eilanden, Santa Maura (vormals Leukadia), Ithaka, Zante (einst Zacynthus), Cefalonia (die ihren alten Namen gerettet hat) und Cerigo (Cythera) mit Cerigetto (Aegylia) und den Strophaden. Durch den zwischen Großbritannien und Rußland am 5. Nov. 1815 geschlossenen Staatsvertrag, dem auch Oestreich in der Folge beitrat, wurde dieser Inseln Schicksal dahin entschieden, daß sie jetzt unter der Benennung: Vereinigter Staat

der ionischen Inseln, einen freien unabhängigen Staat ausmachen, aber unter den unmittelbaren und ausschließlichen Schutz der britischen Krone gestellt sind. Die ionische oder die Sieben-Inseln-Republik (zusammen 47 QM.) hat 250,000 (in 6 Städten, 20 Mfl. und 356 Dörfern) großentheils mittellose Einw., meistens Griechen, die sich größtentheils zur griechisch-katholischen, der Rest aber zur römisch-kath. Kirche bekennen. Die Einkünfte der gesammten Inseln werden auf 900,000 Gldn. angeschlagen. Großbritannien unterhält 6400 M. Truppen auf diesen Inseln, worunter 4 Regimenter Eingeborene. Die allgemeinen Angelegenheiten werden durch einen Senat verwaltet, welcher zu Korfu seinen Sitz hat und aus Deputirten besteht, an deren Spitze ein Präsident gestellt ist. Ihr Schutzherr verlieh 1819 der Republik den St. Michael- oder St. Georgsorden. Jede Insel hat ihre eigne Verfassung und Verwaltung. Die Universität der ionischen Inseln ward 1823 unter der Leitung des Lord Guilford gegründet. Unter den Professoren zeichnen sich aus: Bambas aus Chios, der Literator Asopios, und Piccolo, der über die neuere Philosophie Vorlesungen hält.

Iota. (Das griech. J.) Die Einfachheit dieses Buchstabens veranlaßte die sprüchwörtliche Redensart: »Es fehlt kein Jota,« d. h. Nichts.

Iphigenia, die Tochter Agamemnons, der, zum Oberbefehlshaber der griech. Flotte gegen die Trojaner erwählt, zu Aulis einen der Diana geweihten Hirsch auf der Jagd erlegt hatte und den Zorn der Göttin darüber nicht anders, als durch Opferung seiner eigenen Tochter zu besänftigen vermochte. Eben als der Opferstahl sie durchbohren sollte, erschien Diana in einer Wolke, entrückte, mit Zurücklassung eines jungen Rehes zum Opfer, die Iphigenie in ihr Heiligthum zu Tauris, wo diese nun als Oberpriesterin stand. Verbunden,

alle hier ankommende Fremde zu opfern, rettete sie, als ihr Bruder Orestes aus Verzweiflung über den begangenen Muttermord, endlich auch hier anlangte, diesem das Leben und entfloh mit ihm. — Der Gegenstand ist von Künstlern und Dichtern sehr oft bearbeitet worden; und wem wäre wohl, außer den berühmten Gluck'schen Opern, das dramatische Meisterwerk von Göthe: »Iphigenia in Tauris« unbekannt?

Ipsara, s. Hydra.

Iran, s. Persien.

Irene, Kaiserin von Konstantinopel, aus Athen gebürtig, von armen Eltern, zog durch ihre Schönheit die Blicke des Kaisers Leo **IV.** auf sich, der sich mit ihr 769 vermählte. Nach dem Tode desselben führte sie, während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, Konstantin **VI.** Porphyrogenetes, die Regierung, hielt 787 die zweite Kirchenversammlung zu Nicäa gegen die Bilderstürmer, schickte auch Truppen gegen Karl den Großen nach Italien, die aber in Calabrien 788 geschlagen wurden. Als Konstantin herangewachsen war, entfernte er seine Mutter von den Staatsgeschäften; doch durch mancherlei Ränke bemächtigte sie sich der Zügel der Regierung von Neuem und ließ, um von ihrem Sohne Nichts mehr fürchten zu dürfen, demselben 797 die Augen ausstechen. Die Oheime desselben ließ sie ermorden und die ihm treuen Diener wurden verbannt. Um ihre Macht im Morgen= und Abendlande zugleich zu befestigen, soll sie sogar den Plan gehabt haben, sich mit Karl dem Großen zu vermählen. Schon war diese Verbindung dem Abschluß nahe, als der Großschatzmeister Nicephorus sich zum Kaiser aufwarf, und sie nach der Insel Lesbos verbannte (802), wo sie den 9. August 803 starb.

Iris, Tochter des Thaumas und der Elektra und Botschafterin der Götter, ganz besonders aber der Juno, welche sie zur Belohnung

in der Gestalt des Regenbogens an den Himmel versetzte. Als schönes Mädchen mit Flügeln und buntem Gewande wird sie, einen Regenbogen über sich, oder mit einem Nimbus um den Kopf, welcher alle Farben des Regenbogens hat, abgebildet. — Man nennt nun auch den Augenring oder farbigen Ring um den Augapfel Iris; so wie auch gewisse Krystalle oder Quarze, welche, gegen die Sonne gehalten, die Farben des Regenbogens spielen, Irissteine heißen. Endlich führen mehrere Zierpflanzen diesen Namen.

Irkutsk, Hauptstadt in dem russ. Gouvernement gl. N., an dem Einflusse des Irkut in die Angara; 3000 H. 16,000 E. Sitz des Gouverneurs und der Provinzialbehörden; Bibliothek, Tuchmanufakturen, Juftenfabriken, Hauptort des Handels nach Kamtschatka, China, der Mongolei und Bucharei, russisch-amerikan. Handelsgesellschaft. In der Nähe Salzseen.

Irland (Erin, Ireland), 1) britisches Königreich und Insel im atlantischen Meere; durch das irländische Meer und den St. Georgskanal von England getrennt; 1316 QM. groß, mit 6,850,000 Ew. Darin die Gebirge: Longfield bis zur Höhe von 2954 Fuß, Lameragh, Lakfodery, Mac-Gilly-Cuddi, Shaby und Pink; viele Vorgebirge, darunter: Fair-Head in Norden, Cap Clear in Süden, der Riesendamm u. a.; viele größere und kleinere Buchten, worunter die Bantry-, Dingle-, Galway-, Clew-, Sligo- und Donegalbay; die Flüsse: Shannon, Blackwater, Barrow, Slaney, Boyne, Bann; der große Kanal, der von Dublin in den Shannon geht, und durch einen Nebenkanal bis Waterford führt; der Newrykanal zwischen dem irischen und atlantischen Meere, der Lagankanal zwischen dem Flusse Lagan und dem Neaghsee, der königl., und der Boynen-Kanal; viele Binnenseen oder Loughs und Moräste. Ackerbau, Fischerei, Leinenweberei, Handel mit Vieh, Butter, Käse, Talg, Häuten, Leder, Ge-

trede, Garn und Leinwand. Das Land ist seit 1801 mit Großbritannien zu einem Reiche verbunden, hat aber einen eigenen Vicekönig und abgesonderte Landes- und Gerichtsbehörden. Es ist in die vier Provinzen: Leinster, Ulster, Connaught und Mounster, und diese in 32 County's oder Grafschaften getheilt. Diese Hauptstadt ist Dublin. 2) britische Bermudeninsel in Westindien.

Irmensäule, Irminsul; so hieß eine Bildsäule, welche von den alten Sachsen göttlich verehrt, aber von Carl dem Großen (772) bei Eroberung der Hauptfestung Eresburg, wo sie in einem heiligen Haine stand, zugleich mit zerstört wurde. Sie stellte einen völlig bewaffneten Mann mit einer Fahne in der rechten, einer Lanze in der linken, vor und war vermuthlich das Bild einer vorzüglichern Gottheit (etwa Wodans), dem aber der Name Hermanns (Arminius), des Befreiers der Deutschen, beigelegt wurde.

Irokesen oder Mohawker, 5 (vormals 6) vereinigte freie Nationen in Nordamerika, deren jede ihre eigene republikanische Verfassung, doch unter einem allgemeinen Oberhaupte, hat. Sie wohnen im nordwestlichen Theile von Neuyork bis an den See Ontario, welcher Strich das Mohawkerland genannt wird. Sie theilen sich 1) in die eigentlichen Mohawker oder die 5 vereinigten Nationen: Onondagier, Onnidaer, Senekaer, Tuskarogier und Irundoker oder Irokesen, 2) in mohawksche Schutzverwandte, wohin die Shawanesen, Delawarer, Mikanders und Miamier gehören, und 3) in die Huronen. Die Franzosen, so lange sie in Canada Nachbarn derselben waren, wie auch die Engländer, haben zum öftern, ungeachtet der mit ihnen geschlossenen Verträge, feindselige und grausame Anfälle von ihnen erlitten. Die Zahl und Ausdehnung der Irokesen wird aber immer mehr eingeschränkt. Ihr Hauptort ist Anondago. 1700 zählten sie 54,560 Krieger, jetzt etwa 12—15,000, die seit 1794 Ackerbau, Viehzucht

und selbst etwas Spinnerei und Weberei treiben, auch einige Schalen, mithin bereits einige Bildung aufgenommen haben.

Ironie. Für dieses, von den verfeinerten Atheniensern entlehnte Wort (εἰρωνεία, Verstellung) haben wir kein entsprechendes deutsches, wenn wir nicht das von Campe erfundene: Schalksernst, dafür gebrauchen wollen. Man versteht unter Ironie im gemeinen Leben jene feinere Art des Spottes, welche unter der Maske treuherziger Einfalt, oder der Unwissenheit, die Fehler und Schiefheiten der anmaßenden Thorheit hervorhebt und lächerlich macht, oder dadurch lächerlich werden läßt, daß sie gerade das Gegentheil zu thun scheint. Sie setzt weder ein böses Herz noch einen schlimmen Zweck voraus, und kann mit so viel Gutmüthigkeit und wahrer Urbanität bestehen, daß selbst der Belachte zum Mitlachen genöthigt oder zu besserer Einsicht erhoben wird.

Irrational (Rchk.), was sich nicht ganz genau ausrechnen läßt. Irrationalgrößen, welche mit anderen keine gemeine Mensur haben, deren Wurzel sich durch keinerlei Zahl ausdrücken läßt.

Irregulair, Alles, was von der Regel abweicht und dieser zuwider ist. In der Mathematik heißen Raumgestalten irregulair, wenn die Seiten, oder Winkel, oder Ecken, oder Flächen nicht von gleicher Größe und Gestalt sind, im Gegensatze der regulairen, bei welchen diese gleich sind.

Irrlicht, Irrwisch (in Norddeutschland Tückebote), eine kleine leuchtende Lufterscheinung von der Größe einer Lichtflamme, welche sich eben so zeigt, wie entzündetes Wasserstoffgas. Gewöhnlich erscheinen Irrlichter da, wo thierische Körper faulen, als an sumpfigen Orten, auf Gottesäckern, Schlachtfeldern, Schindangern ꝛc. Der leiseste Hauch der Luft bewegt sie fort, daher scheinen sie von einem Orte zum andern zu hüpfen. Wer sie nun in der finstern Nacht

für wirkliche Lichter in Häusern hält und ihnen folgt, wird irregeführt; daher ihr Name. In warmen Sommernächten werden sie öfter gesehen als im Winter, und sind überhaupt in südlichen und warmen Gegenden häufiger als in nördlichen und kalten. In jenen sind sie auch größer, z. B. in Spanien oft 12 Fuß hoch. Ihre Natur ist noch unbekannt; wahrscheinlich bestehen sie aus gephosphortem Wasserstoffgas, welches sich aus faulenden Körpern entwickelt und bei der Berührung mit der Luft entzündet.

Irrthum, ein falsches Urtheil, in so fern es für wahr gehalten wird.

Irus, der Name eines alten Bettlers zu Ithaka, womit man jetzt noch einen blutarmen Menschen bezeichnet. Er hatte des Ulysses Wohnung ausgeplündert, von dem er aber bei dessen Rückkehr ermordet wurde.

Irving, 1) (Washington), ein Amerikaner, geb. in Neuyork um 1782, studirte 1800 in Columbia College, bildete sich zu einem Schriftsteller, der den liebenswürdigen Humor und die echte Humanität seines Landsmanns Franklin, so wie den feinen Beobachtungsgeist und die lebhafte Darstellungsgabe seines Freundes Walter Scott mit der anziehendsten Originalität verbindet. 2) (Eduard), ein Schotte und presbyterianischer Prediger zu London, berühmt durch seine Kanzelberedtsamkeit und durch seine Freimüthigkeit.

Isabelle, Königin von Castilien, Tochter Johanns II., geb. 1451, gest. 1504, eine in der Geschichte wegen ihrer Staatsklugheit, ihres Muthes und ihrer Entschlossenheit berühmte Herrscherin. Mit Ferdinand, Prinz von Aragonien und Sicilien, heimlich (1469) vermählt, erbte sie 1474 den castilian. Thron und in Vereinigung mit ihrem gedachten Gemahle, Ferdinand V., so wie mit dem staatsklugen Ximenes trug sie alles bei, die königl. Macht aufs stärkste zu befesti-

gen, und dieser das bedeutendste Uebergewicht über den Adel zu verschaffen. Die Entdeckung von Amerika, die Einführung der Inquisition, die Verjagung der Juden u. m. zeichnen ihre Regierung besonders aus.

Isabellfarbe, eine bräunlich gelbe Farbe, deren Benennung sich, der Sage nach, von dem Hemde einer spanischen Prinzessin Isabelle herschreibt, welches sie, einem Gelübde zu Folge, nicht eher, als bis Ostende erobert wäre, ablegen wollte, und das daher natürlich jene Farbe erhalten mußte! — Isabellen heißen auch eine Pferderace von dieser Farbe.

Isabey, Miniaturmaler, ein Schüler David's, besitzt eine eigne Zartheit und Grazie; seine Gebilde sind wie eingehaucht, und doch dabei sehr wirkungsvoll und treffend ähnlich. Seine berühmtesten Blätter in dieser Art sind: der Besuch Napoleons bei Oberkampf; Napoleon auf der Terrasse zu Malmaison und viele Paraden und Präsentationen; in neuerer Zeit zeichnete er alle bei dem wiener Congresse versammelte Fürsten und Staatsmänner.

Isäus, ein attischer Redner, aus Chalcis in Euböa gebürtig, lebte in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. vor Chr. bis nach 357. Seine Lehrer waren Lysias und Isokrates; er selbst widmete sich, ganz abgezogen von Staatsgeschäften, dem Unterricht in der Beredtsamkeit und schrieb Reden für Andre. Von seinen 50 Reden haben sich 11 erhalten, die sich durch einfachen und oft kräftigen Styl empfehlen und meist Erbschaftsangelegenheiten betreffen. Sie finden sich in den Sammlungen der attischen Redner.

Iselin (Isaak), ein verdienstvoller Gelehrter, geb. 1728 zu Basel, studirte zu Göttingen; starb 1782.

Isenburg, 1) Fürstenthum und Standesherrschaft der Fürsten und Grafen von Isenburg, unter großherzoglich hessischer und

kurhessischer Oberherrschaft, in den Provinzen Starkenburg und Hanau; 15 QM. groß, mit 47,500 Einw. Die Einkünfte betragen 260,000 Gulden. 2) Flecken im preuß. Reg. Bez. Coblenz, Kreise Neuwied, am Sayn; 4500 Ew.

Iserlohn, wohlgebaute, wichtige preußische Handelsstadt in der Grafschaft Mark, zur Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, 5. Militairabtheilung, gehörig, am kleinen Flusse Baaren, mit 5700 Einw. in 760 H. Die Fabriken liefern vielerlei Arbeiten von Eisen, Messing und Draht, und kleine Waaren, als Nähnadeln, Wagebalken, messingene Schalen u. s. w.; auch gibt es Fabriken von Sammet- und Seidenband, Wollenzeuchen u. dgl. m. Nicht weit davon liegt im Herzogthume Berg die bekannte Messingfabrik in der Grüne.

Isidorus, der Name mehrerer Märtyrer, Heiligen, Mönche und Bischöfe, u. A. Isidorus, Mönch von Pelusium in Aegypten, gest. um 449, dessen Briefsammlung für die Bibelerklärung wichtig ist. Für die Geschichte des päpstl. Rechts ist eine Sammlung von Decretalen, welche den Namen des h. Isidorus, Erzbischofs von Sevilla (starb 636), an der Stirne trägt, aber im 9. Jahrh. durch viele unechte Zusätze verfälscht und vom östlichen Deutschland aus weiter verbreitet wurde, merkwürdig.

Isis, die erste Göttin bei den Aegyptern, die Ceres der Griechen und Römer, das Symbol der Natur, der Mutter und Ernährerin aller Dinge. Nach Diodor wurden Osiris, Isis, Typhon, Apollo und Aphrodite von Zeus und Here erzeugt. Osiris, der Dionysus der Griechen, vermählte sich mit Isis (Sonne und Mond). Beide machten die Verschönerung des gesellschaftlichen Lebens zu ihrer nächsten Angelegenheit. Es wurden keine Menschen mehr geschlachtet, seit Isis die bis dahin wild wachsende und den Menschen unbekannte Frucht des

Weizens und Gerste bei Nysa oder Bethsane im Thale des Jordans in Palästina entdeckte, und Osiris (aus Nysa) diese Früchte zubereiten lehrte. Zum Danke dafür brachten die Einwohner jedes Mal die zuerst abgemähten Aehren der Isis als Opfer dar. Alles, was der Grieche von seiner Demeter pries, rühmte auch der Aegypter von seiner Isis. Mit dem Ackerbau entstanden nach und nach eine höhere Bildung und ein Streben nach Kunst und Wissenschaft. Wenigstens wird unter den Aegyptern erst nach der Isis von Gründung der Städte, Tempel und priesterlichem Dienste gesprochen; auch wurde sie als Erfinderin der Segel verehrt. Nach Plutarch wurden Osiris und Isis vom Kronos und der Rhea ungesetzmäßig erzeugt. Als Helios, der Rhea Gemahl, hiervon Kunde erhielt, that er den Ausspruch, sie solle weder in einem Monate, noch in einem Jahre gebären. Dies hörte Hermes, der die Rhea ebenfalls liebte und von ihr geliebt ward, und erfand ein Mittel, wie sie, trotz jenem Fluche, dennoch gebären könnte. Er spielte nämlich mit dem Monde im Bretspiele, gewann ihm von seinem jedesmaligen Lichte den 70sten Theil ab, machte daraus 5 Tage, fügte diese den 360 Tagen bei, aus denen bisher das Jahr bestanden hatte, und verschaffte der Göttin also Zeit zur Geburt. Dies waren die Schalttage der Aegypter, welche von ihnen als Geburtstage ihrer Götter gefeiert wurden.

Isistafel (mensa Isiaca, auch tabula Bembina) wird ein berühmtes Denkmal des alten Aegypten genannt, worauf der Dienst der Göttin Isis, so wie die dabei beobachteten Gebräuche und Geheimnisse der Aegypter dargestellt waren; eine mit schwarzem Schmelzwerke überzogene kupferne Tafel, worin Blättchen von Silber mit großer Kunst eingelegt sich befanden; die Hauptfigur darauf war die sitzende Isis. Diese Tafel kam nach Eroberung Roms (1525) an einen Schmied, dann an den Cardinal Bembo (daher **tab.**

Bemb.), von welchem sie der Herzog von Mantua bekam und in sein Cabinet nahm, bis sie endlich bei Einnahme der Stadt Mantua (1630) verloren ging; von Aeneas Vicus hat man jedoch eine Copie, und nach derselben mehrere, in Kupfer gestochen. Jetzt befindet sich die Tafel in der kön. Antikensamml. zu Turin.

Islam nannte Muhamed seine Religion, d. h. den rechten Glauben; **Islamismus**, das von ihm angenommene Lehr= und Glaubenssystem.

Island, dänische Insel im atlantischen Meere, die nördlichste von Europa; 1405 QM. groß, mit 50,000 Einw. Das Innere ist voller Eisberge uud Bergrücken, mit ewigem Schnee und Eis bedeckt, darunter mehrere Vulkane, als: der Skapta, Katleja, Huervatte, Mörsa, Orra, Krabla, Hekla; viele stehende Seen, von denen einige Dampf und Feuer ausstoßen; heiße Quellen, wie die Geyser, die warmes Wasser oft an 100 Fuß hoch treiben. Viehzucht, Fischerei und Handel mit Fischen, Thran, Wolle, Lämmerfellen, Schafpelzen, Häuten, Eiderdunen, Federn, isländischem Moos u. a. Island macht mit den Färöern ein eigenes Stift aus, dessen Amman und Bischof zu Reikiavik, der Hauptstadt Islands in Sunländinga Fiordung, wohnen. Das Land ist in 4 Viertel und 19 Syssel oder Distrikte getheilt.

Isle de France (Insel Frankreich), jetzt wieder **Moritzinsel** (St. Mauritius), eine gebirgige Insel östlich von Madagaskar, im indischen Meere (92° S. Br. und 73° W. L.), ist vulkanischen Ursprungs, und hat keinen so fruchtbaren Boden, als die benachbarte Insel Bourbon. Beide heißen auch nach ihrem portugiesischen Entdecker (1504) Mascarenhas. Die Portugiesen wurden 1598 durch die Holländer vertrieben, die der erstern, dem Prinzen von Oranien zu Ehren, den Namen St. Mauritius gaben. Nachdem die Holländer sie aber 1712 verlassen hatten, wurde sie 1721 von den Franzosen

in Besitz genommen, von La Bourdonnais trefflich organisirt und Isle de France genannt. Sie enthält etwa $55\frac{1}{2}$ QM., hat viele Kokosbäume, schöne Papageien, große Schildkröten, schönes Ebenholz und beträchtlichen Weizen- und Reißbau; ferner Kaffee, Zucker und Indigo, auch ist die Gewürznelke hier einheimisch gemacht. 1799 lieferte sie zur Ausfuhr 200,000 Ctnr. Zucker, 6000 Ctnr. Kaffee, 3000 Ctnr. Indigo, 5000 Ctnr. Baumwolle und 200 Ctnr. Nelken. Die Erhaltung dieser Insel kostete Frankreich jährlich mehr, als sie einbrachte, sie wurde aber beibehalten, da sie für den ostindischen Handel von größter Wichtigkeit ist. 1799 zählte man hier 9000 Weiße, 55,230 Negersklaven und 1300 freie Neger. Sie hat zwei vortreffliche Häfen, den großen Hafen in Südosten und den kleinen Hafen in Nordosten, an welchem letztern Portlouis, die einzige Stadt, erbaut ist. Isle de France, welches vermöge seiner Lage der Schifffahrt der Engländer bedeutenden Schaden zufügte, ward von diesen am Ende 1810 eingenommen und ist im Frieden 1814 an sie abgetreten worden.

Ismaeliten, (ehedem, nebst den Nosairiern, eine sehr mächtige und im Reiche der Khalifen zerstreute Völkerschaft) sind, so wie die Nosairier, eine Secte, aus dem Schooße des Islamismus entstanden, deren Religion mit sehr vielen Ungereimtheiten und Zweideutigkeiten überladen ist. Sie glauben übrigens an übernatürliche Mittheilungen der Gottheit durch die Propheten (Imams) und an die Seelenwanderung. Sie nennen sich insgesammt Seïds, d. h. Abkömmlinge der Familie Muhameds.

Isokrates, geb. 436 v. Chr., ein berühmter Redner oder vielmehr Redekünstler zu Athen, Jugendgenosse des Plato und inniger Verehrer des Sokrates. Ungeachtet er wegen seiner schwachen Stimme sowohl, als wegen Furchtsamkeit, nie öffentlich auftrat (daher

er auch nie eine öffentliche Würde erhielt), so gab er doch nicht nur den trefflichsten Unterricht in der Beredsamkeit, sondern er arbeitete auch für Andere die herrlichsten Reden, die sich durch zierlichen Ausdruck, Rundung der Perioden, glückliche Wendungen ganz vorzüglich auszeichneten. Aus Verdruß über das für sein Vaterland so unglückliche Treffen zu Chäronea hungerte er sich in seinem 98. Jahre zu Tode. Unter seine berühmtesten Reden gehören der »Panathenaicus« (Lobrede auf Athen), an welcher er 10 Jahre lang gearbeitet hatte, und der »Panegyricus.« Auch als Trauerspieldichter soll er sich ausgezeichnet haben.

Isoliren heißt in der Lehre von der Elektricität einen Körper außer Verbindung mit weiterleitenden setzen. Z. B., wenn man einen Körper, den man elektrisiren will, auf Füße von Glas setzt, so ist er, weil das Glas die Elektricität nicht leitet, isolirt, desgleichen auch, wenn man ihn an einen seidenen Faden hängt, oder frei in trockener Luft schweben ließe. Um einen zu elektrisirenden Körper zu isoliren, bedient man sich des Isolirschemels, welches ein Harzkuchen ist, der auf gläsernen Füßen steht.

Isouard (Nicolo), (bekannter unter dem Namen Nicolo), einer der beliebtesten neuern französ. Tonsetzer, geb. zu Malta 1777. Sein Vater, Kammerdiener des Großmeisters, sendete ihn frühzeitig nach Paris, wo der junge Isouard nach dem Willen seines Vaters in Seedienste trat. Beim Ausbruche der Revolution ging er 1790 nach Malta zurück, wurde hier, und späterhin zu Palermo und Neapel, bei einem Handelshause angestellt. Von seiner vorherrschenden Liebe zur Musik hingezogen, ward er Guglielmi's Schüler und, ganz nur der Kunst sich widmend, ging er, wider Willen der Eltern, nach Florenz. Seine erste Oper: »**Avviso ai maritati**« (nachher franz. »**Avis aux maris;**« »Guter Rath für Männer«) bestimmte ihn ganz für die

dramatische Laufbahn, auf welcher er, bloß unter dem Namen Nicolo sich Ruhm, Glück und hohe Auszeichnung erwarb. Nach Malta zum Organist der Ordenskirche berufen, ward er bald auch Kapellmeister bei derselben, schrieb nachher mehrere aus dem Französischen ins Italienische übersetzte Opern; schiffte sich mit den französ. Truppen als Sekretair des Generals Vaubois ein und ließ sich dann für immer in Paris nieder, wo die große Menge komischer Opern, welche er mit bewundernswürdiger Leichtigkeit componirte, z. B. »die beiden Geizigen,« »Michel Angelo,« »Joconde,« »Jeannot und Colin,« »Un jour à Paris« ꝛc., am meisten aber »Cendrillon« (Aschenbrödel), welche in Paris über 100 Mal nach einander gegeben wurde, seinen Ruf begründete. Die meisten derselben, besonders »Aschenbrödel,« haben auch in Deutschland großen Beifall erhalten. Leider! starb er schon im 40. Jahre (1818) an einer Brustentzündung, ohne seine letzte Oper: »Aladin,« ganz vollenden zu können. Leichtigkeit, Grazie und viel Melodie sind allerdings bedeutende Vorzüge seiner Compositionen, in welchen aber die gar zu große Leichtigkeit, mit welcher er arbeitete, nicht zu verkennen ist.

Ispahan (Hispahan, Isfahan), vordem die Hauptstadt Persiens und eine der größten Städte in der Welt, in der Provinz Irak Adschemi, mit einer prächtigen Brücke am Zenderud, hatte 3 Meilen im Umfange und 400,000 Ew. (nach Morier). Noch bewundert man den Palast des Schah Abbas, den berühmten Spazierplatz Tscherbay, den Lustgarten Asardscherib und andere Denkmäler der Baukunst.

Israel und **Israeliten**, s. Jakob und Hebräer.

Israelitische Christen, die zum Christenthume bekehrten Juden in Rußland.

Istakar, s. Persepolis.

Istambol, s. Konstantinopel.

Isthmische Spiele, s. den folg. Art.

Isthmus, eigentlich überhaupt jede Erdenge, insbesondere aber die Erdenge bei Korinth, welche den Peloponnes mit dem festen Lande verband. Auf demselben hatte Neptun einen berühmten Tempel, bei welchem die isthmischen Spiele gefeiert wurden. Auf der einen Seite desselben standen Statuen der Sieger in den Spielen, und auf der andern war ein Hain von Fichten. Dicht am Tempel befanden sich eherne Tritonen und im Vorhause Bildsäulen des Neptun, der Amphitrite und des Meeres. In dem Tempel standen vier Pferde, die bis auf die von Elfenbein gemachten Hufe ganz vergoldet waren; bei den Pferden zwei Tritonen, die von oben bis zur Hälfte vergoldet und von da an von Elfenbein verfertigt waren. Hinter den Pferden stand ein Wagen mit den aus Gold und Elfenbein gemachten Bildsäulen Neptuns und Amphitritens. Nicht weit vom Tempel sah man ein ansehnliches Theater und das Stadium von weißen Steinen, wo die Spiele gehalten wurden. Der ganze Isthmus war dem Neptun heilig.

Istria, Kreis im österreichisch-illyrischen Gubernium Triest, zwischen Kroatien, dem adriatischen Meere und dem Gubernium Venedig; 103¾ QM. groß, mit 192,600 Ew. Wein-, Obst-, Oliven- und Seidenbau, Bergbau auf Steinkohlen und Alaun, Mühlsteinbrüche, Fischerei, Bienenzucht, Seidenmanufaktur, Lederfabrik, Schiffbau, Handel. Der Kreis ist in 19 Distrikte getheilt; seine Kreisstadt ist Capo d'Istria.

Italien (Welschland, d. i. das Land der Undeutschen), südliche Halbinsel in Europa, besteht aus dem Festlande, und aus mehrern größern und kleinern Inseln. Jenes ist auf 3 Seiten vom mittelländischen und adriatischen Meere umgeben, auf der Mitternachtsseite aber wird es durch das Alpengebirge von Frankreich, Helvetien und

Deutschland geschieden. Es ist 5600 □M. groß und hat 20,070,000 Ew., von denen 1000 □M. mit 2,300,000 Ew. auf die Inseln, doch mit Ausschluß der französ. Insel Corsika, kommen. Die Apenninen durchziehen die Halbinsel. Zu den vorzüglichsten Flüssen gehören: der Po mit dem Tessino, der Trebia, Adda, dem Oglio und Mincio; der Isonzo, die Piave, der Tagliamento, die Adige, die in das adriatische Meer sich ergießen. In das mittelländ. Meer münden: der Arno, die Tiber und der Volturno. Am Fuße der Alpen befinden sich 3 große Seen: der Lago di Come, Lago di Garda u. Lago Maggiore. Außer ihnen die Seen Lugano, Iseo u. a. Ackerbau, Viehzucht, Wein-, Seiden-, Obst- und Feldfrüchtebau, Zuckerrohr auf der Insel Sicilien, Baumwolle auf der Insel Malta, Datteln im Kirchenstaate. Die Einwohner zeichnen sich durch Kunstfleiß, Tonkunst und bildende Künste aus. Gewöhnlich theilt man Italien in Ober-, Mittel- und Unter-Italien und die Inseln ein. Darin befinden sich folgende Staaten: A) Ober-Italien: 1) das Königreich Sardinien, besteht aus der Insel Sardinien und den Provinzen des Festlandes. 2) das Lombardisch-Venetianische Königreich in dem Kaiserreich Oesterreich. 3) das Herzogthum Parma. 4) das Herzogthum Modena. 5) das Herzogthum Massa-Carrara. 6) das Herzogthum Lucca. B) Mittel-Italien: 7) das Großherzogthum Toscana. 8) die kleine, vom Kirchenstaate eingeschlossene Rupublik San Marino. 9) der Kirchenstaat. C) Unter-Italien: 10) das Königreich beider Sicilien; nämlich das Königreich Neapel und die Insel Sicilien. Der Inselstaat Malta gehört zu dem britischen Reiche, und die Insel Corsika zu Frankreich.

Italienische oder künstliche Blumen kamen zuerst aus Siena in Toscana, und lange waren Florenz, Mailand, Venedig

und andere Städte Italiens die einzigen, wo dieser Gewerbzweig verbreitet war.

Italienische Kunst. Durch griechische Meister wurde in früher Zeit die Kunst der Malerei sowohl nach Italien als nach Deutschland verpflanzt.

Italienische Maler, neueste. Der berühmteste aller jetzt lebenden italienischen Maler ist Camoccini in Rom. Landi ist ausgezeichneter Portraitmaler, doch findet man sein Colorit ein wenig kalt. Grassi besitzt unnachahmliche Grazie und einen wahren Zauberreiz des Pinsels. Benvenuti, Direktor der Akademie in Florenz, ist unstreitig der erste dasige Künstler. Ein franz. Künstler, Fabre, der immer in Florenz lebt, wetteifert mit Benvenuti. So ist gleichfalls der dort lebende Colignon sehr brav. Appiani, der vor kurzem in Mailand starb, war besonders durch die Grazie seiner weiblichen Gestalten berühmt, sowie der gleichfalls verstorbene Bossi im ernstern und strengern Styl. Der Florentiner Sabbatelli, dessen Federzeichnungen sehr geschätzt sind, lebt jetzt in Mailand. Ermini in Florenz ist ein reizender Miniaturmaler in Isabey's Manier. Alvarez, ein Spanier, und Ayez, ein hoffnungsvoller junger Venetianer, sind in Rom sehr geschätzt. Doch vor Allen zeichnet sich der junge Künstler Agricola in Rom jetzt aus; er ist aus Urbino gebürtig. Noch sind gefeierte Namen: Diotti, Migliaja, Scoti (für Miniaturen) und Palagi.

Italienische Musik, die jetzt in Italien herrschende Musik (im weiten Sinne nennt man auch so die im italienischen Geschmack geschriebene und ausgeführte, oder die von geborenen Italienern herrührende Musik, wiewohl diese gar sehr von dem ital. Geschmacke abweichen kann, wie uns die Musik Spontini's beweist), welche sich durch Herrschaft der Melodie und damit des Gesangs, bei Vernachlässigung der Harmonie bis zur Leere und Weichlichkeit, charakterisirt,

ist von der alten ital. Musik zu unterscheiden, aber, wie natürlich, durch dieselbe in ihrer Entwickelung vorbereitet. Alle neue Kunst fand in der Religion den Boden, aus welchem sie jung und frisch emporwuchs; so auch die Musik. Zu den vorzüglichsten Componisten seit dem 17. Jahrh. gehören: Girolamo Frescobaldi, Francesco Foggia, Bapt. Lully, der berühmte Violinist und Tonsetzer Arcangelo Corelli; zu den Sängern, von denen die meisten jedoch Tonsetzer waren, gehören: Antimo Liberati, Matteo Simonelli, beide Sänger der päpstlichen Capelle. Im Anfange d. 18. Jahrh. war Ant. Caldara ausgezeichnet, der das Fugenartige in der Kirchenmusik beibehielt und den Gesang durch Instrumente hob, aber in seinem Style viel Theatralisches annahm; ferner Brescianello, Toniri, Marotti. In der Mitte dieses Jahrh. blühte die ital. Musik, besonders die theatralische, vorzüglich in Neapel, Lissabon und auch schon in Berlin. Einige behaupten, dies sei die glänzendste Periode der ital. Tonkunst gewesen. Wir finden einige bedeutende Instrumentalisten in Italien, die Organisten Scarlatti und Martinelli; als Violinisten Tartini, der auch im Theoretischen seines Instruments ausgezeichnet war, und eine Schule stiftete, die für den Kirchenstyl vorzüglich geeignet war, Domenico Ferrari, Geminiani, Ant. Lolli und Nardini (Tartini's Schüler); als Clavierspieler und Tonsetzer den noch in London lebenden Clementi. Unter den Tonsetzern des 18. Jahrh. sind zu nennen: Traetta, der noch die Würde des Gesanges behauptet, aber durch Künsteleien die Einfalt des Satzes stört; Galuppi, durch einfachen und lieblichen Gesang, reiche Erfindung und gute Harmonie auszeichnet; Jomelli, welcher der Instrumentalmusik größern Antheil gab; Majo; Nic. Porpora, der Stifter einer neuen Singschule, durch seine Solfeggien berühmt; in der Kirchenmusik: Leo, Pergolesi, dessen Musik durch ihre einfache Schönheit (z. B. sein »Stabat Mater«) noch immer entzückt, Pater

Martini zu Bologna, der süße Piccini, Gluck's Nebenbuhler, Anfossi, der gefällige Sacchini (»Ödip«), Sarti. Der neuern Zeit gehören an: Paesiello, Cimarosa, die Blüthe der Opera buffa, und Zingarelli (»Romeo und Julie«), Nasolini, Paganini, Niccolini, Pavesi und die jetzt sehr berühmten Generali und der vielschreibende Rossini. Mehr an die Deutschen schlossen sich: Salieri und der gründliche Righini (auch er hat Solfeggien geschrieben), sowie sich Cherubini und Spontini den Franzosen anschließen. Unter den Sängern und Sängerinnen Italiens seit dem 18. Jahrh. sind berühmt: Francesca Cuzzoni Sandoni, und ihre Nebenbuhlerin Faustina Bordoni, späterhin Hasse's Gattin, und die Allegrandi, die Sopranisten Farinelli, Caffarelli, Senesino, Caristini, Marchesi; in neuerer Zeit der berühmte Crescentini und Veluti; ferner die Sänger: Baldassore Ferri, Siface, Matteucc in neuerer Zeit; die Tenoristen: Millico, Pacchierotti, Brizi, Benelli; die Sängerinnen: Tesi, Mingotti, Gabrielli, Todi, Bandi, Marchetti, die Schwestern Sessi (besonders Imperadrice und Mariane Sessi), Angelica Catalani, Camporesi, Borgondio. Doch ist es auch bekannt, daß einzelne deutsche Sänger nicht nur durch bedeutsame Einfachheit und im gemüthlichen Volkston, sondern auch in der ital. Manier den Italienern an die Seite gestellt werden können, und selbst in Italien mit unerhörtem Beifall aufgenommen worden sind, z. B. Charlotte Häser.

Italienische Sprache. Es ist wohl eine der schwierigsten Aufgaben, die Entstehung dieser überaus herrlichen, zarten, wohltönenden Sprache bestimmt nachzuweisen. Daß sie auf der latein., der ehemaligen Landessprache Italiens, fußt, sieht jeder beim ersten Anblick. Wie sie sich aber nach und nach herausgebildet, und es bis zu ihrem jetzigen Grade von Vollkommenheit gebracht hat, läßt sich nicht so deutlich darthun; da selbst in den verschiedenen Provinzen auch

verschiedene Mundarten, die mehr oder weniger von einander verschieden und auch jetzt meist Schriftsprache sind, in so weit man Werke in denselben abgefaßt, aufweisen kann. Ehe sich die eigentliche italien. Sprache zur Schriftsprache erhoben hatte, diente als solche in Italien die der Provenzalen, welche in Südfrankreich, Italien, Spanien nach der Völkerwanderung, außer der lateinischen, zuerst als Schriftsprache herrschte. Eine dieser Mundarten vor der andern als älter vorzuziehen, mag wohl nicht rathsam sein; denn daß eine vor der andern jetzt größere Früchte im heimischen Schriftenthume aufzuweisen hat, hängt vom bloßen Zufalle ab, da gerade in der schönsten Blüthenzeit der italien. Literatur die vorzüglichsten Meister und Stifter derselben in Florenz das Licht erblickten, und so die toskanische Mundart die übrigen unterdrückte, wozu die später in Toskana gebildeten Akademien, die sich vorzüglich mit der heimischen Sprache und dem heimischen Schriftenthume beschäftigten, nicht wenig beitrugen, vorzüglich die Akademie della Crusca. Dante, der eigentliche Schöpfer der ital. Poesie und Prosa, zeigt in seinen Werken, daß er eine Mundart vorgezogen, da man in derselben Anklänge aus allen möglichen findet, und er behauptet auch in seiner bekannten Abhandlung »de vulgari eloquentia« (Paris 1577, 8.), daß es durchaus nicht zulässig sei, eine Mundart zur Schriftsprache zu erheben. Fernow (röm. Studien, Bd. 3. Nr. VI.) zählt 15 Hauptmundarten, d. h. solche, in denen Schriftwerke abgefaßt sind, ohne die Nebenmundarten, und diese sind oft so verschieden, daß die Italiener sich selbst untereinander nicht verstehen. Was die Aussprache und die Reinheit der Sprache angeht, so spricht sich hierüber ein italienisches Sprichwort auf diese Weise aus: »Lingua toscana nelle bocca romana« (»toskanische Sprache im römischen Munde;« da die Sprache der Provinz Toskana grammatisch am meisten ausgebildet, und die römische Aussprache am

wohlklingendsten ist). Die italienische Sprache wird von den italienischen Schriftstellern, im Gegensatz der lateinischen, lingua volgare genannt.

Ithaka, eine kleine Insel im jonischen Meere, aus einem Felsen bestehend, jetzt Cefalonia piccola (Klein-Cefalonien), das Vaterland des berühmten Ulysses.

Ittner (Joseph Albrecht v.), großh. badischer Staatsrath und Commandeur des zähringer Löwenordens, Sohn des kurfürstl. Leibarztes zu Mainz, geb. 1750 auf dem Familiengute bei Bingen, starb in den Umgebungen von Konstanz den 9. März 1825.

Iturbide (Don Augustin de), geb. 1784 zu Valladolid in Mexico, aus einer adeligen Familie europäischer Abkunft, ward am 19. Juli Abends um 6 Uhr in Padilla erschossen.

Itys, des Tereus und der Prokne Sohn.

Iwan (richtiger Joan). Diesen Namen führen mehrere Beherrscher Rußlands, unter welchen Iwan der Erste Wasiliewitsch und Iwan der Zweite, der die Größe des russischen Reichs begründete, die berühmtesten sind. Iwan der Dritte, dem während seiner Minderjährigkeit die Krone zufiel, war der älteste Bruder Peters des Ersten, wurde aber wegen seines schwachen Geistes vom Throne ausgeschlossen und starb 1696. Iwan der Vierte war der Urenkel desselben und der Großfürstin Anna und des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel Sohn. Er war geb. den 23. Aug. 1740, und am 28. Oktober desselben Jahres folgte er seiner Tante, der Kaiserin Anna, die ihn in ihrem Testamente zu ihrem Nachfolger ernannt hatte. Während der Minderjährigkeit desselben sollte der Herzog Ernst Biron, ihr Günstling, die Regentschaft führen, allein dieser wurde bereits am 7. Nov. 1740 von den Eltern des jungen Kaisers durch den Feldmarschall Münnich gestürzt und nach Sibirien geführt.

Anna führte nun die Regentschaft, bis Elisabeth durch einen Aufstand der Garden in der Nacht vom 24—25. Nov. 1741 auf den Thron erhoben wurde. In jener Nacht wurde die Regentin und ihr Gemahl aus dem Bette und der junge Kaiser aus der Wiege geholt und nach Sibirien abgeführt. Anna starb 1746; der unglückliche Iwan ward aber 1764 auf der Festung Schlüsselburg, wo er gefangen saß, ermordet, als ein Kosackenlieutenant, Namens Mirowitsch, den Anschlag machte, den Prinzen zu befreien.

Ixion (Myth.), König der Lapithen in Thessalien, ermordete seinen Schwiegervater, wurde aber vom Jupiter mit den Rachegöttern wieder ausgesöhnt und von ihm an die Göttertafel geladen; allein hier verliebte er sich in die Juno, wollte sie umarmen, ward aber zur Strafe vom Jupiter in den Tartarus gestürzt und hier an ein mit Schlangen umwundenes Rad gefesselt, das sich immerwährend mit ihm herumdreht.

Jod.

Jacobi, 1) (Johann Georg), Dichter, geb. 1740 zu Düsseldorf, starb am 4. Jan. 1814. — 2) (Friedrich Heinrich), der jüngere Bruder des Dichters, geb. zu Düsseldorf 1743, starb am 10. März 1819 zu München.

Jacobs (Friedrich Christian Wilhelm), geschmackvoller Kenner des Alterthums und erzählender Schriftsteller, geb. zu Gotha den 6. Octbr. 1764.

Jacobson (Israel), Präsident und Geh. Finanzrath, Güterbesitzer in Mecklenburg, ward geb. zu Halberstadt um 1770 aus einer angesehenen jüdischen Familie, starb zu Berlin am $\frac{13}{14}$ Septbr. 1828.

Jacquin (Nikolaus Joseph, Freih. von), Arzt, Chemiker und vorzüglich Botaniker, geb. 1727 zu Leiden, starb zu Wien 1817.

Jagdthaler, ein sehr seltener Thaler von der Stadt Lüneburg im Jahre 1562 geschlagen: auf der einen Seite ein gehörnter halber Mond, ringsum mehrere Embleme der Jagd; auf der andern Johannes der Täufer ꝛc. Auch gibt es noch einen ebenfalls raren böhmischen Jagdthaler, von 1626, worauf Kaiser Ferdinand II. im kaiserl. Ornate ꝛc. befindlich.

Jagemann, 1) (Christian Joseph), weimarischer Rath und Bibliothekar bei der Herzogin Amalie, geb. 1735 zu Dingelstädt im Eichsfelde, starb am 4. Febr. 1804. — 2) (Ferdinand), geb. zu Weimar 1780, zeigte frühe Neigung für die zeichnenden Künste, starb 1820 an einem Brustübel. — 3) (Karoline), älteste Tochter des Raths, entwickelte früh ein seltenes Talent für Tonkunst.

Jaggernat, s. Dschagernat.

Jagellonische Dynastie heißt in der Geschichte Polens eine berühmte Herrscher-Periode v. 1386 bis 1572 (186 Jahre hindurch), welche sich von dem Herzoge von Litthauen Jagello (nachher unter dem Namen Wladislav II.) anfängt und zu den glänzendsten Perioden von Polen gehört.

Jakob, Isaaks Sohn und Abrahams Enkel, war der letzte unter den Patriarchen und der echte Stammvater der Juden.

Jakob I. von England (als König von Schottland Jakob VI.), ein Sohn Heinrich Darnley's, aus dem Hause Stuart, und der unglücklichen Maria, ward 1566 geb., starb am 8. April 1625 und hinterließ den Ruf eines mehr trägen als friedfertigen, eines mehr schwachen als guten Fürsten.

Jakob II., Enkel Jakobs I., zweiter Sohn des unglücklichen Karl I., kam nach seines Bruders Karl II. Tode (1685) auf den großbritannischen Thron, starb 1701 zu St.-Germain, und nun ward

der sogenannte Prinz von Wales feierlich von Ludwig XIV. für den rechtmäßigen König von England, Schottland und Irland unter dem Namen Jakob III. anerkannt.

Jakob III., in der Geschichte auch der Prätendent, oder Ritter St.-Georg genannt

Jakob (Ludwig Heinrich von), Dr. der Philosophie und beider Rechte, kais. russischer Staatsrath, Ritter des St.-Annenordens 2. Klasse und des rothen Adlerordens 3. Klasse, ordentl. Professor der Staatswissenschaften zu Halle, ist den 26. Febr. 1759 zu Wettin im Herzogthume Magdeburg geboren; starb am 22. Juli 1827 zu Lauchstedt.

Jakobiner. Diese berüchtigte Partei in der französ. Revolution, hatten ihren Namen von der in der Mitte von Paris gelegenen Kirche der ehemaligen Jakobiner, wohin sie zuerst ihre Versammlungen legten, die Anfangs bloß gegenseitige Mittheilung ihrer Ideen über Freiheit und Gleichheit zur Absicht hatten, aber bald und nach der Flucht des Königs, besonders unter einem Robespierre und Marat, den Umsturz aller bürgerlichen Verfassung und die Ausübung der schändlichsten Gräuel zum Ziele nahmen. Nach dem Sturze ihres Hauptes, des schändlichen Robespierre, fingen auch sie an, nach und nach zu sinken, bis endlich 1794 sie gänzlich aufgehoben wurden. Der Name Jakobiner galt von jetzt an nur für den eines Blutmenschen, eines schändlichen, abscheuwürdigen Menschen. Auch die berüchtigte Freiheitsmütze wurde zuerst von den Jakobinern getragen, und daher auch Jakobinermütze genannt.

Jakobinerorden, s. Dominicaner.

Jakobiten (auch Kopten, Eutychianer, von ihrem Anführer Eutyches, Archimandrit zu Constantinopel, oder Monophysiten, ingleichen Christiani de la Cinctura genannt) hieß

eine christl. Secte, die den Namen von ihrem Stifter, Jakob Janzalos oder Bardai, einem syrischen schwärmerischen Mönche des 6. Jahrh. führte, und deren hauptsächlichste Regel die Strenge des Fastens war; sie erkannten in Christo nur eine Natur und eine Person. Dann wurden auch in England die Anhänger des Königs Jakob II., die noch sehr zahlreich waren, Jakobiten genannt.

Jamaika, britische Antillen-Insel in Westindien; 268¾ Q.-M. groß, wird von O. nach W. durch die 8000 Fuß hohen blauen Berge durchschnitten. Mehrere kleine Flüsse, darunter der Rio nuevo. Unter den 402,800 Ew. befinden sich 331,100 Sklaven, 10,000 freie Schwarze und 30,000 freie Farbige. Handel mit Zucker, Rum, Syrup, Ingwer, Piment, Kaffee, Baumwolle &c. Die Insel wird von einem Gouverneur, dem Senat aus 12 Personen, und der Assembly oder Unterhaus von 43 Mitgliedern regiert, und ist in die drei Grafschaften: Surry, Middlesex und Cornwall getheilt. Die Hauptstadt ist San Jago de la Vega oder Spanish-Town.

Jamblichus, ein eklektischer Philosoph aus Chalcis in Cölesyrien unter der Regierung Konstantins d. Gr., Schüler des Porphyrius. Er machte sich als Schwärmer, Prophet, Geisterbeschwörer und Wunderthäter berühmt. Man gab ihm sogar den Beinamen des Göttlichen, und er hatte einen großen Anhang. Von seinen vielen Schriften ist noch übrig: ein Bruchstück über das pythagoräische Leben, worin von diesem berühmten alten Philosophen manches Seltsame und Unglaubliche berichtet wird, und eine Ermahnung zur Philosophie, beide von Kiesling (Lpz. 1816) herausgegeben. Außer einigen mathematischen Schriften wird ihm noch eine Schrift über die ägyptischen Mysterien beigelegt, deren Echtheit aber verdächtig ist.

Jambus, s. Rhythmus.

James (St.-), s. London.

Jameson (Robert), geb. zu Leith bei Edinburg, einer der ersten britischen Mineralogen, ist königl. Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Edinburg, Aufseher des Museums, Präsident der Werner'schen Gesellschaft, Mitglied der edinburger königl. Gesellschaft, der Gesellschaft der Alterthumsforscher und der Linné'schen Gesellschaft.

Jamieson (John), Dr., Sprachforscher, ist Prediger einer Independentengemeinde (Congregation of seceders) oder Separatisten von der schottischen Kirche in Edinburg, Mitglied der königl. Gesellschaft daselbst, Secretair der Gesellschaft der Alterthumsforscher u. s. w.

Janina, Hauptstadt im türkischen Albanien (Epirus), am See Acherusia, in welchem eine Insel mit einem befestigten Schlosse liegt, der Sitz des Pascha von Janina, und eines griech. Erzbischofs mit 30,000 Ew., meistens Griechen, die einen beträchtlichen Handel mit Oesterreich, Rußland und den jonischen Inseln treiben.

Janitscharen (Jenkidschari, Jen-Ytschjeri). Dieser vornehmste Theil der türkischen Infanterie wurde von Murad I. in der Mitte des 14. Jahrh. aus Kriegsgefangenen, Christensklaven und deren Kindern errichtet und bekam den Namen Jen-Ytschjeri, d. h. neue Soldaten, woraus der bei uns gewöhnliche entstand. In der Türkei selbst heißen sie jetzt Kapikuli, oder besoldete Infanterie. Anfänglich bestand dieses Corps, das mit Christenkindern, die man lockte oder raubte, rekrutirt wurde, nur aus 7000 Mann, nach und nach stieg aber die Anzahl und mit derselben auch das Ansehn der Janitscharen, das sich auf die wichtigen Dienste, die sie dem Staate leisteten, gründete. Sultan Soliman führte die Gewohnheit ein, den Janitscharen bei der Thronbesteigung ein Geschenk zu machen, welches für jeden einzelnen beinahe in 17 Rthlrn. besteht, und ihre Anmaßung

vergrößerte, welche zuletzt so weit ging, daß sie selbst über die Regierung und den Kaiser Gewalt bekamen. Nach und nach wurde indessen dieses usurpirte Ansehen wieder vermindert, und man schuf die Janitscharen mehr zu ruhigen Bürgern um, indem man ihre Gerechtsame darauf beschränkte, Handel und Gewerbe mit Zollfreiheit treiben zu dürfen, und sie zugleich in dem weiten Umfange des ganzen Reichs vertheilte, sie auch, wenn sie Meutereien anfingen, mit großer Strenge behandelte, wodurch sie nach und nach minder furchtbar wurden. Ihr höchster täglicher Sold war, Kleidung und Essen abgerechnet, 12—15 Asper (60 machen einen Thaler); doch hatten sie viele Vorrechte, und waren von vielen Abgaben, selbst vom Kopfgelde frei. Sie waren in 162 (196) Regimenter (Kammern, Ortas) eingetheilt, deren jedes nicht über 800 M., gewöhnlich aber weit weniger enthielt. Eine jede Orta hatte einen obersten Befehlshaber (Aga), einen Unterbefehlshaber (Orta-Baschi), einen Hauptmann (Schiurbaschi), und einen Koch, der in großem Ansehn stand, und dessen Staatskleidung mit silbernen Löffeln, Messern u. dergl. behangen war. Ueber der Stirn trugen sie ein ledernes Futteral, in welchem ein hölzerner Löffel steckte, ohne welchen sie nie erschienen. Das größte Mißgeschick setzten sie in den Verlust ihrer Kochtöpfe oder Feldkessel, die sie mehr als ihre Fahnen achteten. Sie führten eine lange schwere Flinte, einen kurzen Säbel, ein Messer, und im Gürtel ein Pistol, welche Waffen in Friedenszeiten in Constantinopel verwahrt wurden, wofür sie dann bloß einen langen Stab führten. Sie griffen den Feind gewöhnlich ohne Ordnung und mit dem lauten Ausruf: »Allah!« (Gott) wüthend an, mußten jedoch, da sie ganz ohne Taktik fochten, gegen geübte Soldaten stets verlieren. Außer den eigentlichen Janitscharen, welche die regulaire türkische Infanterie ausmachten, gab es noch eine aus 100,000 M. bestehende Armee, die ebenfalls Janitscharen hießen,

aber nur eine, aus ansässigen Türken bestehende Miliz waren. Diese dienten gänzlich ohne Sold, waren durch alle Theile des Reichs zerstreut und zogen äußerst selten zu Felde. Aus den eigentlichen Janitscharen wurde die Leibwache des Sultans genommen, welcher sich jedesmal bei seiner Thronbesteigung in eine Orta derselben mit dem bestimmten Solde von 7 Asper für den Tag einschreiben ließ. In den Ortas herrschte übrigens eine große Ordnung und Reinlichkeit, sowie in dem Heere selbst ein gewisses Ehrgefühl, welches keinem Diebe, keinem lüderlichen Menschen rc. den Aufenthalt in demselben gestattete. Auch liefert das Militairinstitut der Janitscharen das einzige Beispiel eines öffentlichen Anathema oder Banns, welches in der ganzen Geschichte der Ottomanen vorkommt. Während der Entthronung Osmans II. wagte es ein Janitschar von der 65. Compagnie, seine Hand gegen den gefallenen Monarchen zu erheben und ihn öffentlich in den Straßen der Stadt zu schmähen. Murad III., der Bruder und Nachfolger Osman's, bestrafte den Frevel, indem er die ganze Compagnie vernichtete. Das Andenken an das Verbrechen, sowie an die Strafe, wurde jeden Monat zwei Mal erneuert. Am Mittwoch nämlich, wo man an die verschiedenen Kammern die Lichter vertheilte, wurde die 65. Compagnie zwar aufgerufen, ihre Ration in Empfang zu nehmen, aber bei dem zweiten Aufrufe sprach ein Offizier: »Laß ihre Stimme schweigen; laß sie gänzlich erloschen sein.« Die Reformen, welche man mehrmals mit dieser Miliz hat vornehmen wollen, fanden wegen der Vorrechte der Janitscharen den heftigsten Widerstand und hatten mehrere Revolutionen zur Folge. Endlich wurden sie 1826 völlig aufgehoben. Die Janitscharen hatten sich nämlich im Mai 1826 zu der Errichtung einer neuen Miliz bereitwillig erklärt, dann aber am 14. Juni d. J. dagegen empört; allein der Sultan und Aga Hussein Pascha, an der Spitze der großherr-

lichen Truppen, schlugen die Aufrührer zurück; ihre Casernen wurden verbrannt, und ein Blutgericht verurtheilte die Schuldigen zum Tode. Die Kundmachung vom 17. Juni erklärte das Janitscharencorps für immer abgeschafft und belegte den Namen Janitschar mit Fluch. Die neuen Truppen, Askeri Muhammedije, werden fortwährend europäisch eingeübt. Seitdem herrschte in Constantinopel ein Schreckensystem; jeder neue Aufstand ward im Blute erstickt, und im Sept. 1826 belief sich die Zahl der Hingerichteten auf 15,000, die der Verbannten auf mehr als 20,000. Auch in den Provinzen erfolgte die Auflösung nicht ohne Aufstand und Blutvergießen.

Jansenisten heißen eine Secte in der röm. kathol. Kirche, von dem Bischofe Cornelius Jansen (geb. 1585, Lehrer der Theologie zu Löwen und seit 1636 Bischof zu Ypern) benannt, welcher die Lehrsätze des berühmten Kirchenlehrers Augustin wieder herstellen und die strenge Moral der ersten Christen befolgt wissen wollte. Sein Werk, welches er deshalb schrieb und das den Jesuiten den ersten Stoß beibrachte, wurde nach seinem Tode (1638) auf Anregung der letztern, 1653, öffentlich verdammt, aber eben deswegen um so eifriger gelesen, obgleich die Jansenisten mit unerbittlicher Strenge als Ketzer verfolgt wurden. Dann nannte man auch ehedem im weitern Sinne die Reformirten in Frankreich Jansenisten.

Januarius (der heilige), Schutzpatron des Königreichs Neapel (bei seinem Leben Bischof von Benevent), wurde 305 als christlicher Märtyrer zu Puzzuoli enthauptet. Sein Haupt wurde, nebst zwei Fläschchen von seinem Blute, in einer besondern Kapelle aufbewahrt und mit diesem bis in die neuesten Zeiten der lächerlichste Aberglaube getrieben; denn es sollte allemal, sobald man es dem Haupte des Heiligen näherte, zu fließen anfangen und aus diesem

Fließen oder Stillestehen jederzeit dem Volke Heil oder Unheil bevorstehen.

Janus, Sohn des Uranus und der Hekate, der Gott des Jahres und des Friedens, wird als alter Mann mit zwei Gesichtern (einem bejahrten und einem jugendlichen) und mit dem Schlüssel in der Hand (als Pförtner des Himmels) abgebildet. Er war, der Sage nach, der erste König in Italien, welcher zugleich mit dem vom Jupiter aus dem Himmel gestoßenen Saturn mit Weisheit und Güte regierte, den Ackerbau und die Künste des Friedens lehrte und so wohlthätig sich zeigte, daß das goldne Zeitalter unter ihm angegeben wurde. Ihm zu Ehren baute Romulus den berühmten Tempel, welcher zur Kriegszeit geöffnet und bei eintretendem Frieden erst geschlossen wurde. Das letztere hatte sich seit Roms Gründung bis zu August, d. h. binnen 723 Jahren, nur drei Mal ereignet.

Japan (Nifon, Niphon, Dschepuen), großes Inselreich an der östlichen Küste von Korea und Tungusien in Asien, besteht aus den 3 großen Inseln: Nipon, Kiusiu oder Ximo, Sicoco oder Xicoco und der Insel Jesso, den südlichen Kurilen, der Insel Karafta oder Sachalin, der Inselgruppe Bonin und vielen kleinen Inseln, welche zusammen einen Flächenraum von 8625 bis 12,560 QM. einnehmen, und von 15 bis 45 Millionen Menschen bewohnt werden. Sämmtliche Inseln enthalten viele Felsen und Berge, von denen einige Feuer auswerfen. Die Flüsse sind meistentheils reißende Bergströme, der größte darunter ist der Jedogava, welcher aus dem großen Landsee Oits oder Omi kommt, und bei Osacca ins Meer läuft. Die Einwohner verfertigen seidene und baumwollene Zeuge, Porzellan, lackirte Waaren, Stahl= und Kunstarbeiten in hoher Vollkommenheit. Innerer Handel wird mit größter Thätigkeit betrieben, der äußere aber beschränkt sich auf den Verkehr mit den Chinesen, mit den Einwohnern

von Korea und mit den Niederländern. Japan ist in 7 Abtheilungen, 68 Landschaften und 604 Gerichtsbarkeiten getheilt. Der weltliche Kaiser oder Kubo (Shea-Gun) herrscht völlig uneingeschränkt, doch mit Zuziehung eines Staatsrathes von 6 alten Männern. Jeder Landschaft ist ein Fürst vorgesetzt, den aber der Kubo absetzen, verweisen und selbst am Leben strafen kann. Das höchste geistliche Oberhaupt ist der Dairi, welcher zu Miaco, der Kubo aber zu Jeddo residirt. Die Einkünfte des Reiches werden auf 424½ Million Gulden berechnet; die Landmacht besteht aus 100,000 Mann Fußvolk, 20,000 Mann Reiterei, und aus den von den Lehnsfürsten unterhaltenen 363,000 Mann Fußvolk und 38,000 Mann Reiterei.

Jargon. Für dieses Wort hat die deutsche Sprache keinen gebräuchlichen Ausdruck. Es bedeutet entweder eine verdorbene Sprache oder Sprachweise mancher Personen und Stände, oder eine selbst gemachte Sprache, über welche Mehrere übereingekommen sind, sich derselben in ihrer Gesellschaft zu bedienen, um nicht verstanden zu werden. So haben Studenten, Handwerksburschen, Diebe, Schmuggler sich eine besondere Sprache gebildet, die nur der Eingeweihte versteht. Auch nennt man nicht selten ein gewisses, leichtes, manchmal angenehmes Geschwätz, das bei den Menschen, die eine große gesellige Gewandtheit besitzen, häufig die Stelle des wahren Geistes, des gesunden Verstandes, der Vernunft und der Kenntnisse vertritt, ein Jargon; es besteht in sonderbaren Sprachwendungen, in einem auffallenden Gebrauche gewisser Redensarten; in der Kunst, geringfügige, kindische, gemeine Ideen durch einen gesuchten Ausdruck zu heben. Je kleinlicher, verdorbener ein Volk ist, desto mehr gefällt es sich in einem solchen Jargon.

Jassy (Jaschy), Hauptstadt der Moldau, am Bachlui, Residenz des Hospodars; 6000 H. 26,000 Ew. Weinbau, Verferti-

gung von Pfeifenröhren, Handel mit Wein, Getreide, Tabak, Flachs, Honig, Wolle und Vieh; griechisches Erzbisthum, Lyceum.

Java (Djava, Dschawa), große Sunda-Insel im indischen Meere, von der nordwestlich liegenden Insel Sumatra durch die Straße Sunda getrennt; 2326 □M. groß. Auf derselben eine Kette hoher Gebirge: in ihr die 12,000 Fuß hohen Semine und Tegar, und mehrere Vulkane, als der Tagal und der 8000 Fuß hohe Gele. Erzeugnisse der Insel sind: Gold und andere Metalle, Edelsteine, Schwefel, Salz, Reiß, Südfrüchte, Zuckerrohr, Kaffee, Betel, Indigo, Ingwer, Kardamonen, Kajaput-, Teak- und Kokosbäume Baumwolle, Kassia, Benzoe, Bambos, Pfeffer, der Giftbaum Bohan-Upas. Die Zahl der Einwohner beträgt 4,396,000, wovon 2,733,000 in den niederländischen Besitzungen leben. Java ist der Hauptsitz der Niederländer in Ostindien, ihnen ist der größere Theil der inländischen Fürsten zinsbar. Die niederländischen Besitzungen bestehen aus: a) der Stadt Batavia, mit ihren Umgebungen Jacatra und den Regentschaften Tangerang, Crauwang, Buitenzorg, Tanjer, Sumadang, Bandong, Rackermanting; b) dem Reiche Cheribon, mit den Regentschaften Limbanjang, Sokkopóra, und Galá; c) der Nordostküste, mit den Regentschaften Samarang, Damak, Kandal, Kaliwangó, der Insel Madura und einigen kleinen Eilanden; d) dem Reiche Bantam. Alle diese Distrikte stehen unter dem Generalgouverneur von Batavia. Unter den inländischen Fürsten sind die Beherrscher von Dschukschakatra und Mataran die mächtigsten.

Jay (Antoine), ein geistvoller, freisinniger Schriftsteller, geb. den 20. Oct. 1770 zu Guîtres im Depart. der Gironde.

Jeanne d'Arc, s. Jungfrau von Orleans.

Jefferson (Thomas), vor Madison bis 1809 Präsident des Congresses der Vereinigten Staaten, geb. den 2. April 1743 zu

Shadwall in Virginien. Nachdem er sich besonders unter Leitung des Dr. William Small, Professors der Mathematik, mit Geometrie, Physik, Astronomie und Geographie, auch mit der Malerkunst bekannt gemacht hatte, widmete er sich der praktischen Rechtsgelehrsamkeit, unter George Whyth, einem ausgezeichneten Juristen, und zeichnete sich in derselben so aus, daß ihn der Staat von Virginien 1760 — 24 Jahr alt — zum Mitgliede der Gesetzgebung ernannte. 1767 ließ er sich in den Stand der Advokaten aufnehmen, welchem er sich fortwährend widmete, bis die Revolution die Gerichtshöfe schloß. 1772 heirathete er Mistreß Skelton, eine Witwe von 23 Jahren, deren beträchtliches Vermögen ihn zu einem sehr wohlhabenden Manne machte. Auch in seinen Schriften erkannte man seine Talente als Staats- und Geschäftsmann. Während des Freiheitskrieges war er Statthalter von Virginien, und zwei Jahre lang Mitglied des Congresses. Hier schlug er mit Lee die Unabhängigkeitserklärung vor, beschleunigte mit Adams die Verhandlung darüber, entwarf die Abfassung derselben und betrug sich als Gouverneur von Virginien, zur Zeit der Einfälle von Cornwallis und Arnold, mit Muth und Standhaftigkeit. 1786 machte er eine Reise nach England, ging von da in Aufträgen der Republik nach Paris und erlangte verschiedene Begünstigungen des nordamerikanischen Handels, worauf er zum Botschafter der Verein. Staaten am pariser Hofe ernannt wurde. 1789 kehrte er nach Amerika zurück und ward Staatssecretair der Bundesregierung, in deren Namen er 1792 die entscheidende Sprache führte, welche seinem Vaterlande ziemte, als England die damalige politische Schwäche der Verein. Staaten mißbrauchen wollte. Auch legte er dem Congresse mehrere durchdachte Berichte über die Einheit des Maßes, der Münze und des Gewichts, über die Fischereien und den auswärtigen Handel Nordamerikas vor. Sein Vaterland verdankt ihm

die Einführung der Vaccine, welche er auch unter den Stämmen der Wilden zu verbreiten suchte. Auch stiftete er zu Charlotteville, in der Nähe von Monticello, eine Universität, die Virginia heißt, wo alle Wissenschaften, mit Ausnahme der Theologie, gelehrt werden. 1794 legte J. seine Stelle nieder, ward kurz nachher als Vicepräsident an die Spitze der Regierung gestellt, zog sich jedoch abermals in den Privatstand zurück. Die Parteisucht, welche damals in der Verwaltung herrschte und der sich J. widersetzte, war Ursache, daß man ihn von nun an als den Chef der Opposition betrachtete. In Folge der Erbitterung, welche hieraus auf beiden Seiten entstand, beschuldigte man ihn, er wolle die Constitution stürzen und sich als Tribun an die Spitze des Volks stellen. Doch fiel das Falsche einer solchen Beschuldigung nur zu deutlich in die Augen; daher kam es, daß man J. am 17. Febr. 1801 an Adams's Stelle, und am 17. Febr. 1805 zum zweiten Male zum Präsidenten des Congresses ernannte, welchen Posten er jedoch nur bis 1809 bekleidete, wo Madison an seine Stelle erwählt wurde. Als Präsident behauptete er standhaft die Würde des Freistaats gegen Englands Anmaßungen. Er entwarf einen Vertheidigungsplan und schlug 1807 die Aufstellung eines Linienheeres vor; auch ward auf seinen Rath ein allgemeiner Beschlag auf die amerikanischen Schiffe gelegt, um den amerikan. Handel bei den sich gegenseitig überbietenden Blocadedecreten Napoleons und Großbritanniens keinem Verluste bloß zu stellen. Pensylvanien wünschte ihn abermals zum Präsidenten zu wählen; allein er erklärte, daß er nach den Grundsätzen der Constitution in den Privatstand zurücktreten würde. In der Verwaltung hat er zuerst das wohlthätige System begründet, nach welchem die weiße und rothe Bevölkerung der Verein. Staaten (Europäer und Indianer) nach und nach verschmolzen, und die letztern civilisirt werden sollen. Er starb den 4.

Juli 1826 (mit Adams zugleich) an dem 50. Jahrestage der von ihm 1776 entworfenen und unterzeichneten Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten.

Jehovah-Thaler heißen mehrere seltene Münzen, auf welchen der strahlende hebräische Name Gottes steht, z. B. ein schwedischer, im J. 1600 während des Interregnums von den Ständen geprägt; ein münsterscher Friedensthaler von 1648 u. m.

Jena, eine freundliche Stadt im Großherzogthum Sachsen-Weimar mit einer Steinbrücke über die Saale, einem Schlosse, 820 H. und 6300 Einw., geringer Fabrikatur, aber dem Ober-Appellationshofe für sämmtliche sachsen-ernestinische und reußische Lande und zugleich Sitz einer vom Kurfürsten Johann Friedrich 1548 errichteten Universität, welche jedoch erst 1533 nach seinem Tode eingeweiht ward, und deren Studentenzahl durch Zeitereignisse auf 500 sank. Es war wesentliche Idee des Stifters, daß sie ganz vorzüglich die evangelische Lehre in ihrer Reinheit bewahren und dazu Lehrer in der Kirche und für die Schule bilden solle. Erst in unsrer Zeit, nachdem das nahe Weimar sich eine Zeitlang zum deutschen Athen erhob, befiel solche in der Fakultät der Philosophie dieser Universität eine Neigung, durch neue Ideen glänzen zu wollen. Die allgemeine Literaturzeitung wurde dort gestiftet, ging aber mit dem großen Humanisten, dem Hofrath und Professor Schütze, bald nach Halle über; jedoch die Freigebigkeit der Regierung erlaubte die Gründung einer neuen literarischen Zeitung im J. 1804. Kants Philosophie fand ihre ersten Vertheidiger in Jena, aber man blieb nicht stehen bei den Forschungen des bedächtigen Greises; Reinhold ging nach Kiel, indeß Fichte und später Fries eine für die Universität unvortheilhaft gewordne Aufmerksamkeit erregten. Das Wartburgsfest 1817 wurde Veranlassung einiger Excentricitäten, dann kam die Reformationssucht durch eigne Statu-

ten in der Burschenschaft hinzu, welche wider das akademische Interesse fortdauerte. Etwas spät erfuhren die Statuten eine Reform in den Pflichten und Rechten sowohl der Lehrer als der Studirenden. Man glaubte nach Göttingens Vorbilde, durch ein philologisches, theologisches, homiletisches und katechetisches Seminarium, mit Stipendien und Prämien verbunden, und durch eine theologische, juristische und medicinische und durch zwei philosophische jährliche Preisaufgaben, den fähigeren Studirenden eine so thätig beschäftigende Leitung und der Aemsigkeit mit Talent einen Sporn zu geben — und scheint, was augenblicklich für die Akademie wichtiger ist — auch dort die Epuration von der gefährlich geachteten Burschenschaft vollendet zu haben. Die Bibliothek ist zahlreich, aber in einzelnen Fächern mangelhaft, und mit Werken bloß antiquarischen Werths überfüllt, so bedeutend auch die großherzoglichen Unterstützungen sind. Wichtiger sind die andern akademischen Sammlungen, und der botanische Garten ist, ungeachtet seiner Kleinheit, werthvoll. Nützlich scheint für die Universität und die Unabhängigkeit der Rechtssprüche des Ober-Appellationsgerichts zu sein, daß die fünf ersten juristischen Professuren zugleich mit dem Sitz im Oberappellationsgericht verbunden sind, wodurch die gelehrte Theorie mit der praktischen Doctrin in dieser Fakultät eine dem Ganzen vortheilhafte Verbindung erhielt. Zugleich hat Jena ein doppeltes Spruchcollegium, seine Juristenfakultät und seinen Schöppenstuhl. Außer Sachsen werden aber die Aktenversendungen durch neuere Prozeßordnungen immer seltener. Jena litt nach der Niederlage der Preußen vor seinen Thoren am 14. October 1806 eine Plünderung und der Platz von 27 niedergebrannten Häusern bildet den jetzigen Eichenplatz. In den Gartenhäusern jenseit der Saale an den Bergen dürfte die Verwüstung in Gebäuden, Bäumen und Mauern wegen verfallener städtischer Nahrung lange sichtbar bleiben.

Jenner (Eduard), Arzt und Erfinder oder Verbreiter der Kuhpockenimpfung, geb. den 17. Mai 1749 zu Berkley in Glocestershire, ein Zögling des berühmten Anatomen John Hunter. Nachdem er mehrere Jahre ausübender Arzt und Wundarzt gewesen, widmete er sich dem Studium der Physiologie und Naturgeschichte. Wegen seiner an Beobachtungen reichen Abhandlung über die Musik ward er zum Mitglied der königl. Gesellsch. der Wissenschaften in London ernannt. Auch zeichnete er sich durch eine vortreffliche Beschreibung der Angina pectoris aus. Seit 1776 beschäftigte er sich mit Untersuchungen über die Kuhpocken und gab 1798 die erste Schrift darüber in London heraus, welche durch Ballhorn's Uebers. 1799 auch in Deutschland bekannt wurde. Beobachtungen über die Blattern der Kühe in Glocestershire (cowpox) hatten ihn seit 1769 schon auf seine Entdeckung geleitet. Am 14. Mai 1796 impfte er das erste Mal die Kuhpocken ein; wurde den Vaccinirten nachher von der Materie der Kinderblattern eingeimpft, so bekamen sie letztere Krankheit nicht. Ueber diese Versuche gab J. 1799 in einer zweiten Schrift Nachricht. Von 6000 Personen, die er vaccinirt hatte, ward keine von den Kinderblattern angesteckt. Er machte auf die Gefahrlosigkeit der durch Vacciniren entstandenen Blattern, ihre Gelindigkeit, ihre Eigenschaft, sich nicht weiter durch Ansteckung zu verbreiten, und auf die Sicherung eines Jeden, der sie ausgestanden, gegen die Ansteckung von den gewöhnlichen Kinderblattern aufmerksam. Indeß entdeckte er bald, daß es auch falsche Kuhpocken gebe, deren Gestalt und Verlauf von dem der echten abweiche, und welche vor den Kinderblattern nicht sicher stellten. Er bestimmte daher genau die Unterscheidungszeichen. In einer dritten Schrift, 1800, bestätigte er mit eignen und andrer Aerzte Beobachtungen die Vorzüge der neuen Impfung und schrieb 1801 noch eine Abhandl. über den Ursprung der-

selben. Von der großen Anzahl der Geimpften waren mehr als 3000 mit Materie von Kinderblattern ohne Erfolg geimpft worden. Frühzeitig verbanden sich mit J. mehrere Aerzte zu weitern Versuchen, besonders Woodwille und Marshall, J.'s Freunde, Pearson u. A. Mit Hülfe eines ausgedehnten Briefwechsels verbreitete J. seine Entdeckung in kurzer Zeit durch ganz Europa, ja in die andern Welttheile, besonders nach Amerika. Der franz. Weltumsegler Baudin brachte sie auf die Inseln des Südmeers. In London wurde schon 1799 eine öffentliche Impfanstalt errichtet, welche an mehreren Orten Nachahmung fand. Auch die Truppen, welche England nach Aegypten sandte, wurden vaccinirt, und sie ertrugen das fremde Klima besser als die französischen. Jenner's großes Verdienst wurde allenthalben, besonders in England, geschätzt. Die Aerzte der brit. Marine ließen auf ihn eine Denkmünze prägen: Apollo, der einen vaccinirten Matrosen der Britannia vorstellt, mit einer Bürgerkrone und der Inschrift: »Jenner, Alba nautis stella refulsit«. Die verwitwete Kaiserin von Rußland schrieb 1802 an J. und verehrte ihm einen schönen Diamant. 1803 bekam er von der Stadt London das Bürgerrecht in einer goldnen Kapsel, sein Name ward durch Schaumünzen gefeiert, und das Parlament bezeugte ihm zwei Mal den Dank der Nation, auch bewilligte es ihm (1802 und 1807) Geldgeschenke, die sich auf 30,000 Pf. beliefen. (Sein Briefwechsel allein hatte J. über 1000 Pf. St. gekostet, und er schlug die gehabten Unkosten auf 6000 Pf. St. an.) Es wurde eine Gesellschaft zur Ausbreitung der Kuhpocken in ganz Großbritannien gestiftet, die den Namen Königl. Jenner'sche Societät führt, für deren Patrone sich der König und die Königin erklärten. J. starb den 26. Jan. 1823. — Nach dem schlesw.-holstein. Provinzialbericht von 1815 machte der Schullehrer Plett zu Stockendorf bei Kiel schon 1790 die Erfahrung

daß, wer die Kuhblattern gehabt, von den natürlichen befreit bliebe. Er versuchte daher 1791 zu Hasselburg absichtlich an 3 Kindern die Impfung mit Kuhblattern, und sie gelang. Da nun J. seine Impfversuche erst 5 Jahre später, 1796, anstellte, so hätte Deutschland die Ehre der Entdeckung der Vaccine.

Jenny-Maschinen heißen die von Richard Arkwright erfundenen (nach seiner Frau Jenny benannten) engl. Baumwoll-Spinnmaschinen, welche aus 4 Theilen, nämlich der Krätz-, der Streich-, der Vorspinn-, und endlich der eigentlichen Spinn-Maschine selbst bestehen, worauf die Wolle alsdann zu Garn gesponnen wird. Die Maschinen werden entweder durch ein großes Wasserrad, oder durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt.

Jerboa, Springhase, Erdhase (zweibeinige Bergmaus), ein in Afrika, Arabien rc. heimisches Thier, wie der Hase, mit sehr langen Hinter- und ganz kurzen Vorderfüßen.

Jericho, eine nicht unbedeutende Stadt im alten Judäa, in einer Ebene, nordöstlich von Jerusalem, westlich vom Jordan, wegen ihrer Balsamgärten, Palmen- und Rosenwäldchen, besonders im salomonischen Zeitalter ausgezeichnet, und blühend durch den Handel mit Balsam und Gewürzen. Sie war der Schlüssel zu Palästina und wurde daher von den Israeliten, welche unter Josua über den Jordan gegangen waren, um Palästina zu erobern, nachdem sie vorher Kundschafter dahin abgeschickt hatten, zuerst angegriffen und am 7. Tage, nach einer Sage auf wundervolle Art, erstürmt und vernichtet, jedoch späterhin wieder aufgebaut. An ihrer Stelle steht jetzt das Dorf Rihha, die Gärten und Wäldchen sind verschwunden. Nur der Balsambaum wird noch gewartet.

Jermak, s. Sibirien.

Jermoloff (nicht Yermaloff) (Alexei Petrowitsch), k. russ.

General der Infanterie und Oberbefehlshaber der Provinzen Grusinien und Kaukasus, und Oberbefehlshaber des Heeres vom Kaukasus. Im April 1815 befehligte er das 2. Armeecorps bei dem russ. Heere, das unter Berclay de Tolly aus Polen aufbrach. 1817 erhielt er s. gegenwärtige Bestimmung, wo er die Grenzen mit 50,000 M. auserlesener Truppen besetzte. J. bekämpfte und züchtigte bis 1827 das räuberische Bergvolk der Tschetschenizen. 1826 schlug er den Angriff der Perser zurück, welche unter Abbas Mirza den Frieden von Ghulistan gebrochen hatten. Im April 1827 übernahm Gen. Paskewitsch das Obercommando der Armee gegen Persien an J.'s Stelle.

Jerusalem (Johann Friedrich Wilhelm), Abt, geb. am 22. Nov. 1709 zu Osnabrück, wo sein Vater Superintendent war. Dieser vortreffliche Mann erlebte am Abend s. Lebens das Unglück, daß sein innigst geliebter Sohn, der zu Wetzlar die Rechte ausübte, sich in einer melancholischen Stunde durch einen Pistolenschuß das Leben nahm. Dieses traurige Ereigniß gab Göthe den Grundstoff zu s. »Leiden des jungen Werther«. Nachdem er sich von diesem und andern harten Schicksalsschlägen mit männlichem Muthe emporgerichtet und s. ausgebreiteten Wirkungskreise die gewohnte Thätigkeit noch in später Zeit gewidmet hatte, entschlummerte er 1789 im 80. J. s. Lebens mit Heiterkeit und ruhiger Hingebung. J. stand als Theolog, Denker und Gelehrter unter seinen Zeitgenossen auf einer Stufe, die nur Wenige erreichen; nicht minder groß war er jedoch von Seiten s. Herzens und Charakters.

Jerusalem (Soliman). Diese weltberühmte Stadt, in dem zum Paschalik Damask gehörenden Palästina in einer öden Gegend (34° 46′ N. B., 53° O. L.) zwischen Felsen und sehr schroffen Thälern am westlichen Abhange eines Basaltberges gelegen — daher die

Temperatur weit kälter ist, als man nach der geographischen Lage schließen sollte — hat jetzt kaum eine halbe Meile im Umfange, und gleicht, nach Chateaubriand, einem großen Schutt- und Trümmerhaufen, bei dessen Anblick man Jeremias Worte nachlallt: »Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sei vollkommener Schönheit, des ganzen Erdkreises Lust?« Sie ist mit 120 Fuß hohen, von Soliman 1534 erbauten Mauern umgeben, welche von viereckigen Thürmen gedeckt und bestrichen werden, und auf den Flanken der Basteien eine Breite von 30 Fuß haben. Dennoch kann Jerusalem, da es nach allen Seiten hin von den umliegenden Anhöhen beherrscht wird, sich nicht gegen einen Feind halten. Die 6 Thore führen arabische Namen. Die Häuser sind alle von Sandstein, drei Stock hoch, ohne Fenster im untern Stock, und endigen sich oben in platte Terrassen oder in Kuppeln. Die schmalen, ungepflasterten Straßen gehen auf unebenem Boden bald auf- bald abwärts; man wandelt entweder im tiefen Staube oder in rollenden Kieseln; große Leinwandtücher, von einem Hause zum andern gespannt, vermehren die Dunkelheit dieser Irrgänge. Kein frohes Gesicht begegnet uns; bisweilen sieht man Weiber in dichte Schleier und weiße Gewänder eingehüllt, Leichen ähnlich, die Straßen durchwandern; kein anderes Geräusch hört man, als den Galopp einer Stute aus der Wüste, auf der ein Janitschar mit dem Kopfe eines Beduinen dahersprengt, oder dem Jordan zureitet, um den nomadisirenden Araber zu plündern. Unter den 30,000 Einw. sind 20,000 Christen fast aller Bekenntnisse, 7000 Muhamedaner, und nur wenige Juden, welche, auf einen kleinen Theil der Stadt beschränkt, im schrecklichsten Elend leben. Christen und Juden müssen als Auszeichnung einen blauen Turban tragen. Jerusalem ist der Sitz eines Statthalters, eines Cadi's oder Oberrichters, eines Aga's, als Befehlshabers der Citadelle, und eines Mufti's,

als geistliche Behörde. Die Industrie ist unbedeutend, nur wenige Weber und einige Pantoffelmacher haben Beschäftigung. Indeß ist hier für die Araber sowohl in Aegypten, als in Syrien und Arabien ein Mittelpunkt des Verkehrs; Oel ist der Hauptausfuhr-, und Reiß, von Acre her, der Haupteinfuhrartikel; doch ist der Handel von wenig wohlthätigen Folgen für die Einwohner. Die Lebensmittel sind in Ueberfluß und wohlfeil, mit Ausnahme des sehr theuren Gemüses; Wildpret findet sich genug in der Umgegend, und der Wein ist herrlich. Die Besuche der Pilger sind für die Einwohner eine besondere Nahrungsquelle, locken aber auch eine Menge Bettler an. Die größte Ausgabe der Pilger besteht in den Abgaben, welche sie den Türken theils für die Erlaubniß, die heiligen Oerter zu besuchen, theils für den Durchgangszoll, entrichten müssen, welche über 160 Franken betragen. Eine Menge Reliquien, Rosenkränze rc. werden den gläubigen Pilgern gegen Geschenke zum Andenken überlassen. Fast alle Pilger wenden sich an das große Franziskanerkloster San Salvador, worin Arme umsonst, Reiche aber für ihr Geld ernährt werden. Es hat eine eigne Kirche und eine Apotheke. Außer diesem giebt es noch 61 Klöster in Jerusalem, worunter das armenische das größte ist. Sie erhalten sich von milden Beiträgen, die meistens aus Europa ihnen zufließen; indeß sind diese nicht im Stande, die heiligen Oerter zu erhalten, die an allen Seiten einfallen, und aus Mangel an Unterstützung vielleicht bald müssen verlassen werden. Die Leiden, welche die dasigen Mönche von den Türken erdulden müssen, sind außerordentlich; man erschöpft gegen sie die wunderlichsten Launen des orientalischen Despotismus (s. Chateaubriand's Reise, 2r Bd.); aber dies Alles vermag sie nicht zu bewegen, das Grab des Erlösers zu verlassen. Werden sie am Morgen von einem türkischen Gouverneur ausgeplündert, so findet sie der Abend am Fuße des Calvarienberges be-

tend. Sie nehmen den Fremdling mit Freuden auf, und berauben sich oft der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, um Unglückliche zu retten. In der Stadt werden noch viele Plätze und Gebäude unter alten heiligen Namen gezeigt. Die Citadelle, von den Christen der Thurm der Pisaner genannt, erhebt sich nach d'Anville auf den Ruinen der alten Burg Davids und ist eine gothische Festung aus den Zeiten der Kreuzzüge, mit Gräben, innern Höfen, bedeckten Wegen ꝛc. Alles aber im schlechtesten Zustande. Die Kirche des heiligen Grabes ist seit fast anderthalb Jahrtausenden als der heiligste Ort in Jerusalem betrachtet worden. Diese Kirche, deren Mauern alle Stätten, welche aus der Geschichte der Kreuzigung, des Begräbnisses und der Auferstehung Jesu bemerkenswerth sind, umschließen, hält in der Länge 126 und in der Breite 70 Schritte. Sie besteht aus mehreren Kirchen, ist auf dem Golgatha aufgeführt, und von einer großen Menge Lampen erleuchtet. Priester von verschiedenen christlichen Confessionen bewohnen die mannichfaltigen Abtheilungen der Kirche. Von den hohen Bögen herab, wo sie ihre Wohnungen haben, und aus der Tiefe der unterirdischen Kapellen erschallen Tag und Nacht Lobgesänge. Die Orgel des abendländischen Geistlichen, die Pauke des abyssinischen Priesters, die Stimme der griechischen Mönche, das Gebet der armenischen Eremiten, die Klagstimme des koptischen Cönobiten erschüttern oft auf einmal unser Ohr. Die dienstthuenden Priester und Mönche jeder Partei bleiben gewöhnlich zwei Monate lang in der Kirche, bis sie von andern abgelöst werden. Man zeigt hier in einem mit gothischen Zierrathen geschmückten großen unterirdischen Gemach das Grab des Erlösers von weißem Marmor, welches sich an die Mauer des Monuments anlehnt, und den katholischen Geistlichen bei Feierung der heiligen Mysterien als Altar dient. Die Bauart der Kirche ist offenbar aus dem Zeitalter Constantins

des Großen. Seine Mutter, die Kaiserin Helena, soll sie, als das wahre Kreuz des Heilandes gefunden worden, gegründet haben. In einer der Kapellen ruht die Asche Gottfrieds von Bouillon und seines Bruders Balduin. Die Zahl der Pilger, welche das heilige Grab besuchen, ist in neuern Zeiten von vielen Tausenden auf höchstens 1500 gesunken und darunter befindet sich nur selten ein europäischer Katholik. Von dem jetzigen Zustande dieser Kirche wissen wir wenig; der Theil, der unmittelbar über dem heiligen Grabe stand, brannte in der Nacht vom 11ten zum 12ten October 1808 ab, doch blieb die Grabkapelle unbeschädigt. Man hat zwar das Eingestürzte wieder hergestellt, aber ungleich schlechter; elende viereckige Pfeiler tragen jetzt die Kuppel, statt der ehemaligen schönen korinthischen Säulen. — Unter den muhamedanischen Gebäuden ist nur eins von Wichtigkeit, die prächtige Moschee, welche der Kalif Omar nach der Eroberung der Stadt 637 erbauen ließ und welche von seinen Nachfolgern noch bedeutend vergrößert ward; kein Christ und kein Jude darf sie bei Todesstrafe betreten; was man aus der Entfernung wahrnehmen kann, ist ein achteckiges, höchst prächtiges Gebäude, vielleicht das schönste dieser Art im Morgenlande, auf einem freien, von einer hohen Mauer umgebenen, länglich viereckigen Platze. Sie besteht aus zwei großen Theilen, von denen der eine, El Aksa, mit einer prächtigen Kuppel versehen, welche vormals mit vergoldetem Kupfer, jetzt aber nur mit Blei bedeckt ist. Ein Pfeil mit einem Halbmonde krönt die Spitze, und das Ganze gleicht einem arabischen in der Wüste aufgeschlagenen Zelte. Das andere Gebäude heißt El Sahara, und ist im Innern mit Marmorplatten und musivischen Arbeiten verziert. Hier zeigen die Muhamedaner einen Stein, von welchem Muhamed mit Zurücklassung seiner Fußmalen in den Himmel gefahren sei. Auch verwahrt man hier einen Koran von 7 Fuß Länge und 2½ Fuß Breite. Das

Innere der Moschee wird durch 350 Lampen erleuchtet. Sie steht im südöstlichen Theile der Stadt, am Rande der Abgründe, auf dem nämlichen Platze, welchen einst der Tempel einnahm, und wird eben deshalb von den Muhamedanern nächst Mekka und Medina für den dritten ihrer heiligen Oerter gehalten. Die verschiedenen Denkmäler zu Jerusalem bezeichnen die Epochen der Geschichte von Palästina. Aus der ältesten, abrahamitischen, endlich aus den Zeiten der Richter sind keine Denkmäler mehr vorhanden. Auch die sogenannten Gräber der Könige im Thale Ben-Hinnon, unweit Jerusalem, zeugen von dem Einflusse des griechischen Styls, und sind unstreitig aus der Periode der Makkabäer und Hasmonäer.

Jesaias, der erste unter den sogenannten großen Propheten wirkte unter der Regierung der Könige in Juda, Usias bis Hiskias, wenigstens 47 J. als Volksführer und Prophet.

Jesuiten. In der gefahrvollsten Stunde für die päpstliche Hierarchie bildete sich der Jesuiterorden, dessen Existenz von universalhistorischer Wichtigkeit ist. Das 16te Jahrhundert ist die Wiege der merkwürdigsten Epochen in der Weltgeschichte, man könnte es die Genesis der Weltrevolutionen nennen; denn in ihm begann der Kampf aller Lebenselemente, mit ihm brach die Morgenröthe intellectueller, moralischer und politischer Reformen an, von ihm ging der Alles bewegende, Alles umzustaltende, bessernde Genius in die fernsten Regionen der Erde und errichtete auf den Trümmern alter, vergötterter Institute das Riesengebäude der Weltreformation auf. Die alte, ehrwürdige Roma, der Herd der Musen, die Wiege classischer Bildung vor Jahrhunderten, war der Sitz einer von Pfaffenintriguen aufgethürmten Hierarchie geworden und beherrschte die halbe Welt mit dem Scepter der Glaubensmonarchie; als sich Luthers hehrer Genius regte und die Fackel der Welterleuchtung auf den Altären

der in Ketten seufzenden Menschheit anzündete. Der Vatikan, dessen Donner die Erde zügelte, bebte vor Luthers Feuereifer; Roms vergötterter Glaubensmonarch wankte vor des Mönchleins Flammenworte; der Abend Hildebrandinischer Machinationen schien zu nahen; zusammenzustürzen drohte der Koloß päpstlicher Allgewalt: da begeisterte eine heilige Manie einen umherirrenden Ritter, für die alleinseligmachende Kirche ein kunstgeübtes Heer zu sammeln und das Ruhekissen der Finsterniß heldenmüthig zu beschirmen — Ignatius von Loyola, auf einem Schlosse dieses Namens in Spanien 1491 geboren, ward der Stifter der kraftvollsten und schlauesten Satelliten für die dahinsterbende päpstliche Politik. Das Studium von Heiligenlegenden hatte seine ohnehin schon rege Phantasie auf einem langen Krankenlager bis zum Paroxismus erhitzt und ihm in nächtlichen Visionen die Herrlichkeit himmlischer Freuden für sein zu beginnendes Werk gezeigt. Kaum genesen, eilt er 1522 zum Marienbilde nach Montserrat und legt an dem Altare dieser Schutzpatronin aller katholischen Christen das Gelübde ab: ein Heer von Trabanten zu sammeln, welche willenlos dem Papste gehorchen und seine angetastete Autorität in der Christenheit wieder mit dem alten Nimbus zu bekleiden bemüht sein sollten. Er eilt, von dieser Lieblingsidee begleitet, 1523 nach Palästina, um unter den Muhamedanern sein beschlossenes Werk zu eröffnen; allein Unwissenheit und Ungeschick in seiner neuen Laufbahn führen ihn bald nach Europa zurück, wo er zu Alcala, Barcelona, Salamanca und Paris mit großem Enthusiasmus zu studiren und die Materialien zu dem zu vollendenden Werke unter den Augen werkverständiger Lehrer einzusammeln beginnt. (Der Schluß dieses Art. folgt im nächsten Bändchen.)

Ende des einunddreißigsten Bändchens.